



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN
Vienna University of Technology

Diplomarbeit

Form Follows Aneignungsfähigkeit

Von Untersuchungswerkzeugen, Pionierelementen und der Stelle für gute*
Stadtentwicklung (als Raumstrategie für die Stadt)

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
einer Diplom-Ingenieurin
unter der Leitung

Univ.-Prof. DI Michael Obrist
E 253/2 Institut für Architektur und Entwerfen,
Wohnbau und Entwerfen

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Veronika Platz, MA
0627234

Wien, am 31. 03. 2023

Abstrakt

Der öffentliche Freiraum unserer Städte ist klar in Flächen, Zonen und Handlungsvorschriften eingeteilt. Das Auto und damit verbunden der Raum den es braucht, dominiert nach wie vor den Großteil des Geschehens. Wird der Blick auf mittelgroße Städte wie Klagenfurt gerichtet, sucht man oft vergebens nach angenehmen Aufenthaltsorten außerhalb der konsumintensiven Innenstadt, der Seepromenade und den privaten Gärten. Diese Arbeit will eine Raumstrategie entwickeln, die sich mit den Fragen beschäftigt, wie wir urbane Freiflächen planen, bauen und aktivieren können. Natürlich immer mit der Idee gekoppelt, dass der öffentliche Raum und seine Benutzung, auch wenn dieser Raum außerhalb der gewohnten Zentren liegt, nach wie vor ein essenzieller Parameter einer lebenswürdigen Stadt ist. Die Idee ist es, Praktiken und Momente aus künstlerischen und direkten Methoden zu integrieren, und die gewählte Aufgabe mehr als einen Prozess zu verstehen, als einen Gestaltungsauftrag mit absehbarem Ergebnis. Daraus entwickelt sich eine Handlungsmöglichkeit, die die gesetzlichen oder besser gesagt, gängigen Abläufe, wie mit dem öffentlichen Raum der Stadt umgegangen wird, überwinden möchte. Die Raumak-

tivierung ist in sich bedingende und auf sich aufbauende Phasen geteilt, die beteiligten Akteur*innen und somit die Aufgabe des Entwerfens, Bauens und Betreuens werden neu in den Prozess integriert. Die Anweisung: Form Follows Aneignungsfähigkeit will, wenn auch etwas sperrig, die Idee in einen Leitgedanken bündeln. Die Funktion der baulichen Elemente soll seiner Aneignung folgen. Guter, lebendiger und wachstumsfähiger Raum muss angreifbar sein, neugierig machen und eben aneignungsfähig sein. Entwickelte Pionierelemente dienen in dieser Strategie nicht allein der Umgestaltung des Orts, sie wollen auch eine mögliche Zukunft anschaulich machen. Als Display bekommen sie somit eine weitere Aufgabe und erzählen in Visualisierungen über mögliche, räumliche Zukünfte des Ortes. Die Idee einer neuen Entwicklung wird angeregt. Ergänzend, so die entwickelte Strategie, steht eine Gruppe an Expert*innen, die sich als Stelle für gute* Stadtentwicklung formieren, dem Entwicklungsprozess zur Seite. Der Asterix im Namen steht für wichtige Eigenschaften des Aktivierungsprozesses; solidarisch, gleichberechtigt, aneignungsfähig und barrierefrei. Inhaltlich wird die vorliegende Arbeit von einer theoretischen Abhandlung eingeleitet. Fragen nach der Öffentlichkeit und dem Handlungsfeld, münden nach einem Abriss des Diskurses darüber wo die die Grenzen zwischen künstlerischer und planerischer Arbeit liegen, in einem Kapitel über die angestrebte urbane

Aktivierung. Durch Projektbeispiele aus verschiedenen, die Stadt im Mittelpunkt stellenden Disziplinen aus Stadtplanung, Aktivierungsstrategien und künstlerischen Einzelprojekten, entsteht ein Feld der Referenz, das helfen soll, die neu entwickelte Strategie und ihre verschiedenen Bestandteile genauer zu verstehen. Nicht zuletzt geht es um die Frage, wie wir es schaffen, gemeinsam und solidarisch die globalen Herausforderung in unseren Städten zu meistern. Diese Raumstrategie will dazu einen postdisziplinären, integrativen und demokratischen Beitrag leisten.

Abstract

The public space of our cities is clearly divided into areas, zones and rules of action. Cars, and the spaces they occupy dominate our cities.

Taking a look at medium-sized cities like Klagenfurt, one often searches in vain for pleasant public space, outside the consumer-intensive city center, the lakeside promenade and private gardens.

This work aims to develop a spatial strategy that addresses the questions of how we can plan, build and activate urban open spaces. Of course, always coupled with the idea that public space and its use, even if this space is outside the usual centers, is still an essential parameter of a livable city.

The idea is to integrate practices and moments from artistic and direct methods, and to understand the chosen task more as a process than as a design assignment with a foreseeable result. The aim is to develop a set of possibilities of action that want to overcome the legal or common processes of how to deal with public space. Interdependent and interrelated phases mark the activation of the space, the actors involved and thus the task of designing, building and supervising are newly integrated into the process.

The instruction Form Follows Appropriability wants to bundle the idea into a slogan even if it is a bit unwieldy. The function of the structural elements should follow their appropriation. Good living and growing space must be accessible, arouse curiosity and be capable of appropriation. In this strategy, pioneer elements do

not only serve to transform the place, they also want to visualize a possible future. As a display they visualize the possible, spatial futures of the place by which the idea of a new development is stimulated. A group of experts form an office for good* urban development and support the development process. The Asterix in the name stands for important characteristics of the activation process; solidarity, equality, appropriability and barrier-free.

The work is introduced by a theoretical treatise. Questions about the public and the field of action - following an outline of the discourse about where the boundaries between artistic and planning work lie - lead to a chapter about the intended urban activation.

Through project examples from different disciplines focusing on the city, from urban planning, activation strategies and individual artistic projects, a field of reference is created that should help to understand the newly developed strategy and its different components more precisely.

Last but not least, it is about the question of how we manage to master the global challenges in our cities together and in solidarity. This spatial strategy aims to make a post-disciplinary, integrative and democratic contribution to this.

Inhalt

A Zielsetzung	7	und neue Agent*innen	
1. Einleitung	8	- Es ist Sache der Stadt!	
2. Erkenntnisinteresse und Zielsetzung	10	<u>3. Handlung und Haltung</u>	36
3. Selbstreferenziell	12	- Um welche Handlungen geht es?	
B Annäherung	15	- Relevante Projekte und Handlungsweisen (für diese Herleitung)	
<u>1. Der Ort und das Handlungsfeld (im Möglichkeitsraum)</u>	16	- Kritische Raumpraxis. Hinterfrage die Verhältnisse. Das Denken ändern um andere Erkenntnisse zu haben.	
- Raumkonzepte, Stadtkonzepte		- Aneignungsfähigkeit und Spiel als Parameter für eine gleichberechtigte Raumproduktion.	
- Öffentlichkeit, Zuständigkeit, Aneignung		- Welcher Raum ist gemeint?	
- Rückzug und Raummangel		- Temporär? In Phasen! und als Veränderungskatalysator	
- Möglichkeitsraum, Handlungsfeld		- Untersuchungswerkzeug und Örtlichkeit	
- Situation, ortsspezifisch		- Übersetzung von Erkanntem in Entwürfe	
<u>2. Das Feld und der Diskurs</u>	22	Abbildungsverzeichnis Kapitel B	46
- Sagen wir einfach es ist Kunst!			
...Und keine Planung.			
- Urbanismus: unitär, situativ, performativ und direkt			
- Zwischennutzung und die Idee, die Dinge selber in die Hand zu nehmen			
- Werkzeuge, Instrumente und Labore zur Aktivierung. Wie direkt sind wir geworden ?			
- Interdisziplinäre Teams, Kollektive			

C_Idee und Entwicklung einer Raumstrategie¹ mit Hilfe einer performativen Intervention (Phase I)	49	F Erkenntnisse und Fazit	159
1. Wie komme ich zur passenden Lösung für einen Ort?	50	-Verwertbarkeit und Institutionalisierung	
2. Das gewählte Handlungsgebiet Klagenfurt	54	Disziplinäre Erkenntnisse (und das mit der Kunst)	
3. Phase I - Die Intervention	60	Ausblick	
3a. Das Untersuchungswerkzeug	62		
3b. Der Weg mit der mobilen Kabine und ihre Aufgaben	64		
3c. Die Decodierung der Intervention, ... und ihrer Aufgaben entlang der St. Weiterstraße in Annabichl	90		
Abbildungsverzeichnis Kapitel C	106		
D_Die Raumstrategie, als Aktivierung für die Stadt (Phase II)	109		
1. Aktivierung	110		
2. Pionierelemente im Detail	118		
3. Handlungsräume der Aktivierung	132		
D+_Entwicklungsmöglichkeiten (Phase III)	153		
1. Annabichl - Ein Szenario	154		
		Literaturverzeichnis	164

A_Zielsetzung

- 1 Einleitung**
- 2 Erkenntnisinteresse und Zielsetzung**
- 3 Selbsterferenziell**

1 Einleitung

Schwerpunkte.

Aktivierung des öffentlichen Freiraums in der Stadt, gebaute Provisorien und Stadtlabore, Weiterbauen und Reparieren, aneignungsfähige Elemente, künstlerische Methoden, direkter Urbanismus, Kollektive, interdisziplinäre Teams, Raumstrategien für urbane Praxis, Erkenntnisse aus künstlerischen Methoden für alltagsfähige Gestaltung, Recht auf Stadt

Die Gestaltung des urbanen Raums in Österreich unterliegt oft langwierigen politischen Prozessen mit teuren, endgültigen Lösungen, die, richten wir die Aufmerksamkeit auf Städte außerhalb Wiens, nach wie vor die Eigenschaften wartungsarm, homogen und reizlos als oberste Prämisse erfüllen. Konsumtüchtige Fußgängerzonen und adrette Parkanlagen nehmen die gesamte Aufmerksamkeit der die Gestaltungshoheit innehabenden Akteur*innen ein. Der restliche Stadtraum unterliegt nach wie vor den Bedürfnissen der geparkten und rollenden Autos. Nun möchte ich mit dieser Arbeit nicht allein die vielen alternativen Planungsmethoden der Wiener Melange¹ aus Top-Down und Bottom-Up seit dem Beginn der Sanften Stadterneuerung² und die erfolgreichen Berliner und Hamburger Initiativen in ein kleinstädtischeres Handlungsfeld transferieren, sondern klar den Fokus auf eine Lücke im Feld der Möglichkeiten lenken, die mir im Laufe meiner Recherche und Praxis immer wieder begegnet ist. Wenn praxisnahe, künstlerische Projekte in den funktionalen, urbanen Raum dringen, wird dies nur von der „Stadt verkraftet“, wenn alles am nächsten Tag wieder weg ist.

Doch was passiert in der restlichen Zeit? Wie angreifbar ist die Stadt nachdem die mobilen, modularen Elemente abgebaut sind? Werden ungewöhnliche, neugierig machende Elemente und die erzeugten Situationen und fluiden Begegnungen immer nur in den festiven, temporären Mantel verpackt, wird der Stadtraum ohne die Fahnen des „all ist possible mit kunst“ schwer angreifbar. Wie zur Rechtfertigung dieser Politik errichtet die Stadt Schon-

zonen³, Spielplätze, Freizeitflächen mit Zaun herum, damit die spielerischen, die Stadt angreifbar machenden Handlungen kontrolliert betrieben werden. Freilich darf man bei dieser Diskussion die Parklets, Grätzloasen und ähnlichen räumlichen Initiativen nicht ignorieren, die wesentlich am Gelingen einer diverseren Stadt beteiligt sind, doch bleiben diese oftmals auch in ihrer räumlichen Befangenheit in der Größe eines Autoabstellplatzes stecken und sind noch dazu nur in Großstädten wie Wien zum gewohnten Stadtbild geworden.

Die Überwindung dieser ausgewiesenen Funktionsräume und zugewiesenen temporären Handlungsfreiheiten möchte ich gedanklich und folgend planerisch (als Strategie) erreichen. Dem Slogan „all ist possible mit kunst“ soll die zeitliche und räumliche Begrenzung gestrichen werden und damit der Fokus dieser Arbeit auf die vermeintlich entdeckte, zu überprüfende Handlungslücke gerichtet werden.

Anders gesagt, Kunst und die Etikettierung von Dingen und Handlungen als solche erzeugen in meinen Augen einen geschützten Raum des Experiments, reduzieren das Produzierte (aus Sicht der Beobachter*innen) aber wieder in eine bunte, kreative und dem Alltag fremde Praktik. Die Suche dieser Arbeit im Sinne der Feststellung einer Lücke im Handlungsraum möchte die Diskrepanz zwischen diesen beiden Zuschreibungen Kunst als Experiment und Kunst als alltägliche Praxis verschieben und diese für eine flexiblere, aneignungsfähigere Stadtpraxis verwenden. Ob das dann noch Kunst genannt wird, wird sich am Ende zeigen.

Das Ephemere und dadurch oft Spektakuläre und Irritierende von temporären Interventionen soll explizit als Methode integriert werden. Gerade künstlerische Arbeitsweisen, die oftmals durch den Deckmantel der Kunst geschützt sind, können flexibler reagieren und schneller reale Labore im Stadtraum erzeugen. Kunst darf ein Kaffeehaus in einer Garage installieren und Kunst darf einen Zebrastreifen über die Hauptstraße pinseln. Kunst darf temporär eine urbane Welt feiern, Methoden und Werkzeuge verwenden, die allen räumlichen Utopien gerecht werden, und die Gleichberechtigung und Teilhabe für eine gewisse beantragte Zeit auf gewissen zugewiesenen Flächen erlauben.

Wir hängen eine Schaukel an die Bushaltestelle, stellen einen Pool auf den Wiener Gürtel und lassen durch diese Verfremdung ein animierendes, aktivierendes Bild

1 Hauck, et al.(2017): Aneignung urbaner Freiräume: ein Diskurs über städtischen Raum, transcript, S179

2 <https://www.gbstern.at/themen-projekte/sanfte-stadterneuerung>, abgerufen am 04.02.2023

3 Hauck, et al.(2017): Aneignung urbaner Freiräume: ein Diskurs über städtischen Raum, transcript, S159

entstehen. Betiteln wir es mit Kunst ist es ok. Es ist somit entweder ein KÖR-Projekt (Kunst im öffentlichen Raum) und/oder eine „drop-sculpture“, oder es wird sowieso bald wieder weg weggeräumt, egal wer die/der Autor*in ist. Doch lassen wir es zu, diese spielerische Situation differenzierter zu lesen und eröffnen damit ein alltägliches, legitimes Ausprobieren, werden neue Möglichkeiten des Auslotens, des Wachsens und des Angreifens des gemeinsamen, öffentlichen Raums sichtbar.

Natürlich, und das ist leider die Sache mit dem Alltag, ist dieser Raum reglementiert und durchzogen von Widmungen und Gesetzen, die weit davon entfernt sind, Möglichkeit und Ausprobieren in ihr Vokabular aufzunehmen. Mit dieser Arbeit möchte ich es aber trotzdem versuchen, mit all diesen Bereichen und Positionen zu arbeiten, sie zu integrieren und die gefundene Aktivierungslücke für die Stadt zu erforschen.

Klar bin ich nicht die Erste, die sich der Idee des (künstlerischen) Möglichkeitsraums für nachhaltigere Stadtentwicklung bedienen möchte, doch ist das vorgefundene Bild der gängigen Praxis der Stadtentwicklung sehr oft sehr mangelhaft, weshalb ein genauer Blick und eine intensive Beschäftigung damit essenziell erscheinen.

Ausgehend von meiner eigenen Raumpraxis, die stark von meinem zweiten Studium Raum- und Designstrategien und dem damit gewonnenen Verständnis von Raumproduktion beeinflusst ist, versuche ich als praktischen, planerischen Teil dieser Arbeit diese Ideen in einer Strategie zu überprüfen. Der ausgerufene Möglichkeitsraum der künstlerischen Praxis (wie vorhin beschrieben) wird in den Randbezirken der Stadt Klagenfurt, mit Hilfe der gewonnenen Erkenntnisse aus einer umgesetzten Intervention, entworfenen (Pionier)elementen und zusätzlichen aktivierenden Bestandteilen, in einen real-legitimen, nachhaltigen und aneignungsfähigen Raum verwandelt.

Gleichzeitig und damit verbunden ist die Frage nach der räumlichen Qualität. Was für Räume brauchen wir, um ein gleichberechtigtes, diverses Miteinander in unseren Städten zu fördern? Welche Bedürfnisse lassen sich heute ablesen und welche Nutzer*innen brauchen die meiste Aufmerksamkeit?

Nach der Lektüre des *Arch+ Zeitgenössische feministische Raumpraxis*, Nr.246 steht fest, es geht neben der Veränderung der Praxis und ihrer Werkzeuge klar um eine Änderung der herrschenden Referenzierung und Bezugnahme. Es geht darum, welche architektonischen Grundsätze erstrebenswert sind und für wen die geplanten baulichen Eingriffe geplant werden. Yvonne Doderer,

Stadtforscherin, fasst diese Ziele in ihrem Essay: *Quer-feministische Städte für ein anderes Leben!?* zu Beginn des Magazins zusammen: „Es geht um die Überwindung all jener sozialen, kulturellen und rechtlichen Normen und Codes, die Frauen ebenso wie LGBTQ+ und People of Colour als das Andere situiert und abwertet. (...) Planung allein kann dies nicht leisten - dennoch kann und muss sie zu solchen, letztendlich unvermeidlichen Transformationsprozessen wesentlich beitragen. Voraussetzung dafür ist ein selbstkritisches Infragestellen der Profession und eine Reflexion der gesellschaftlichen Aufgaben von Planer*innen.“⁴

Diesen Aufruf zum Überdenken der Profession möchte ich um den Aspekt des spielerischen, Kategorien verschiebenden, beweglichen Ansatz des Raumproduzierens und Planens ergänzen.

Ob das zum Schluss nun Architektur, Kunst oder urbane Praxis genannt wird, wird diese Arbeit zeigen.

4 *Arch+ Zeitschrift für Architektur und Urbanismus* (2022): Nr 246 *Zeitgenössische/feministische Raumpraxis*, Arch+Verlag GmbH, Berlin, S245

2 Erkenntnisinteresse und Zielsetzung

Fragestellungen

Wie planen, bauen und aktivieren wir urbane Freiflächen?

Können durch künstlerische und direkte, urbane Handlungsweisen permanente Gestaltungen und Aneignungsmöglichkeit des öffentlichen Raums erzeugt werden?

Sind diese interventionistischen, flexiblen und kostengünstigen Programmierungen, entledigt man sich ihrer temporären und festiven Konnotation mit Selbstbauflair, sogar effizienter und aneignungsfähiger als durchgeplante Stadtteilgestaltungen?

Wie kann die Überwindung von zeitlicher und räumlicher Begrenzung bei der Anwendung von künstlerischen Methoden zur Gestaltung öffentlicher Freiräume erreicht werden?

Ist das dann noch als künstlerische Praxis zu bezeichnen oder verändert sich durch das Ziel der Wert der Arbeit?

Wie wird diese Idee eine einsatzfähige Strategie?

Wieviel ist diese Stadt(teil)arbeit wert? Kann man diese Arbeit als Care-Arbeit für die Stadt bezeichnen?

Wer verdient in Folge der Aufwertung?

Welche rechtlichen Schritte und, damit verbunden, Änderungen der Normen und Widmungen müssen eingeleitet werden?

Wie wird Klagenfurt zum Best Practice Beispiel?

Thesen

Andere Entwurfsparameter und Analysemethoden als die Herrschenden führen zu anderen Räumen und Gestaltungsmöglichkeiten und somit zu anderen Städten.

Der Möglichkeitsraum der künstlerischen, interventionistischen Praxis wird zum legitimen Handlungsraum im Aktivierungsprozess. (Auf den Möglichkeitsraum wird später noch intensiv eingegangen.)

Momente des Spielerischen erzeugen neue Aneignungsmöglichkeiten und verstärken den urbanen Raum als Ort der Beziehungen.

Stadtbewohner*innen mit dem geringsten Bewegungsradius (nicht Teilnehmer*innen des motorisierten Individualverkehrs) werden mit ihren räumlichen Bedürfnissen zum Ausgangspunkt der Überlegungen.

Die Planung wird durch künstlerische Erkenntniselemente ergänzt. Die Aktivierung wird als angreifbarer, alltagsfähiger Ort geplant.

Systemrelevante Veränderung brauchen zu Beginn eine Verschiebung der eingerosteten Parameterpositionen.

Neue strategische Maßnahmen zur Aktivierung des öffentlichen Raums müssen Teil jedes Maßnahmenkatalogs oder Leitbildes unserer Städte werden. Diese Forderung ist durch und durch politisch.

Zum Aufbau der Arbeit sei erwähnt, dass diese aus fünf Teilen besteht, welche von den Erkenntnissen aus Recherche und Praxis erzählen, die aus den soeben definierten Fragen und Thesengewonnen wurden.

Zu Beginn stelle ich das Projekt „Auf der Suche nach dem Ortskern“ vor, das ich im Jahr 2018 durchgeführt habe, um ein erstes Bild der Handlungsweise zu erzeugen und das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit, die Ortsanalyse betreffend, nochmal genauer verständlich zu machen. Das Entwerfenprojekt „Common Place Book of Differences“, das ich mit zwei Kolleginnen im Jahr 2021 absolviert habe, werde ich ebenfalls als Beispiel der Arbeitsweise einbringen.

Darauf folgt ein ausführlicher Rekercheteil über aktuelle Tendenzen im Bereich der urbanen Praxis und den Diskurs in der aktuellen Stadtforschung. Um welchen Raum und welche Öffentlichkeit es geht, wird ebenfalls beleuchtet sowie die geschichtliche Herleitung der künstlerischen und (partizipativen) stadtgestalterischen Praktiken. Die vielen verschiedenen Begriffe von Untersuchungswerkzeug bis Instrument und deren Anwendbarkeit werden mit Fragen von Unplanbarkeiten und postdisziplinärem Ansätzenverknüpft.

Das Rekerchekapitel über die Handlungsweise leitet den angewandten Teil ein, der in zwei Kapiteln von der praktizierten Intervention in die entworfene (Stadtaktivierungs-)strategie überleitet. Erkenntniselemente aus der urbanen Intervention im gewählten Handlungsfeld – Randbezirke von Klagenfurt - dienen als Entwurfsparameter für eine Aktivierung einer Kreuzung in Klagenfurt und davon ausstrahlend auf andere Orte der Stadt. Schließen möchte ich mit einem Entwicklungsszenario des aktivierten Ortes inklusive Erkenntnisse und Schwierigkeiten der entworfenen Strategie.

3 Selbstreferenziell

Um die Arbeitsweise der verschiedenen, praktischen Bereiche besser einordnen zu können, werden zwei Projekte von eigenen Arbeiten vorgestellt.

Auf der Suche nach dem Ortskern, Helfenberg

Die performative Intervention „Auf der Suche nach dem Ortskern“ kann mit folgendem Absatz zusammengefasst werden.

*Wo ist der Ortskern und wie schaut er eigentlich aus? Ist der Ortskern ein konkreter Ort oder eine fluide Situation, die im Dorfraum durch die Bewohner*innen erzeugt wird? Ich beginne damit, einen mobilen Ortskern, zu bauen und verwende diesen in späteren Schritten als Werkzeug um mit den Bewohner*Innen und den Räumen in Kontakt zu treten. Eine Intervention in ländlicher Öffentlichkeit stößt auf unbekannte Herausforderungen, ungeplante Situationen geben die schlüssigsten Antworten. Wie fremd bin ich als Künstlerin im roten Anzug mit einem roten mobilen Gestell (mobiler Ortskern) und wer stellt hier wem Fragen? Hat die Urbanität das Dorf schon erreicht oder ist das gezeigte Desinteresse hier etwas, das bloße Überforderung oder Argwohn deutlich macht? Eine Suche, die dann schlussendlich ein Portrait eines Ortes erzeugt, der sich langsam einer sozialen Veränderung unterzieht.*

Der Leitgedanke für diese Arbeit war, das Thema der unbelebten Ortskerne mit performativer Praxis zu bearbeiten und dabei gleichzeitig die konkreten Probleme, die allumfassend zumindest Europa betrifft, zur Sprache und ins Gespräch zu bringen. Der gebaute, mobile Ortskern stand

in dieser Intervention für alles und bei der Reduktion auf ein rotes Gestell für nichts. Durch die Aufladung als Symbol, als gesuchten, räumlichen Wert war er leicht zu verstehen und erzeugte viele Assoziationen.

Die Suche nach dem Ortskern blieb damals, wird die künstlerische Arbeit für sich ignoriert, als Ansatz für eine architektonische Lösung der Dorfentwicklung in der analytischen Bestandsaufnahme stecken.

Genau diese Erkenntnis und die Erfahrung der spannenden interventionistischen Arbeit führten zur Wiederaufnahme und Weiterverarbeitung und zu dieser Arbeit.

Co - Existenzen, Limmattal

Stühle markierten die Grenze zweier Räume, zum Beispiel schneller Raum/langsamer Raum oder Konsumraum/Naturraum. Diese Differenzen erzeugen beim Zusammentreffen Potentiale und Spannungen, die aufgenommen, sichtbar gemacht und diskutiert werden können. Gemeinsam mit Lea Kavvasiadi und Sara Mislik entwickelten wir mit diesem Schwerpunkt verschiedene ortsspezifische Erkenntnisse über das Limmattal/Zürich, mit denen wir schlussendlich und jeder für sich einen Handlungsweg entwarfen.



1



2

Als Vorläuferprojekte zu dieser Arbeit ist der Aspekt des Analysewerkzeugs Stuhl, sowie die subjektive, gefühlte Wahrnehmung über Umgebung und ihre Zusammenhänge, die damit eingehend betrachtet worden ist, wichtig. Zwei Gedanken geben weiters Einblick in das Projekt.

Aufgefallen ist, dass, wenn man mit den Stühlen Gebiete aufeinanderstoßen und miteinander kommunizieren lässt, man sie viel differenzierter wahrnehmen kann und auch ihre Nöte und Bedürfnisse besser sieht.

Wenn man etwas gegenüber stellt, sieht man oft, was es noch braucht, aber auch was es stark macht, und was noch interessant ist. Das eine Gebiet mit seinen Eigenschaften existiert nicht ohne das andere. Erst durch das gegenüber stellen konnten sich diese Differenzen bilden.



4



3

Abbildungen:

1 Karin Stöckl

2, 3 Veronika Platz

4 Lea Kavvasiadi und Sara Mislik

B_Annäherung

- 1 Der Ort und das Handlungsfeld
(im Möglichkeitsraum)**
- 2 Das Feld und der Diskurs.
Wer kümmert sich aller um die Stadt?**
- 3 Handlung und Haltung**

1 Der Ort und das Handlungsfeld (im Möglichkeitsraum)

Raumkonzepte und die Stadt

Öffentlichkeit, Zuständigkeit, Aneignung

Rückzug und Raumangel

Möglichkeitsraum, Handlungsfeld

Situation, ortsspezifisch

Am öffentlichen Raum westlicher Städte, der in verschiedene, klar geregelte Aufgabenräume eingeteilt ist, wird in mannigfacher Weise geforscht. Sucht man den Begriff „öffentlicher Raum“ mit der Google Büchersuche werden innerhalb von zwei Sekunden 189 000 Ergebnisse angezeigt.

Um die Schwerpunkte dieser Arbeit herauszuarbeiten, ist wichtig, den öffentlichen Raum in ein Spannungsfeld von dem schon erwähnten, klar reglementierten Funktionsraum und einem fluiden, ja fast sehnsüchtigen Möglichkeitsraum zu bringen.

Wir bewegen uns auf Verkehrsflächen in Fußgängerzonen und engen Gehsteigen, auf meist besetzten Parkplätzen für temporäre, kostenpflichtige Autoabstellungen und vermüllte Grünflächenreste, rasten auf festgeschraubten Parkbänken und in konsumpflichtigen Schanigärten und finden ab und zu und das vor allem in Großstädten, Räume, die uns nicht gleich erklären wollen, was hier zu tun ist. Diese mehr oder weniger programmierten Flächen locken mit Potentialen zur konsumfreien und selbstbestimmten Nutzung und werden oft, nach erfolgreicher Belegung, zu Oasen der Gentrifizierung, in denen die eigentlichen Nutzer*innen von Massen an Partyhoppern abgelöst und verdrängt werden. Wiens Nummer-Eins-Beispiel ist hier der Kai des Donaukanals. Von einer der unbeliebtesten Ecken der Stadt avancierte der Kanal zum lebensfrohen Treffpunkt der Innenstadt.

Der öffentliche Raum soll in dieser Arbeit einerseits als omnipräsenter, gemeinschaftlicher und politischer Raum betrachtet werden, der in seiner Komplexität und konstanten Verhandelbarkeit eine klare räumliche Ablesbarkeit über den Zustand der Gesellschaft bietet. Andererseits wird er in der praktischen und planerischen Anwendung zu einem individuellen und ortsspezifischen Verhandlungsraum.

Dazu kommt, dass in dieser Abhandlung über den öffentlich begehbaren Stadtraum die barrierefreie Benützung als selbstverständlicher Parameter verstanden wird. Das heißt, dass jeder Mensch, egal mit welchen physischen Voraussetzungen, mit welchem kulturellen Hintergrund oder geschlechtlichen Zuschreibungen, das Recht, hat diesen Raum zu benutzen und, sich in ihm aufhalten zu können. Somit sind von Beginn an und zu Beginn schon erwähnt, soziale und politische Parameter ausschlaggebend über die Bewertung des Betrachtungsfeldes und auch ganz prinzipiell über die Zielsetzung dieser Arbeit. Es geht in den nächsten Seiten und Kapiteln um die Be-

trachtung der Stadt als „Ganzes“. Kein öffentlicher Platz bezieht seine Qualitäten einzig und allein daraus, was seine Fläche zu bieten hat. Niemand würde sich dort gerne aufhalten, nur weil ein nettes Bänkchen unter vier Bäumen ein angenehmes Schattenplätzchen bietet. Die gebaute, gewachsene Architektur, die den Platz fasst, die Kaffeehäuser und anderen Infrastrukturen, die gute Erreichbarkeit, die zentrale Lage und vor allem die Blickbeziehungen und damit verbundenen Möglichkeiten der Beobachtung und des Gesehenwerdens machen den Raum erst zu dem, was er ist: Ein öffentlicher und somit sozialer Raum.

Raumkonzepte, Stadtkonzepte

Welche Raumkonzepte helfen nun die Komplexität der Stadt zu verstehen und die Aufgabe einer gerechten (Mit-)gestaltung differenziert in Angriff zu nehmen?

Natürlich sind vor allem Henri Lefebvres Thesen über die Produktion von Stadt und das Recht auf Stadt als Grundlage einer neuen Betrachtungsweise aufzuführen. Wichtig für diese Arbeit und nicht zuletzt notwendig ist die Entscheidung, sich auf Konzepte zu stützen, die konstruktive Ideen zur Beantwortung der Fragestellung liefern. Denn leider ist die Fülle der täglich publizierten Texte zu Stadt und Gesellschaft eher erschlagend als beflügelnd.

Um also klare Pfeiler zu konstruieren, liefert zu Beginn Martina Löw raumsoziologische Betrachtungshilfen, die das Bild eines Raums erzeugt, der übrig bleibt, wenn man alle Elemente (auch Menschen, Tiere und Pflanzen) zueinander angeordnet hat. Daraus kann abgeleitet werden, dass der Raum immer mit etwas „aufgeladen“ und „programmiert“ ist und nicht ein leeres, zu füllendes Gefäß sei.

„Nur wenn man beide Aspekte, also sowohl die ‚Bausteine‘ des Raums als auch deren Beziehung zueinander kennt, kann die Konstitution von Raum analysiert werden.“⁵

Weiters führt sie den Begriff des „RaumZeitRelativs“ ein, der das Rahmenkonzept der Doppelung beschreiben soll und helfen will, diese Verschränkung aller Raumphänomene mit der Zeit nicht aus den Augen zu verlieren.⁶

Was bedeutet nun dieses Konzept angewendet auf das Gefüge einer Stadt?

Interessant ist hier auch die Bedeutung der Konstruktion der Stadt, die von Aldo Rossi beschrieben wird, in die Abhandlung aufzunehmen. „Gleichwohl ist die Struktur der Stadt in ihrer Individualität kollektiver Natur und das Kol-

lektivgedächtnis ist ihr Bewusstsein, das in ihrer Architektur auf rationale Weise mit größter Klarheit, Sparsamkeit und Harmonie Gestalt gewinnt.“

Und weiter noch „Es beruht vor allem auf dem geheimen

und unaufhaltsamen Kollektivwillen.“⁷ Die russische Betrachtung der Stadt als historisch, gewachsenes Gebilde aus Erinnerung und Erfahrung ist eine neue Perspektive und hilft uns uns besser zurechtzufinden. Doch legt sie zugleich offen, wer Entscheidungen über die Gestalt trifft/ getroffen hat, wer Teil dieses Kollektivs ist und lässt das Bild einer männlichen, weißen und privilegierten Realität unbeantwortet. Zusammenfassend gilt hier als erweiterte, aktuelle Erkenntnis: „Die Stadt lebt in ihrer Geschichte.“⁸ Daran anschließend erzeugt Kevin Lynch mit seinen Studien für das Buch *Das Bild der Stadt* eine neue soziale Wirklichkeit über das Bewusstsein und die Wahrnehmung über die Stadt als sozialer Raum. Er transformiert durch genaue Betrachtungen und subjektive Stadtskizzen eine neue Ebene, sich Räumen der Stadt und somit ihrer Herausforderungen zu nähern.⁹ Ein weiterer Baustein, der für diese Arbeit und ihren angewandten Teil essenziell werden wird.

Um nun wieder in die Gegenwart zu springen, hilft ein genauere Blick auf die Handlung, die im Raum passiert. Was in ihr passiert und daraus ableitend, was möglich ist, bleibt der wichtigste Faktor. Das Mögliche ist klar mit der morphologischen Gestalt verbunden. Was wir heute vorfinden und worüber wir reden, ist eine Welt aus Schichten an morphologisch herleitbaren Baustrukturen. Der Faktor, wieso etwas dort steht und nicht woanders, ist zum Beispiel damit verbunden, wie man es erreichen kann. Der Verkehr, und die durch ihn entstandenen radialen Achsen, eine der wichtigsten Gestaltungsentscheider der Stadtentwicklung. Eine Betrachtung, die in Zeiten des „Post-Automobils“ aktueller den je werden wird.

Zurück zu Handlung und Möglichkeit. Die einzelne Person und das Kollektiv gestalten also die Stadt mit ihren Handlungen. Sie erzeugen somit aus den kulturellen Möglichkeiten die ortsspezifischen Phänomene ihrer Stadt. Die Suche nach der Form der Gestaltung ist also auch eine Suche nach Werkzeugen/Möglichkeiten der Aneignung. So könnte man voreilig sagen, dass Architekturen Aneignungshilfen für das Erzeugen standortspezifischer Räume sind.

7 Rossi, Aldo (1973): Die Architektur der Stadt. Skizze zu einer grundlegenden Theorie des Urbanen, Bertelsmann Fachverlag, Düsseldorf S146

8 ebd.

9 Lynch. Das Bild der Stadt (2007), Unveränd. Nachdr. der 2. Aufl., Bauverl. Birkhäuser

Natürlich geht es auch um bestimmte Bedürfnisse, die erfüllt werden wollen. Stadträume unterliegen nicht zuletzt und trotzdem kurz zusammengefasst, Marktinteressen von Investoren, die durch gezielte Beurteilungen eines Quartiers und seiner Entwicklungspotentiale das Bild der Stadt (mit)generieren.

Öffentlichkeit, Zuständigkeit, Aneignung

Spätestens seit den 1970er, als feministische, antirassistische und antikapitalistische Bewegungen die Städte reformierten, ist die Frage nach, was öffentlich oder was privat ist, drastisch verschoben worden. Klar ist seitdem, dass Handlungen immer in einer Öffentlichkeit stattfinden und wir diesen Handlungsraum durch die sozialen Medien seit über zwanzig Jahren im Sekundentakt digital expandieren.

Trotz dieser Erweiterung ist heute auf rechtlicher und räumlicher Ebene mehr denn je klar, welcher Quadratmeter in der Stadt von wem verwaltet wird und wo die Grenze zum Privaten verläuft.

Rossi meint dazu, dass gerade diese Polarität von Privatem und Öffentlichem uns zeigt wie städtisch ein Gebiet ist. Je stärker diese Wechselbeziehung sei, desto städtischer ist, soziologisch gesehen das Leben einer Ansiedlung.¹⁰ Daraus ableitend kann festgestellt werden, dass je stärker städtisch ein Gebiet ist, desto stärker wohl auch die Verhandlung über die Benutzung und schlussendlich über die „Wem gehört die Stadt“-Debatte zu führen ist. Konkreter noch geht es demnach um die Verhandlung der Aneignungsfähigkeit dieser von der Stadt verwalteten, aber uns aller gehörenden Flächen und der Teilhabe an dieser konkreten Öffentlichkeit. Der Begriff der Aneignung kann wiederum vielfältig betrachtet werden. Andrea Benze und Anuschka Kutz geben dazu im Buch *Aneignung urbaner Freiräume* eine klare und für diese Arbeit relevante Differenzierung. *„Heutige Diskurse zur Aneignung urbaner Freiräume, die im Rahmen der Stadtentwicklung geführt werden, richten sich meist auf die aktive und temporäre Umgestaltung städtischer Freiräume durch zivilgesellschaftliche Initiativen. (...) Aneignungskonzepte, die Aneignung als alltägliche und teilweise beiläufige Produktion und Weiterentwicklung einer vielfältigen urbanen Kultur verstehen, werden übersehen, einhergehend mit dem Verschwinden von Orten, die diese Form der Aneignung ermöglichen.“*¹¹

10 Rossi, Aldo (1973): Die Architektur der Stadt. Skizze zu einer grundlegenden Theorie des Urbanen, Bertelsmann Fachverlag, Düsseldorf, S73

11 Hauck, et al.(2017): Aneignung urbaner Freiräume: ein Diskurs über städtischen Raum, transcript, S75

Weiters wird im Text von Dorothee Rummel klar, welche Aneignung von Seiten der öffentlichen Hand gewünscht ist: *„Städtische Freiräume sind nicht etwa schlicht als ganz unspezifische Flächen vorhanden, sie sind mit Bedacht erstellte, durchkonzipierte Produkte. Sie sollen dem Bürger u.a. zur Erholung und Ertüchtigung, für Bewegung und Begegnung, als Natur- und Kulturraum sowie zur ästhetischen Erbauung dienen.“* Es wird von Seiten der Stadt signalisiert, dass diese Flächen sich angeeignet werden können, im Rahmen des gesellschaftlichen Kontext. (...) *„Wird aber der Steinblock bemalt, einem Parkbaum ein Ast abgesägt, auf dem Friedhof gezockt oder auf dem Gehweg gedealt, werden Grenzen überschritten. Die Aneignung ist zu weit gegangen.“*¹²

Diese beiden Betrachtungen machen klar, in welchem Spannungsfeld sich der urbane Freiraum befindet; die Notwendigkeit alltäglicher Aneignungsfähigkeit der Stadt wird mit klar vorgegebenen Funktionsräumen entkräftet. Auch die wenigen Resträume (Restraum wird hier als unbestimmter Stadtraum verstanden, als Ansammlung in der Stadt verstreuter, weder genau definierter noch registrierter Orte¹³) europäischer Städte und die Aneignung durch die Bevölkerung können höchstens als Inspirationsquelle für Planer*innen wie Menschen mit unreglementierten Räumen umgehen, verstanden werden.¹⁴

Damit fokussiert sich die gedachte, betrachtete und konkret ausgeführte Aneignung und das daraus resultierende Handlungsfeld auf die Räume der Stadt, die von der Stadtverwaltung betreut werden und die den durch politische Gremien verhandelten und erlassenen Gesetzen unterliegen. Öffentlicher Raum ist eine haptische, gemeinschaftliche und auf Beziehungen und Erfahrung basierende Situation, die auf einer konkret reglementierten Bühne passiert.

Rückzug und Raummangel

Gerade die letzten drei Jahre haben gezeigt, wie ein großer Teil der Bevölkerung die pandemischen Bedingungen als gerechtfertigten Rückzug ins Private willkommen geheißen hatten. Zuviel ist los, zu schnell und undurchschaubar ist die Welt geworden. Die politische Frustration und Tatsache, dass 35% der Österreicher*innen die Demokratie, und konsequent zu Ende gedacht, somit auch die hart erkämpften Prinzipien des öffentlichen Raum ablehnen, führt aktuell zu einer neuen Debatte um die Aneignung

12 Rummel, Dorothee (2019) Unbestimmte Räume in Städten. Der Wert des Restraumes, Sientific Publishing, S4

13 ebd.

14 Hauck, et al.(2017): Aneignung urbaner Freiräume: ein Diskurs über städtischen Raum, transcript, S125

und die teilnehmenden Möglichkeiten, oder eben die Nichtteilhabe an unserer Stadt. Vor allem in kleineren Städten mit einer schwachen Infrastruktur des öffentlichen Verkehrs reduziert sich die Berührung mit den Freiflächen der Stadt auf die drei Meter zwischen der Autotür und dem Eingang des Supermarkts. Oft ist diese Fläche noch dazu nur eine vom Supermarktkonzern verwaltete Parkfläche. Die Freizeit wird im eigenen Garten oder Balkon verbracht und im Sommer im Strandbad.

Gleichzeitig werden zutiefst demokratische Praktiken wie das Demonstrieren von Menschen praktiziert, die Demokratie für abgemeldet halten und sich in selbstformierten Parallelorganisationen ihre Welt zusammensetzen.

Was machen diese Antidemokratiebewegungen nun im Kontext einer Debatte über eine gleichberechtigte, aneignungsfähige und vor allem diverse Stadt? Soll darüber im Kontext von Architektur und Stadtaktivierung diskutiert werden? Oder hoffen wir gemeinsam auf eine Entspannung der Lage?

Was diese Arbeit betrifft ist einerseits zu beleuchten wie die Gruppe an Bewohner*innen, die ihren Peak an Öffentlichkeit abends beim Fernschauen erreichen, mit einer ungewöhnlichen Aktivierung vor ihrer Haustür umgehen würden. Andererseits könnte sich aus der Politikverdrossenheit vieler Menschen ein Wunsch nach direkteren Methoden ableiten. Politische Instrumente wie der Klimarat haben gezeigt, dass in Sachen Klimaschutz der Großteil der Beteiligten umgehend Maßnahmen mittragen würden, sobald sie in den Entscheidungsprozess eingebunden werden.¹⁵

Das Hauptaugenmerk jedes Umgestaltungsprozesses in den Räumen der Stadt muss aber immer auf den wortwörtlich (Auto-) Unmobilen liegen. Menschen, die wenig bis keine Interessensvertreter*innen haben, aber gleichzeitig den größten Bedarf an guten Freiflächen in der Stadt hätten: ältere Menschen, die oft alleine in kleinen Wohnungen ohne Freiflächen leben, Jugendliche, die aus der Enge des Zuhauses fliehen wollen, Kinder die die ersten eigenständigen, von ihren Eltern unabhängigen Erkundungen ihrer Umgebung machen wollen, Menschen, die gerade erst in Österreich angekommen sind, oft vielleicht sogar gar kein eigenes Zimmer haben, und die durch ihr äußeres Erscheinungsbild und ihre Sprache wohl die meisten Hürden bei der Benutzung des urbanen Raums erleben.

Möglichkeitenraum, Handlungsfeld

Der Begriff des Möglichkeitsraumes bedarf einer

15 <https://klimarat.org>, abgerufen am 21.03.2023

perspektivischen Erweiterung des bis jetzt Erarbeiteten. Möglichkeit hat immer mit Imagination zutun. Etwas das noch nicht Realität ist, wird verbal oder visuell beschrieben und durchs In-den-Kontext-stellen überprüft. Ruft man den

Möglichkeitenraum aus, werden Parameter verschoben und die Perspektive in diesen Raum, und somit auch der Blick auf diesen Raum, verändert sich. Es kann ausprobiert werden. Fragile, undefinierte Möglichkeiten treffen auf pragmatische, bekannte Situationen.

Es öffnen sich Handlungsmöglichkeiten, ja Gestaltungsmöglichkeiten, die, verknüpft man es mit dem Anspruch auf Lösung oder Verbesserung einer Situation, neuartige Ansätze, gar Strategien erzeugen. Im öffentlichen Raum erstmal ein Wagnis. Das oben schon erwähnte Spannungsfeld zwischen reglementierten Flächen und Wunsch entsteht.

Situation, ortsspezifisch

Das kann doch überall sein!

Aldo Rossi ergänzt zu der antiken Vorstellung, dass die Form immer in Beziehung zu ihrer Bedeutung steht, die Einmaligkeit des Standortes, die für die Individualität von Städten ausschlaggebend ist und schreibt weiter, dass dieser Standort Schauplatz von Ereignissen und den Erinnerungen daran ist.¹⁶

So ist klar, dass sich ortsspezifische Besonderheiten auf ökonomische, politische und soziale Verhältnisse bezieht. Welche Parameter und Strukturen mit ihren Entscheidungsprozessen müssen also verstanden und verändert werden, um das Potential eines gewählten Ortes nutzen zu können? Weiters lässt sich feststellen, dass durch die Einteilung der Räume, ähnliche Dynamik und räumliche Erfahrung erkannt werden.

Das gewählte Gebiet dieser Arbeit ist natürlich eines, das man als Planerin nicht nur in der Landeshauptstadt des südlichsten Bundeslandes vorfindet. Die Vernachlässigung und gleichzeitige Faszination der monotonen Peripherie bildet sich in den meisten europäischen Städten dieser Größe ab. Eine Kreuzung im Randbezirk von Klagenfurt oder im Randbezirk von Kassel verhalten sich eventuell ähnlich. Ähnliche Antworten und Ideen können hier und dort angewendet werden.

Hinzukommt, dass Urbanität, zumindest in einem ersten Blick, etwas sehr großstädtisches ist. Seit den „Eigericht-Zeichnungen“¹⁷ von Cedric Price ist klar, dass der Großteil

16 Rossi, Aldo (1973): Die Architektur der Stadt. Skizze zu einer grundlegenden Theorie des Urbanen, Bertelsmann Fachverlag, Düsseldorf S94

17 Herdt, Tanja (2017): The City and the Architecture of Change: The Work and Radical Visions of Cedric Price, Park Books

der Menschen mittlerweile in der Eierspeise lebt. Doch ist die Differenzierung zwischen großstädtischen Freiräumen, wie wir sie in Wien oder London finden nicht mit denen in Kassel oder Klagenfurt vergleichbar. So kommt neben ortsspezifischen Merkmalen auch Typen von Öffentlichkeiten auf Grund der Dichte an Bewohner*innen und Bebauungen hinzu.

Gerade das Wort Ruralismus und in Folge Rurban versuchen diese Abgrenzung zu kultivieren.

Doch ist der Blick auf die individuelle Betrachtung des expliziten Handlungsfeldes und die Einmaligkeit des Standortes oft ausschlaggebend für die passende Lösung.

So findet man zum Beispiel bei der Theorie *das Tempo einer Stadt*, die im Buch *Aneignung urbaner Freiflächen* vorgestellt wird, ein anderes Verständnis von Örtlichkeit.

Wie der Dialekt in einer Sprache, werden Merkmale im Raum ablesbar, auf die reagiert werden kann.¹⁸

Ob diese Einmaligkeit des Standortes in Klagenfurt identifiziert werden kann, zeigen die angewandten Kapitel dieser Arbeit.

18 Hauck, et al.(2017): Aneignung urbaner Freiräume: ein Diskurs über städtischen Raum, transcript, S270

2 Das Feld und der Diskurs. Wer kümmert sich aller um die Stadt?

Sagen wir einfach, es ist Kunst.

...Und keine Planung.

Urbanismus: unitär, situativ, performativ und direkt

Zwischennutzung und die Idee, die Dinge selber in die Hand zu nehmen.

Werkzeuge, Instrumente und Labore zur Aktivierung

Interdisziplinäre Teams, Kollektive und neue Agent*innen

Es ist Sache der Stadt!

Aus welcher Lehre oder Praxis kommt die Idee, Architektur für den öffentlichen Stadtraum mit temporären Interventionen zu erweitern? Was hat das alles mit Kunst zu tun? Wer macht das heute noch? Was gibt es für Professionen, die beteiligt sind? Und ist das dann noch Architektur oder Kunst oder etwas Neues?

Klar ist, es geht in dieser Recherche und Herleitung um eine Theorie und Praxis der Stadtgestaltung und Stadtaneignung.

Die Disziplinen, die sich heute mit Stadt, Raumordnung und Gestaltung beschäftigen, bestehen nicht ausschließlich nur mehr aus Büros mit Städtebauer*innen, Raumplaner*innen und Verkehrsplaner*innen. Die Zuständigkeiten und damit auch das Feld der Expert*innen wird von Projekt zu Projekt erweitert. Gleichzeitig kann man mit der Notwendigkeit, neue Taktiken und Strategien für eine gleichberechtigtere Stadt zu finden, wohl die Fülle dieser vielen Initiativen und Projekte erklären. Neben Architekt*innen und Urbanist*innen bringen Künstlerkollektive, Stadttheoretiker*innen, Raumsoziolog*innen und Artistic Researcher ihre Strategien in mehr oder weniger angewandte Projekte. Gleichzeitig bringen Initiativen aus engagierten Bürger*innen, Pädagog*innen und Kurator*innen die Widmungen und Vorschriften der Stadtverwaltung ins Wanken. Und oft ist es auch eine heterogene Mischung aus den genannten Beteiligten - mit einem Ziel: die Stadt und ihre Räume nicht mehr rein einer übergeordneten Planung zu überlassen. Planung wird mit 1:1 Taktiken ergänzt, partizipative Aktivierung wird von Architekt*innen initiiert.

Als Weiterführung der Einleitung und um den Fokus auf das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit zu lenken, wird nochmal ein Auge auf die Thesen gelegt, um im weiten Feld der Raumpraxis die Praktiken zu identifizieren, auf die das Interesse dieser Arbeit aufgebaut ist und auf die sie sich berufen. Zur Herleitung der These: Der Möglichkeitsraum der künstlerischen, interventionistischen Praxis wird zum legitimen Handlungsraum im Aktivierungsprozess, ist einerseits nochmal die Definition des Möglichkeitsraum in den Kontext zu stellen (im Ersten Kapitel eingeführt) und andererseits das Wort legitim zu überprüfen. Dafür werden Praktiken aus der Zeit der „Austrian Phenomenon“¹⁹, der deutschen Bewegung um die Urban Catalisator, der Raumpioniere und Zwischennutzer*innen, aber auch aktuelle Projekte und ihre Methoden wie der direkte Urbanismus von transparadiso sowie strukturelle Aktivierungen junger Verkehrsplaner*innen und ihre partizipativen Reallabore auf ihre Brauchbarkeit

¹⁹ Porsch, Johannes (2009): The Austrian phenomenon : [Konzeptionen, Experimente, Wien, Graz, 1956 - 1973], Birkhäuser

für diese Arbeit überprüft. Zugleich ist bei einer rückblickenden Betrachtung die Frage danach, wessen Geschichte hier erzählt wird, für zukünftige Stadtbetrachtungen von enormer Bedeutung. Yvonne Doderers Essays hilft dabei, wieder scharf zu stellen.

„Die Geschichte des Partizipativen und der Mitbestimmung ist immer auch eine Geschichte der Geschlechter und ethnischen Zugehörigkeit. Nur wenn der Diskurs so offen und so gleichberechtigt und am aktuellen Stand der Diskussion aller für den gemeinsamen Raum relevanten Disziplinen stattfindet, kann man über eine urbane Praxis reden, die alle Menschen einbezieht. (...) Mehr noch erlaubt ein erweiterter Blick auf heterogene urbane Szenen neue Ideen, Spielräume und Möglichkeiten.“²⁰

Sagen wir einfach, es ist Kunst

Im Studienjahr 2014/2015 machte sich eine Gruppe von Studierenden der Kunstuni Linz auf, um ein Dorf mit dem Namen Gottsbüren zu retten. Ton Matton, der damalige Professor dieser Klasse Raum & Design Strategien setzte dem Vorhaben zum Ziel, mit Kunst das Dorf zu retten. Die Interventionen, ja die Infiltrierung der dörflichen, ruhigen Welt funktionierte als zeitlich begrenzte Inszenierung mit der Regieanweisung: „Sagen wir einfach, es ist Kunst.“

Um diese Idee zu verstehen, hilft ein Blick in die Geschichte. In den frühen 1970er Jahren, also vor mittlerweile über 50 Jahren, stellten sich junge Architekturstudent*innen in Wien verwandte Aufgaben. Gruppen wie Haus-Rucker-Co, Coop Himmelb(l) au und Missing Link erzeugten mit



5



6

performativen Praktiken und temporären Architekturen Situationen, die die Stadtbenutzer*innen von Beobachter*innen zu Teilnehmer*innen machen wollten.²¹

Haus-Rucker-Co wollten mit ihren Projekten die Wahrnehmung durch Werkzeuge und provisorische Architekturen verändern. Manfred Ortner beschreibt dies Jahre später in einem Interview folgendermaßen: „Vorrangig geht es um die Wahrnehmung und die Irritation der eingebrannten

Sehgewohnheiten, die durch Provisorien und ben das städtische Werkzeug möglich werden“ Und Laurids Ortner erklärt weiter: „Für uns hat es eine große Bedeutung, zum einen, weil mit diesem Werkzeug, wie gesagt die Wahrnehmung der Stadtbewohner geschärft und ein Bewusstsein für den Stadtraum geweckt werden sollte. Zum anderen, weil sich für uns ein architektonisches Suchfeld eröffnete, das weiterverwertbare architektonische Strategien lieferte. (...) Alles was die Bestandteile, die Sachverhalte, einer vorhandenen Situation zerlegt und anders montiert, interessiert uns. Man

20 Arch+ Zeitschrift für Architektur und Urbanismus (2022): Nr 246 Zeitgenössische/feministische Raumraxis, Arch+Verlag GmbH, Berlin, S25

21 Feuerstein, and Fitz (2009): Wann begann temporär? : frühe Stadtinterventionen und sanfte Stadterneuerung in Wien. Springer, Wien S84

braucht nichts neu zu erfinden.“²²

Angelika Fitz findet dazu im Buch *Wann begann temporär?* Die notwendige Frage, die die Betrachtung von Gruppen wie Coop Himmelb(l)au, Haus-Rucker-Co für diese Arbeit so spannend macht: „Für temporäre Projekte werden jüngere ArchitektInnen herangezogen, die permanente Realisierung eines architektonischen oder städtebaulichen Eingriffs am selben Ort wird später einem etablierten Büro übertragen. Inwiefern die temporären Aktivitätsfelder und Erfahrungen in die schlussendliche Planung einfließen, bleibt offen – ein Problem, das bis heute zur Zwiespältigkeit von ereignisorientierten Raumstrategien in Architektur und Kunst beiträgt.“²³ (Hier ein Beispiel von Coop Himmelb(l)au, Abbildung 7: Stadtfußball, 1971)

Um die Veränderung der Methoden betreffend neue Raumerfahrungen aus den 60ern breiter zu betrachten, darf in diesem kurzen Rückblick auf diese bahnbrechende Zeit die Arbeit von Valie Export nicht fehlen. Nicht allein weil in diesem Reigen an jungen Pionieren nur eine einzige Frau (missing link: Angela Hareiter) beteiligt war, sondern weil Valie Export als erste in Österreich auch die Stadt zum feministischen Handlungsfeld definiert hat. Auch wenn Valerie Export sich heute oftmals dieser Kategorisierung entzieht, sind die Folgen ihrer urbanen, feministischen Handlungen international abzulesen. In Bezug auf den Einsatz ihres Körpers als Raumuntersuchungswerkzeug und somit auch als Gesellschaftsuntersuchungswerkzeug (Tap und Tastkino Kino 1968 oder Körperkonfigurationen, Abbildung 8, 1972 -1983) eröffneten sich neue Welten und die oft in der Kunst ausgetragene Verhandlung über den Zustand der Gesellschaft (Gesellschaften) wurde endlich auch im Urbanen ausgetragen. Der weibliche Körper und somit frauenspezifische Themen, die geschlechtsspezifischen Zuschreibungen und sozialen Ungerechtigkeiten wurden öffentlich, verräumlicht und somit politisch. Damals von vielen Streiter*innen in verschiedenen Disziplinen mit großer Anstrengung aufs Tablet gebracht, bleibt der Kampf um Gleichberechtigung nach wie vor eine immer wieder neu zu verhandelnde Notwendigkeit.

Blickt man auf die sich weltweit formierenden Gruppierungen und Initiativen von Architekt*innen zu einer solidarischen, feministischen Praxis, erkennt man beim Blick aufs Gründungsdatum, dass diese sich erst in den

²² Pisano, and Stather (2019): Haus-Rucker-Co: städtisches Werkzeug. Verlag Das Wunderhorn, S114-116

²³ Feuerstein, and Fitz (2009): Wann begann temporär? : frühe Stadtinterventionen und sanfte Stadterneuerung in Wien. Springer, Wien, S68



7



8



9

letzten 15 Jahren breit aufstellen konnten.²⁴

Damit verbunden kann auch die Einbeziehung sozialer Zustände anderer Gruppierungen sein, die in der Stadt um Gerechtigkeit kämpfen oder oftmals gar nicht in der Lage dazu sind, in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt zu werden. Christiane Feuerstein führt in dem

²⁴ Arch+ Zeitschrift für Architektur und Urbanismus (2022): Nr 246 Zeitgenössische/feministische Raumraxis, Arch+Verlag GmbH, Berlin, S50

oben schon eingeführten Buch *Wann begann temporär?* aus, wie in den 1970ern die Faszination der alltäglichen, oft ärmlichen, dunklen Ecken einer Stadt und die Lebenssituation der dort wohnenden Menschen ein erstarktes Interesse der großstädtischen Medien produzierte und gleichzeitig jungen Künstlergruppen wie Missing Link (Abbildung 9) als Inspirationsquelle dienten.²⁵

Bleiben wir bei dieser Suche nach den Vorreiter*innen eines erweiterten Kunstbegriffs in Österreich (um damit auch bewusst viele Strömungen und Vertreter*innen in den USA und anderen europäischen Ländern mit Hinblick auf den Rahmen dieser Arbeit zu übergehen), schließt die Gruppe Wochenklausur an. *„Die Chance dieser Kunst besteht allerdings darin, dass sie der Gemeinschaft etwas bieten kann, das auch Wirkung erzielt. Wenn etwa am Wiener Gürtel, statt vieler großer Skulpturen aus Metall und Kunststoff, Holz oder Beton, die dort aufgestellt werden hätten sollen, die dringendsten Anliegen der Prostituierten wahrgenommen werden, die dort ihrer Arbeit nachgehen, um vielleicht eine kleine Verbesserung ihrer sozialen Situation herbeizuführen, dann wird der Unterschied zwischen einer privaten Geschmackskultur und einer öffentlich sozialen Kunst deutlich. (...) Die Gruppe Wochenklausur geht von dieser Funktion der Kunst und ihren historischen Wegbereitern aus. Sie stellt sich präzise Aufgaben und versucht in zeitlich begrenzten Intensiveinsätzen Lösungen für erkannte Probleme zu erarbeiten.“*²⁶

Zwanzig Jahre später, also ab den 1990ern, leiteten sie unter anderem eine neue Ära der künstlerischen Überwindung von Grenzen der gesellschaftlichen Zuständigkeit mit gleichzeitigem Ausreizen der Möglichkeit, die Projekte als Kunst zu betiteln, ein. Im Jahr 2012 richteten sie zum Beispiel eine Servicestelle für Wohnungsreparaturen in der Stadt Holon in Israel ein.²⁷ Drei Wochen wurde für die Anrainer*innen mit Hilfe verschiedenster Kooperationen ein kostenloser Reparaturdienst angeboten. Partizipative Kunst und andere Formen des Engagements wollen/wollten den Rahmen des Kunstbegriffs sprengen und wie am Beispiel der Wochenklausur Dinge, die normalerweise im Bereich der Sozialarbeit und staatlichen Serviceleistung liegen sollten, in ihre Praxis integrieren. An dieser Stelle soll die Frage gestellt werden, ob die Einordnung des Werkes in sozial, performativ, temporär oder kollektiv erst die korrekte Betrachtung ermöglicht und dies somit einen neuen Rahmen für die Kunstpraxis erzeugt oder es

vielmehr um eine Erweiterung und damit verbunden das Erkennen geht, dass es gar keinen Rahmen braucht. Dies beschreibt einen Zwiespalt, der die Herausforderungen bei der Transformation von künstlerischen Erfahrungen mit performativen Handlungen in eine Strategie für Architektur und Stadtgestaltung beschreibt.

Die Architektin Barbara Steiner schreibt 2005 im *ARCH+ Nummer 173* über ein weiteres Spannungsfeld: wo *das Abgeben der gesellschaftlichen Verantwortung (des Staates) im selben Maße, wie die Selbstermächtigung und Partizipation (von den Künstler*innen) eingefordert wird.*²⁸

Diese Feststellung, so muss hier ergänzt werden, trifft auch bei vielen performativen Bauvorhaben, ausgerufen von sozial engagierten Architekt*innen, zu. Es ist, so muss zusammengefasst werden, schlichtweg eine Gratwanderung, dem Staat lediglich die Schwachstellen des Systems aufzuzeigen, gleichzeitig aber die gebotene Chance für die eigene künstlerische/architektonische Praxis, schnelle, unkomplizierte Möglichkeiten auszuprobieren und als Lösung anzubieten, zu nutzen.

Zwei Aspekte sind bei der Abhandlung der vorgestellten Praxen und Manifeste in Bezug auf die Frage, wie künstlerische Methoden und architektonische Praktiken miteinander verwoben werden können, zusammenzufassen. Erstens: Die soziale, partizipative Komponente der Praxis, die unter anderem in den politischen Raum eindringt, finden wir bei künstlerischen, aber auch architektonischen Positionen. Die Akteur*innen wollen zur Verbesserung der Gesellschaft aktiv ihren Beitrag leisten. Zweitens: Die performative, künstlerische Aktion bleibt, auch wenn sie architektonische, raumspezifische und bauliche Elemente integriert und von Architekt*innen vollzogen wird, in einem temporären, fluiden Setting situativ als Möglichkeit hängen.

Trotz dieser Diskrepanzen ist die Frage zu stellen, was daraus gelernt werden kann und was damit gewonnen wird, solche partizipativen, sozialen Aktionen zumindest zu Beginn als Kunst zu betrachten. Welche Möglichkeiten schafft der Möglichkeitsraum? Was ist damit gewonnen, die räumliche, soziale Problemstellung in „Improvisationsmodi“ zu denken? (Ton Matton beschreibt zwei Improvisationsmodi. Im Improvisationsmodus 2 sollen nicht mehr die Mängel kreativ behoben werden, sondern die Menschen dazu gebracht werden, diese Improvisationsmodi auf die angelernten Regeln und Praxen anzu-

²⁵ Feuerstein, and Fitz (2009): *Wann begann temporär?* : frühe Stadtinterventionen und sanfte Stadterneuerung in Wien. Springer, Wien, S48

²⁶ <https://wochenklausur.at/kunst>, abgerufen am 21.03.2023

²⁷ <https://wochenklausur.at/projekt>, abgerufen am 21.03.2023

²⁸ Arch+ Zeitschrift für Architektur und Städtebau (2005): Nr 173, *Shrinking Cities, Reinventing Urbanism*, Arch+Verlag GmbH, Berlin, S78

wenden.²⁹⁾

An dieser Stelle soll der näheren Betrachtung von Kunst - vor allem der in der Stadt wirkenden - eine weitere Erklärung hinzugefügt werden: *die Dreiteilung von Kunst und Öffentlichkeit* von Miwon Kwon von . So schreibt sie 1997:

„1. Kunst im öffentlichen Raum, typischerweise modernistische abstrakte Skulpturen im Außenraum, die städtischen Raum „verschönern“ oder „bereichern“ sollen, besonders auf den Vorplätzen von Amtsgebäuden oder Bürohochhäusern.

2. Kunst als öffentlicher Raum, weniger objekt-orientierte und stärker ortsbezogene Kunst, die eine intensivere Integration von Kunst, Architektur und Umgebung anstrebt, wozu KünstlerInnen mit den für die Stadtgestaltung Verantwortlichen (aus den Bereichen der Architektur, Landschaftsarchitektur, Stadtplanung, Urban Design und Stadtverwaltung) bei dauerhaften Stadtentwicklungsprojekten wie Parks, öffentlichen Plätzen, Gebäuden, Promenaden, Siedlungen etc. zusammenarbeiten; und in neuerer Zeit

3. Kunst im öffentlichen Interesse (oder „New Genre Public

29 Matton, Ton (2017): Dorf machen, Improvisationen zur sozialen Wiederbelebung. Jovis, J2016

Art“), oft temporäre städtische Projekte, die sich stärker mit sozialen Themen als mit der baulichen Umgebung befassen und die einer Zusammenarbeit mit Designfachleuten die mit marginalisierten sozialen Gruppen vorziehen, etwa mit Obdachlosen, misshandelten Frauen, innerstädtischen Jugendlichen, Aids-PatientInnen, Gefangenen, und die an der Entwicklung des politischen Bewusstseins von Communities arbeiten.“³⁰

Diese relativ neuen Praktiken der dritten Kategorie „Kunst im öffentlichen Interesse“ scheinen, wie schon bei der Wochenklausur und im Zitat von Barbara Steiner beschrieben, eines gemeinsam zu haben: dem Staat seine Verantwortlichkeiten einerseits zu spiegeln, sie ihm andererseits aber dadurch, zumindest teilweise, auch wegzunehmen.

Um nun die Betrachtung dieser Kunstproduktion durch eine Gegenüberstellung differenzierter besprechen zu können, muss Österreich erst einmal verlassen werden. Das Projekt „The Gramsci-Monument“ (Abbildung 10) von Thomas Hirschhorn erzeugt einen öffentlichen Raum in der Bronx, New York City.³¹

30 Müller, Christian Philipp (1997): Kunst auf Schritt und Tritt. Kunstverein Hamburg and Kulturbehörde Hamburg, 94-109

31 <http://www.thomashirschhorn.com/gramsci-monument/>, abgerufen am 21.03.2022



Die Teilnahme/Mitarbeit von Bewohner*innen, die mit den Folgen von Arbeitslosigkeit und Armut kämpfen, beim Errichten des Monuments zeigt, neben den politischen Bemühungen Hirschhorns, auch die für diese Arbeit relevante Übersetzung der Kunstpraxis in eine gebaute Raumpraxis auf. Ein gemeinschaftlicher, öffentlicher Raum wird zum Ziel der Intervention. Und doch ist es klar ein Kunstprojekt. Es ist eine Installation eines etablierten Künstlers mit dem sozialen Anliegen, eine gerechtere Stadt zu inszenieren/produzieren, zeitlich begrenzt und mit viel internationaler Aufmerksamkeit.

Ein anderes Beispiel für die Erzeugung einer ungewöhnlichen Stadtplanungspraxis und somit als konträres Beispiel zu Hirschhorn zu lesen, ist die Arbeit des Architekt*innenpaares Grub und Lejeune. In ihrem Manifest steht geschrieben: „*Städtebauliche Themen betreffen jeden und interessieren eher wenige. Mit einer spektakulären öffentlichen Aktion und einem optisch und emotional funktionierenden Bild gelingt es, Aufmerksamkeit und damit Interesse für neue Ideen zu wecken. Die anschließenden Diskussionen erleichtern Entscheidungsträgern den Einstieg.*“³²

Ein Beispiel dafür ist das Projekt in der Adalbertstraße in

München von 1978. Parkende Autos wurden über mehrere Tage von engagierten Student*innen mit angemieteten Autos ersetzt, um diese dann schlussendlich auf einmal weg zu parken und die Straße mit Rollrasen auszukleiden. In der Projektbeschreibung ist zu lesen: „*Es geht um die Verfremdung der Alltagssituation durch ein überraschendes, gegebenenfalls provozierendes Bild und eine ungewöhnliche, animierende Handlung, die zum Hinschauen auffordert und zum Mitmachen einlädt: Die Landschaft wird zum Spielplatz, die Straße zum Rasenfeld. Die Verfremdung blendet die Wirklichkeit der realen Räume dabei nicht aus, sondern bietet eine spielerische Um- und Neuinterpretation, die auf einer präzisen Auseinandersetzung mit der bestehenden Situation fußt.*“³³

Klar ist zu erkennen und auch wenn die beiden Projekte historisch gesehen weit auseinanderliegen, wie die Überwindung der Disziplinen ein Bestandteil der Arbeiten von Grub und Lejeune aber auch der von Hirschhorn ist. Im Vergleich ist nun die Frage zu stellen, ob letztendlich nur die Profession die Handlung zu einer entweder künstlerischen oder architektonischen/planerischen macht? Und weiter, ist die Verschiebung, der geplanten Aktion in den

32 <https://www.grub-lejeune.de/philosophie>, abgerufen am 21.03.2023

33 <https://www.grub-lejeune.de/projekte/adalbertstrasse-munchen>, abgerufen am 21.03.2023



offenen Möglichkeitsraum das, was die beiden Projekte verbindet? Ziel und Methode lassen Ähnliches erkennen. Aber ist der Unterschied der beiden Projekte die Tatsache, dass Hirschhorn nie vorhatte, aus dem Gramsci-Monument eine alltagstaugliche Aufwertung des öffentlichen Raums in der Bronx zu erzeugen und bei Grub und Lejeune diese Aktionen nur Mittel zur Diskussion sind? Der Künstler ist somit in seiner Intervention gefangen und das Architekt*innenduo hat das soziale, verbessernde Ziel nicht nur als Programm, sondern als vorgelagerte

Leistung. Treten wir nun einen zeitlichen aber auch perspektivischen Schritt zurück und stellen diese Erkenntnis der Aussage „*The future of art is not artistic but urban*“³⁴ des vielzitierten französischen Stadtsoziologen Henri Lefebvre gegenüber, hilft dies, verschiedene Strömungen der Kunst und Architektur als Teil einer sozialen Praxis zu sehen, wo sich wohl alle zu Beginn erwähnten Spieler*innen einfinden. Mit dem Zitat: „*Die transversale Erweiterung der räumlichen Praktiken von Architektur und Stadtplanung um künstlerische Taktiken wird als ein Weg betrachtet, das Bewegungsmoment zu steigern.*“³⁵, schließt Angelika Fitz dazu passend, die ausführliche Beschäftigung mit dem Thema im schon mehrmals herangezogenen Buch: *Wann begann temporär?* Daraus kann abgeleitet werden, dass künstlerische Taktiken durch ihre beweglicheren Formate (und ihrer Temporarität) eine andere Geschwindigkeit in den Diskurs der städtischen Raumpraxis bringen. Der und so lässt sich das Zitat verstehen, durchaus einen positiven Weg einschlagen kann.

Das Dorfprojekt in Gottsbüren, welches zu Beginn des Kapitels in das Thema einführte, macht nach diesen verschiedenen Betrachtungen etwas wichtiges klar: So künstlerisch und unkonventionell die Aktivierungsmethoden auch sein sollten, sie dringen in eine alltägliche, „bedürftige“ soziale Situation ein. Direkt und raumgreifend geht es um eine Verbesserung des Lebens der Menschen, bei der die Neubetrachtung und die Wahrnehmungsverschiebung ein Mittel zum Zweck wird. Ob daraus dann eine architektonische Leistung, eine dorfgemeinschaftliche Initiative oder/und ein Buch mit dem Titel: *Dorf machen, Improvisation zur sozialen Wiederbelebung* wird, ist letztendlich offen.

Der Möglichkeitsraum und die Improvisationsmodi helfen, diese Praxis in Diskrepanz zum alltäglichen, normierten Raum mit gleichzeitigem Überwinden dieser

Normierungen zu definieren. Die Überwindung der herrschenden Regeln macht aus den Aktionen Kunst und stellt neue Handlungsmöglichkeiten bereit. Die damit erzeugten und zum Ziel gesetzten Lösungen für ein definiertes, räumlich ablesbares Problem, machen aus diesen Projekten etwas anderes als Kunst.

...Und keine Planung.

Spannend wird nun auch die Betrachtung aus architektonischer, aus planerischer Perspektive. Wann wurde der Architekt (waren ausschließlich Männer) zum Baukünstler und wieso lehnt der Großteil der Planer*innen bis heute künstlerische Methoden (die dann womöglich aber etwas Konkretes ergeben) klar ab?

Wann wird das Objekt von Stadtgestaltung zu Kunst am Bau? Ist Wissenschaft nie Kunst? Haben also Planung und Entwurf nichts mit Kunst zu tun? Wie kommt dann die Strategie in die Kunst? Und sind Erkenntnisse nicht immer wissenschaftlich, auch wenn sie aus künstlerischen Methoden geboren werden? Kann das womöglich alles mit Utopie zu tun haben und waren die Werke der Architekten der 1970er doch Architektur, weil sie die Utopien in farbige, perspektivische Zeichnungen verpackt haben und damit größtenteils nicht auf die Stadt losgelassen wurden? Yona Friedmann, Franco Fornatti, Raimund Abraham, Günther Domenig, Eilfried Hut und Peter Cook, um nur ein paar von ihnen zu nennen, planten Gebäude und Städte, die die soziale Frage mit organischen, körperlichen Formen und Zusammenhängen kombinierten. Zur selben Zeit hinterfragten Architekten wie Christopher Alexander und andere Vertreter des selbstkritischen „Design Methods Movement“³⁶ Entwurfsmethoden und die Rolle der Expert*innen in Gestaltungsprozessen.

Festgehalten werden muss: Auch Architekt*innen könnten Objekte, ergo gebaute Werke schaffen, die man zwar betreten kann, aber die den Parametern von einer sozialen, rücksichtsvollen, in Resonanz mit der Umwelt stehenden Architektur widersprechen. Das Denkmal (hier ist expliziert eine Statue oder ein Mahnmal gemeint), das als Erinnerungsstätte und manifestiertes Zeichen im Stadtraum errichtet wird, kann nur in zweiter und ungeplanter Funktion als Sitzgelegenheit oder Kletterturm benützt werden. So könnte man zusammenfassen: Auch die würdigsten Aufgaben einer Architektin, eines Architekten haben dem Kunstwerk sehr ähnliche Eigenschaften und bedienen sich im Entwurf anderer Methoden als der

34 Lefebvre, Henri (2008), *The Urban Revolution*. [4. print.], University of Minnesota Press

35 Feuerstein, and Fitz (2009): *Wann begann temporär? : frühe Stadtinterventionen und sanfte Stadterneuerung in Wien*. Springer, Wien, S116

36 Fezer, Jesko (2023): *Umstrittene Methoden, Architekturdiskurse der Verwissenschaftlichung, Politisierung und Partizipation im Umfeld des Design Methods Movement der 1960er Jahre*, Verlag ADOCS

durchdachten Funktionalität oder nüchternen, zurückhaltenden und dienenden Eleganz. Ein Thema, das den Rahmen dieser Abhandlung ganz offensichtlich sprengen würde.

Kommen wir aber wieder zurück zu komplexeren Aufgaben der Stadtplanung und der Architektur. Den Entwurfsprozess, also das Zusammenbringen aller relevanten, für die Form und Funktion notwendigen Parameter, mit Ergebnissen aus partizipativen Verfahren zu ergänzen und sogar die Bewohner*innen in den Bauprozess zu integrieren, ist, betrachtet man den Wohnbau Mitteleuropas und verschiedene (universitäre) Projekte in afrikanischen und südamerikanischen Ländern, längst Teil der gängigen Praxis. Testbauten zu errichten und somit das Bauverfahren in einen anderen Ablauf zu bringen wird dagegen nur selten praktiziert. Zu ineffizient und experimentell scheinen die Ergebnisse den Entscheidungsträgern zu sein.

Diese experimentellen, ergebnisoffenen und regelsprengenden Projekte, die das Mitbauen und Partizipieren als gutgelernte Methode integriert haben, scheinen in der Architekturwelt meist nur auf Biennalen oder in universitären Räumen von Architekt*innen als architektonisch legitim zu funktionieren.

Weitere Entdeckungen und Zusammenhänge dazu folgen im nächsten Kapitel.

Urbanismus: unitär, situativ, performativ und direkt

Inhalt des Kapitels/der Arbeit sind urbanistische Praktiken, die mit Interventionen und Taktiken, seien sie nun künstlerisch oder strategisch formuliert, Räume erzeugen. Urbanismus wird in diesem Kapitel als heterogene Stadtpraxis gesehen und die verschiedenen, aufeinander aufbauenden Strömungen verbinden das Ziel, einen sozialeren Raum zu erzeugen. Nicht mehr übergeordnete Masterpläne von einzelnen, meist männlichen Stadtplanern entscheiden die gebaute Form und demnach auch die Lebensqualität des Raumes, sondern kleinere, subtilere und direktere Strategien und Praktiken bestimmen über die Räume der Stadt mit.

Die Situationistische Internationale rund um Guy Debord wird 2007 im Editorial des *ARCH+ Nummer 183, Situativer Urbanismus* als Wiege vieler heutiger (Planungs)strategien interpretiert, denn schon Anfang der 2000er Jahre wird ein neuerliches Aufleben dieser Stadtpraxis erkannt und damit einhergehend von einer Verschiebung der Handlungsweisen gesprochen.³⁷

Bevor aber der Blick auf aktuelle Tendenzen gelenkt wird,

³⁷ Arch+ Zeitschrift für Architektur und Städtebau (2007): Nr 183, Situativer Urbanismus, Zu einer beiläufigen Form des Sozialen, Arch+Verlag GmbH, Berlin S18

brauchen wir neuerlich die wegbereitenden 1960er Jahre, die im vorherigen Kapitel schon ausführlich eingeführt wurden. Die Situationistische Internationale und ihre Theorien des unitären Urbanismus als avantgardistische Theorie einer Stadtpraxis sah sich zuallererst als Kritik am Urbanismus und nicht als Urbanismuslehre. Ihr Text der unitäre Urbanismus am Ende der 1950er Jahre von 1976 erzählt von einer neuen Betrachtungsweise der vorgefundenen Stadt als Handlungsfeld.

„Während die Städte selbst wie ein elendes Spektakel, eine Ergänzung zu den Museen, den in Glasbussen herumgeführten Touristen feilgeboten werden, betrachtet der U.U. Die städtische Umwelt als ein Gelände für Spiele der Beteiligung.“³⁸

Das Unitäre wird in seiner revolutionären Theorie als das Zusammenspiel von einer neuen Konstruktion der Umgebung mit dem gleichzeitigen spielerischen Gebrauch der Stadt verstanden und bezieht seinen Erkenntnisgewinn vor allem aus dem ungeplanten Umherschweifen (Derive'). Um es aus der Amsterdamer Erklärung von 1958 noch exakter zu erfassen: „Unabhängig von jeder ästhetischen Betrachtung ist der Unitäre Urbanismus das Ergebnis einer kollektiven Kreativität neuer Art und die Weiterentwicklung des schöpferischen Geistes ist die Voraussetzung eines Unitären Urbanismus.“³⁹

Doch was ist mit diesen anarchistischen, antikapitalistischen und co-kreativen Manifesten in der Gegenwart passiert? Um die Frage zu beantworten lässt sich die *ARCH+ Ausgabe Situativer Urbanismus* abermals heranziehen:

„Was als Mittel zur Überwindung der utilitaristischen Gesellschaftsform gedacht war, ist selbst funktionalisiert worden und hat seinen spielerischen, gegenkulturellen Gestus längst verloren. Urbanität, Kreativität, Alltag sind im weitesten Sinne zu Strategen des Stadtmarketings avanciert. (...) Nicht mehr das Aufgehen in einem unitären kollektiven Milieu, sondern die individuelle Selbstverwirklichung, das situative Handeln in flüchtigen Netzwerken bestimmt das heutige Denken: vom unitären zum situativen Urbanismus.“⁴⁰

Der Fokus der sich neu abzeichnenden Stadt- und Architekturkonzepte dieser Zeit lies daraus (oder parallel dazu) Ermöglichungsarchitekturen (Cedric Price und Alison und Peter Smithson) entstehen, die Orientierung lag auf der Situation anstelle der Funktion.

³⁸ <http://contextxxi.org/der-unitare-urbanismus-am-ende-der-der>, abgerufen am 07.01.2022

³⁹ Arch+ Zeitschrift für Architektur und Städtebau (2007): Nr 183, Situativer Urbanismus, Zu einer beiläufigen Form des Sozialen, Arch+Verlag GmbH, Berlin, S20

⁴⁰ ebd. S21

wird. Bei transparadiso geht es nicht um kurzfristige Problemlösungen, sondern um langfristige Eingriffe und die Überwindung der Diskrepanz, dass künstlerische Interventionen ein Gegensatz zur Planung seien - eine weitere Parallele zu den eingangs aufgelisteten Thesen dieser Arbeit. Weiters zeigen die Projekte auch: je öffentlicher und undefinierter die Aufgabenstellungen sind, desto flüchtiger, ja temporärer vollziehen sich die Aktivierungen.

(Der Begriff Aktivierung wird hier erstmals verwendet und soll die planerische, partizipative aber auch gebaute Aktion im Stadtraum beschreiben.) Research und Workshops mit vielen Beteiligten bleiben oft Situationen und erheben sich nicht in eine manifestierte, nachhaltige Stadt(mit)gestaltung. Natürlich kann das Ziel auch ein flüchtiges sein, doch sind die Fragen dieser Arbeit gerade dieser Diskrepanz entsprungen und wollen weiter beleuchtet werden. Wann „reicht“ also eine temporäre Intervention und wann lässt diese versprochene Ziele unerreicht? Die folgenden Kapitel erzeugen auf der Suche nach einer Antwort auf diese Frage weitere, schlüssige Anhaltspunkte.

Dass die Aufzählung der vielen Urbanismen stetig weitergeführt werden kann, zeigt uns der deutsche Journalist Hanno Rauterberg auf, der in seinem Buch *Wir sind die Stadt! Urbanes Leben in der Stadtmoderne* vom Alltagsurbanismus schreibt. Digitale Formate erzeugen, so Rauterberg, paradoxerweise eine neue, alltägliche Aneignung des öffentlichen Raums. Weit weg von Planungsstrategien und Raumexpert*innen entdecken vor allem junge Menschen die Adaptierbarkeit der unspektakulären Stadträume.

„Sie begreifen noch die hässlichen Parkhäuser als Übungsplätze für athletische Kunststücke (Parkour), verwandeln betonierte Straßenränder in kleine Blumenbeete (Guerilla Gardening), machen aus Stromkästen Kunstwerke (Street Art) oder erklären verwaiste Stadtplätze zur neuen Partyzone (Outdoor Clubbing).“⁴⁵

Eine wichtige Beobachtung, die in der Betrachtungen der Aneignungsfähigkeit der Stadt wieder aufgegriffen wird.

Zwischennutzung und die Idee, die Dinge selber in die Hand zu nehmen

Die bis jetzt erläuterte Geschichte der letzten 60 Jahre Stadt als ein zu planender, zu gestaltender und zu verhandelnder Ort bezieht sich in den installierten, baulichen Veränderungen auf die Praxis der Expert*innen.

Um die Geschichte dieser Praxis aus der Sicht der Stadt

45 Rauterberg, Hanno (2013): *Wir sind die Stadt! Urbanes Leben in der Digitalmoderne*, Suhrkamp Verlag, S13

selbst, ihrer Bewohner*innen und unterschiedlichen Interessensgruppen zu betrachten und an Hanno Rauterbergs Alltagsurbanismus anzuknüpfen, finden im folgenden Kapitel die partizipativen, teilweise von der Stadt angeleiteten Projekte ihre Erwähnung.

1965 führte die „Sanfte Stadterneuerung“ in Wien rund um das partizipative Projekt Plan Quadrat mit der Perspektive der BenutzerInnen zu einem Paradigmenwechsel in der Stadtplanung.⁴⁶

Die Wiener Stadtforscher Leopold Redl und Hans Hovorka versuchten, „die soziale und räumliche Dimension des Problems in einen konkreten Gebietszusammenhang zu bringen und es begann damit die verstärkte Auseinandersetzung mit den lokalen Gegebenheiten.“⁴⁷ Weitere Projekte folgten und Wien wurde wiederum zum Vorreiter für

einen sozialen und gerechteren Umgang mit Wohn- und Stadtplanungsaufgaben. Zur gleichen Zeit wurde die Arena besetzt und zum Vorbild für weitere Besetzungsaktivitäten. Das WUK folgte 1981. Autonome und selbstverwaltete Räume waren und sind in den Städten Europas ein wichtiger Beitrag zu einer sozialen und offenen Gesellschaft und bieten, wie im Falle des WUKs, essenzielle kulturelle, soziale und geschlechtergerechte Räume. Die Ambitionen dieser zumeist selbstverwalteten Räume beeinflussen bis heute das Bild der angrenzenden Öffentlichkeit.

Der Stadtentwicklungsplan (STEP) von 1985 galt als weiterer Wendepunkt für eine sanftere Planung. Man orientierte sich weg vom Auto und der Idee, alles abreißen und neu bauen zu müssen, hin zu einer den öffentlichen Verkehr forcierenden und gemischt genutzten Stadt.⁴⁸ Der STEP ist natürlich auf den ersten Blick nach wie vor eine Steuerung von oben, bietet aber in vielen partizipativen Projekten eine angreifbarere, verhandelbarere Basis zur Mitgestaltung, vor allem wenn es um den Freiraum einer Stadt geht. Hier ist vor allem die Arbeit der Gebietsbetreuung zu nennen, die seit 47 Jahren neben der Vermittlung zwischen den verschiedenen Parteien der Stadt (Stadtverwaltung, Hausbesitzer*innen, öffentliches Interesse) als Katalysator für Kulturarbeit die Identifikation mit dem eigenen Viertel in den Fokus stellt und in unzähligen erfolgreichen Projekten zum Mitmachen und Stadtaneignen

46 Feuerstein, and Fitz (2009): Wann begann temporär?: frühe Stadtinterventionen und sanfte Stadterneuerung in Wien. Springer, Wien, S43

47 Hovorka, and Redl (1987): Ein Stadtviertel verändert sich. Bevölkerungsaktivierende Stadterneuerung, Bundesverlag, Wien, S32

48 Feuerstein, and Fitz (2009): Wann begann temporär?: frühe Stadtinterventionen und sanfte Stadterneuerung in Wien. Springer, Wien, S53

einlädt.⁴⁹

Die nähere Betrachtung dieser ausgerufenen Räume durch Initiatoren führt wieder zu der Frage, wie nachhaltig temporäre Picknickdecken über dem Asphalt für die Aneignungsfähigkeit des alltäglichen Stadtraums sind. Es werden Erinnerungen erzeugt und man freut sich im Stuwerviertel sehr über die Betonpoller, die aus der Durchfahrtstraße eine Sackgasse machen. Doch lenkt man seinen Weg auf die Mitte der Fahrbahn, wird man vom nächsten parkplatzsuchenden Anrainer trotzdem angehupt.

Die Idee, Dinge selber in die Hand zu nehmen, erzeugt Teilhabe, Ortsverbundenheit und, geht man nach Hanno Rauterberg, sogar ein neues „urbanes Selbstbewusstsein“.⁵⁰ Baumscheiben bepflanzen ist gestattet, Bänke vor die Haustür stellen bis heute nicht, zumindest nicht in Österreich.

Dafür kann man sich um eine Grätzloase bewerben und seine Terrasse gemeinsam mit seinen Freunden auf aufgelösten Parkplätzen errichten, wie zum Beispiel das Projekt Grätzloase Pustebume in der Theresienstraße im 18. Bezirk zeigt. (Abbildung 13)

Dinge selber in die Hand zu nehmen reduziert sich jedoch auf freigegebene Flächen, wo die Teilhabe kontrolliert vollzogen werden kann. Im Kapitel Handlung und Haltung, das den theoretischen Teil der Arbeit abschließen wird, zeigen aktuelle Beispiele, wie die räumliche Begrenzung aufgehoben werden kann.

Aber kommen wir zurück zum Selbermachen. Wie direkt sind wir geworden? Und beinhaltet das direkte, in der Einleitung besprochene Beispiel des Klimarats immer auch die Beteiligung der Betroffenen? Viele Bereiche dieser Arbeit vermischen sich noch, fließen aber zum gleichen Ursprung zurück (der urbanen, gerechteren Praxis) und erzeugen durch das Neuordnen (und durch das Mischen zuvor) hoffentlich neue Erkenntnisse. So ist der Wunsch und die Inszenierung von Teilhabe zutiefst mit den performativen Praktiken der mehrmals erwähnten Protagonist*innen aus den 1960ern verbunden. In den Arbeiten der jungen Architekt*innen zu dieser Zeit bleiben die Passant*innen oft verstörte Zuschauer*innen. Laut Günther Feuerstein waren es damals vorrangig die Kinder, die sich den spielerischen Situationen hingaben, vor allem die Anrainer*innen und Geschäftsleute waren

von den Spektakeln zumeist verstört und verärgert.⁵¹ Die Wiener*innen sahen sich also durch die Akteure nicht vertreten oder fühlten sich nicht als Teil der Aktion.

Bei den Forschungsprojekten der Stadtaufnahme von Kevin Lynch, die man im Buch das Bild der Stadt nachlesen kann, werden die Bewohner*innen zur Quelle eines neuen Bildes der Stadt.

„Das Grundkonzept der Bildhaftigkeit oder vorstellungsbildenden Kraft soll als Grundlage für den Entwurf dienen. Zwei Untersuchungen stehen zu Beginn der Analyse; eine Ortsbesichtigung von zwei oder drei geschulten Beobachtern, die die Stadt systematisch zu Fuß und im Fahrzeug bei Tag und bei Nacht aufnehmen und deren Beobachtungen in einer Ortsaufnahmekarte und einem kurzen Bericht münden.“

51 Feuerstein, and Fitz (2009): Wann begann temporär? : frühe Stadtinterventionen und sanfte Stadterneuerung in Wien. Springer, Wien, S190



13



14

49 <https://www.gbstern.at>, abgerufen am 21.02.2023

50 Rauterberg, Hanno (2013): Wir sind die Stadt! Urbanes Leben in der Digitalmoderne, Suhrkamp Verlag, S16

Und gleichzeitig soll ein Masseninterview, das einen ausgewogenen Querschnitt der Bevölkerung erfasst, durchgeführt werden. So sollen Probleme des Gebietes herausgefiltert werden und durch weitere Runden verfeinert werden. Diese detaillierten Untersuchungen sollen dann Aussagen über die im Vorhinein festgelegten Elemente der Stadt liefern.⁵²

Die Architekt*innen bekamen durch die Bewohner*innen, die zum Interview geladen wurden, um ihre Stadtwahrnehmungen zu teilen, wichtige Partner*innen in planerischen Entscheidungen. Lynch sah die planerische Expertenposition und die analytische Aufnahme durch Bewohner*innen als Ziel einer neuen Stadterkenntnis. Helga Fassbinder, eine wichtige und durch ihre jahrzehntelange Arbeit mit Bürgerbeteiligungsprozessen speziell in Berlin zu erwähnende Stadtplanerin, erweitert diese Planungsmethode um die öffentliche Kommunikation als wichtigen Teil von Planungsprozessen.⁵³ Heute sind Beteiligungsverfahren in jeder größeren Stadt integraler Bestandteil, doch zeigt nicht zuletzt das Beispiel der Venediger Au im 2. Bezirk und der gesetzverbiegende Prozess, der zur neuen „temporären Sporthalle“ geführt hat, wie schnell die Verwaltung der Stadt ihre eigenen Interessen über die Bürger*innen hinweg exekutiert. (Abbildung 14)

Werkzeuge, Instrumente und Labore zur Aktivierung

Um nun neuerlich in performative und partizipative Praktiken und ihre Erkenntnisse einzutauchen, wird der Fokus auf die körperliche, den Raum anders wahrnehmende Erfahrung als gestalterisches Ziel gelegt. Damit verbunden sind Werkzeuge, Instrumente und Labore. In den 1960ern, und da beginnt die Herleitung abermals, wurden gebaute Provisorien, die als Werkzeuge zur Expansion architektonischer Praxis dienen sollten, errichtet. Aus diesen Entwicklungen sind viele Strategien entstanden, die durch die Anwendung geplanter Instrumente und gebauter Werkzeuge vor allem den ortsübergreifenden Einsatz ermöglichen. Letztendlich geht es bei Werkzeug, Instrument und Provisorium um eine strategisch konzipierte oder gebaute Prothese, die helfen soll, mit der städtischen Situation umzugehen und die eine konkrete Berührung mit den Bewohner*innen und Räumen dieser Situation herstellen möchte. Mehr dazu folgt im Kapitel Handlung und Haltung.

Der Begriff des Labors spannt diese analytische Herangehensweise in den konkreten Raum und setzt ein konkretes Handlungsfeld. Raumlabor Berlin erzeugt nicht erst seit

dem Küchenmoment von 2006 (Abbildung 15) temporäre Labore in den Städten. Die Skulptur, so liest man in der Projektbeschreibung, wird zum Werkzeug zur Konstruktion von temporären Gemeinschaften.⁵⁴ Dies ist eine Handlungsweise, die wie bei Raum & Design Strategien zumeist mit ihren Besucher*innen aus der kreativen Akademikerbubble festive Situationen und herzeigbare Bilder erzeugt, doch nach dem Abbau der Skulptur wenig erkennbare Verbesserung am Ort hinterlässt. Natürlich darf man die Bemühungen rund um die Floating University der 2020er Jahre, die aktuell in Floating Berlin umbenannt wurde und die zahlreichen Research Projekte nicht vergessen, die den Diskurs um eine offene, aneignungsfähige Stadt, neben den inspirierenden Bildern, lebendig hält.⁵⁵

54 <https://raumlabor.net/kuchenmonument/>, abgerufen am 21.03.2023

55 <https://floating-berlin.org>, abgerufen am 21.03.2023



15



16

52 Lynch, Kevin. Das Bild der Stadt. Unveränd. Nachdr. der 2. Aufl., Bauverl. Birkhäuser, 2007, S161

53 <http://www.helgafassbinder.com>, abgerufen am 21.03.2023

Ein weiteres Labor, und zwar ein Reallabor, findet man beim Forschungsprojekt EXPERI. Verkehrsplaner*innen in Berlin beruhigen durch die Installation von Reallaboren für eine gewisse Zeit Straßenzüge oder Kreuzungen. Auf verschiedenen Ebenen werden Erkenntnisse erzeugt. Ziel ist es, aus den Ergebnissen eine Strategie zu entwickeln, mit der die Stadt klimaneutraler und gerechter wird und mit der die Menschen den Mehrwert einer postautomobilen Stadt erkennen. Die Reallabore bestehen aus provisorischen Installationen, die Informationen über das Projekt liefern und zum Verweilen einladen. Unterschiedliche Vermittlungsformate laden ein, den beruhigten Ort neu wahrzunehmen. Neben verschiedenen verkehrsplannerischen Studien werden auch die Anrainer*innen nach ihrem Eindruck über das Projekt befragt. Das Ergebnis ergab eine klare Teilung. 50% der Menschen, vorwiegend Fahrradfahrer*innen und Zufußgeher*innen, freuten sich über die Initiative, 50% sahen es als Ärgernis. Hinzu kommt auch, fühlt man dem schlechten Ergebnis der Umfrage nach, dass vor allem die Gestaltung des neuen Platzes wenig einladend war.⁵⁶ Eine Erkenntnis, die für den angewandten Teil dieser Arbeit spannend werden wird. (Abbildung 16)

Nach den beiden Beispielen für städtische Labore ist der erste Gedanke: Das Experiment ist vorbei. Die Leichtigkeit der 1990/2000er Jahre passt nicht mehr zu den apokalyptischen Eindrücken, die zum Glück nun auch in den Köpfen vieler westlicher Top-Ressourcenverbraucher*innen angekommen sind. Es bedarf dringend ernsthafterer Ergebnisse, die mehr durch Steuerung als durch Experiment erzeugt werden können. Aber wie wäre es mit einer Mischung aus beiden? Die Steuerung bedient sich der Vorteile einer offenen, adaptierbaren Vorgehensweise und erzeugt somit eine systemrelevante Verschiebung.

Interdisziplinäre Teams, Kollektive und neue Agent*innen

Im Laufe der letzten 20 Jahre sind eine Vielzahl an Berufstiteln im Feld der Urbanistik geboren worden. Alleine der Begriff des Ortskernkümmerers⁵⁷ (auf die weibliche Form wird aufgrund von grammatikalischer Überforderung verzichtet), den das Büro nonconform nach ihren vielfachen, beteiligungsschweren Projekten im ländlichen Raum eingeführt hat, verspricht erfolgreiche Wandlungsprozesse. Hier besticht vor allem die institutionelle Verankerung des OK, dieses Versprechen einzulösen. Schaut man nach Deutschland erinnert dieses Konzept

⁵⁶ Zusammenfassung des Podcast Vordenker*innen, NR 31, abgerufen am 10.01.2023

⁵⁷ <https://www.nonconform.at>, abgerufen am 21.03.2023

an die schon älteren Urban Catalysts. „An die Stelle des zugleich heroischen und visionären Entwerfers tritt der Agent, der im Auftrag anderer handelt. Er ist nicht Bestimmer, sondern Ermöglicher, der die verschiedenen Akteure zusammenbringt. (...) Die Rolle des Planers ist die eines Strategen, eines Agenten oder eines Kurators.“⁵⁸ Das Forschungsprojekt UC, das zu Beginn der 2000er Jahre die Phänomene rund um die Zwischennutzerszene der leerfallenden ostdeutschen Städte beleuchtete, sah die Praktiken klar als künstlerische Raumanneignung. Thomeas E. Hauck relativiert diese im Buch *Aneignung urbaner Freiräume* aber sogleich. *„Die Raumanneignung, die im ZN-Diskurs in erster Linie beobachtet und beschrieben wurde, war somit nicht die Aneignung öffentlicher Räume, sondern die in Besitznahme und Kontrolle von ungenutzten, auf dem Markt nicht nachgefragten Immobilien durch Akteure, die nicht in der Lage gewesen wären, auf diese regulär über den Immobilienmarkt zuzugreifen.“*⁵⁹

Trotzdem erzeugten und erzeugen diese Experimente neue Dynamiken, die man als Public Private Partnerships, als nutzertragende Stadtproduktion, zusammenfassen kann.

Dazu gehört natürlich die Praxis der Raumpioniere, die sich *„dem Problem innerstädtischer Brachen stellen, indem sie scheinbar überflüssige Räume wieder in das Gefüge der Stadt zurückholen“*.⁶⁰ Wichtig auch ist hier: Raumpioniere agieren innerhalb der Stadtentwicklung nicht im Untergrund.⁶¹ Heute wird der Begriff der Raumpioniere europaweit gebraucht, um urbane Taktiken von Raumplaner*innen und Architekt*innen in eine beweglichere Beschreibung zu packen.

Einen weitere/n Agent*in stellt Hauck in seinem Buch *Aneignung urbaner Freiflächen* vor. Der Raumunternehmer versteht sich nicht als Katalysator, sondern Träger gemeinschaftlicher Interessen, er handelt unternehmerisch. Er sieht auch in der Betrachtung des Handlungsfelds Berlin der Raumpioniere, Zwischennutzer oder Raumunternehmer oder RU keine Änderung der Marktregel sondern eine Erweiterung auf den Zugriff von Flächen und Räumen der öffentlichen Hand. Ziel ist es, den

⁵⁸ Oswalt, Philipp/Overmeyer, Klaus/Misselwitz, Philipp (Hg.) (2013): *Urban Catalyst -Mit Zwischennutzung Stadt entwickeln*, DOM publisher, Berlin, S217

⁵⁹ Hauck, et al.(2017): *Aneignung urbaner Freiräume: ein Diskurs über städtischen Raum*, transcript, S305

⁶⁰ Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (Hg) (2006): *Urban Pioneers-Berlin, Stadtentwicklung durch Zwischennutzung*, Berlin: Jovis, 2006, S22

⁶¹ Hauck, et al.(2017): *Aneignung urbaner Freiräume: ein Diskurs über städtischen Raum*, transcript, S312

öffentlichen Grund zu erweitern und diesen eher an RU als an Investoren zu vergeben. Der Anspruch der gewandelten Freiraumkultur ist es, sich die öffentlichen Räume möglichst eigensinnig und selbstbestimmt aneignen zu können, was laut Hauck aber bis jetzt schwer zu erreichen war. Beispiele wie die Parkanlagen Gleisdreieck oder Mauerpark erzeugen Aneignungen wie temporäre Marktstände oder Küchen auf vorgesehenen Flächen (Inseln), die sich aber ihrer Zeitlichkeit nicht entziehen können.⁶²

Kommen wir zu kollektiven Formierungen, die sich aktuell mit Themen der Beteiligung und Gestaltung des gemeinsamen Raums beschäftigen. Der Verein „Urbane Praxis Berlin“ kann als interessantes Beispiel betrachtet werden. Dort wird klar die politische Komponente hervorgehoben, die sich in verschiedenen Aktionen vor allem der Wissensgenerierung und dem Netzwerken verschrieben hat und die die Zuordnung zu einer gewissen Profession überschreiten will. Bei Simon Sheikh, Mitglied der Urbanen Praxis, wird die Arbeit postdisziplinär. Im Interview mit dem Stadtforschungsmagazin *Derive* meint er, dass man gar nicht mehr genau sagen kann, ob es Architektur, Urbanismus, aktivistische oder künstlerische Arbeit ist, und er wünscht sich, dass man nicht mehr darüber diskutieren muss, ob es Kunst oder Architektur ist. Es soll einfach urbane Praxis genannt werden.⁶³

Auch da findet man, wie bei den Reallaboren von EXPERI, die Ausrichtung der Projekte auf eine langfristige Aktivierung. Unterschiedliche Gruppierungen wie *constructlab*, *assemblestudios*, *Guerilla Architects* und das schon erwähnte *Raumlabor* arbeiten als Team. Das Bestimmende ist da der kollektive Gedanke und das Nicht-mehrabbauenmüssen vieler Projekte. Labore verwandeln sich in Werkstätten und erzeugen wie beim Wiener WUK offene, partizipative Räume, die zumindest in Berlin einen Unterschied in der Stadtaneignung bewirken.

Jesko Fezer fasst die Rolle der Gestalterin, des Gestalters zusammen. „*Der Planer muss auch zum Handelnden werden, offene Planungssysteme zu schaffen: Im Endeffekt käme dabei „bottom-up-mäßig“ ein Ergebnis heraus, zu dem alle „top-down-mäßig“ sagen könnten: Das haben alle gewollt, also ist es jetzt so und deswegen ist es gut.*“⁶⁴

Wer nun in welcher Position sitzt und mit welchen Methoden zu dieser Erkenntnis kommt, muss abschließend und mit dem Fokus auf die Stadt noch einmal eingehen

der betrachtet werden.

Es ist Sache der Stadt!

Das Spannungsfeld zwischen dem klar reglementierten Funktionsraum und einem fluiden, ja fast sehnsüchtigen Möglichkeitsraum führt den Blick wieder zurück auf das Handlungsfeld Stadt. Auch die damit erkannte Begrenzung des aneignungsfähigen Raumes in der Stadt und die Frage, ob eine Überwindung der Begrenzungen möglich sein kann, stellt die politische Dimension dieser Lösungssuche in den Fokus. An das Zitat von Jesko Fezer anschließend helfen uns Udo W. Häberlin und Jürgen Furchtlehner in ihrem Textbeitrag *Öffentlicher Raum für alle? Raumanneignung versus Gemeinwesen in der Wiener Praxis* im Buch *Aneignung urbaner Freiflächen*, dabei. „*Die Leistungen der Stadt Wien, verstehen sich dabei als Ansatz, der sowohl Bottom-up Initiativen unterstützt, als auch (präventiv oder im Bedarfsfall) Top-down handelt. Es ist ein Versuch, mit dem historischen gewachsenen sozialen Anspruch auf eine ‚gerechte Stadt‘ für alle hinzuarbeiten, in der eine Umwelt- und Freiraumgerechtigkeit zum Tragen kommt. (...) Die Fragen der Aneignung von Räumen machen die Planungsdisziplinen nicht überflüssig – im Gegenteil – diese müssen strukturiert in die Raumproduktion und -organisation einfließen, um einen qualitativ hochwertigen und einladenden öffentlichen Raum zu gewährleisten. (...) Es ist erforderlich, die Menschen in ihren Lebenswelten abzuholen, d.h. Forschung zum Bedarf und zu den Bedürfnissen zu erstellen und zu berücksichtigten sowie lokale Expertisen aus der Gemeinwesen- und Quartiersarbeit anzuerkennen.*“⁶⁵

Somit kann zusammengefasst werden, dass der Erkenntnisgewinn aus einer künstlerischen Praxis (urbane Praxis beinhaltet künstlerische Praxis) und daraus erstarkter planerischer Expertise in die Stadtgestaltung integriert werden könnte. Folgend geht es vor allem um die Entwürfe einer aneignungsfähigen Form und Gestalt, wenn Häberlin und Furchtlehner schreiben: „...*qualitativ hochwertig und einladend!*“⁶⁶ Gleichzeitig, so schreibt Christoph Schmidt, ist immer auch zu bedenken, was die ureigsten Interessen einer Stadt sind, denn die Stadt kann nicht flexibel auf Veränderungen und Kompromisse eingehen. Interessen sollen direkt in den Prozess der Stadt und ihrer gestaltenden Politik integriert werden und somit ein Handlungsraum entstehen, auf den Stadtbewohner*innen und auch Planer*innen einwirken können.⁶⁷

62 ebd. S317

63 *Derive*, Zeitschrift für Stadtforschung (2022): Nr 89, Interview: die Spirale muss nach oben gehen. Wien, S50/52

64 Fezer, Jesko (2004) Hier entsteht : Strategien partizipativer Architektur und räumlicher Aneignung. b_books, S73

65 Hauck, et al.(2017): Aneignung urbaner Freiräume: ein Diskurs über städtischen Raum, transcript, S305 S194

66 ebd. S194

67 Fezer, Jesko (2004) Hier entsteht : Strategien partizipativer Architektur und räumlicher Aneignung. b_books, S75

3 Handlung und Haltung

Um welche Handlungen geht es?

Relevante Projekte und Handlungsweisen (für diese Herleitung)

Kritische Raumpraxis - Hinterfrage die Verhältnisse

Aneignungsfähigkeit und Spiel als Parameter für eine faire Raumproduktion

Welcher Raum soll entstehen?

Untersuchungswerkzeug und Örtlichkeit

Temporär? In Phasen! und als Veränderungskatalysator

Übersetzung von Erkanntem zu Entwürfen

Mehr Fragen

Um welche Handlungen geht es?

Welche Handlungen, welche heute notwendigen Strategien, die zu einer entwicklungsfähigen Aktivierung der öffentlichen Freiräume führen, können nun aus den vorangegangenen Kapiteln abgeleitet werden. Wie unterscheidet sich das in dieser Arbeit entworfene Projekt von anderen Gestaltungsprozessen? Wie werden die künstlerischen/performativen Strategien in diese Handlung eingebettet? Performative Praktiken zeigen auf was möglich ist/wäre und erzeugen somit eine Irritation, ein neues Verständnis. Das Verständnis von „Stadt“, wie bei den Situationisten als Readymade zu betrachten, lädt ein, die Regeln zu brechen und Räume umzudeuten. Die hier entworfene und dem theoretischen Teil nachstehende Strategie will Architektur erzeugen, die so gut und aneignungsfähig ist, dass die Stadt und somit die eingesetzte Verwaltung unbedingt mit dieser arbeiten möchte und die damit verbundenen erweiterten Handlungsmöglichkeiten ins Alltägliche überführt. Dafür steht nun das Ziel, form follows Aneignungsfähigkeit.

Bevor diese Idee aber genauer ausgeführt und die neuen Zusammenhänge hergestellt werden, sind weitere Rechenschritte notwendig. Die Beleuchtung von, für diese Arbeit relevanten, Entwurfsstrategien und angewandten Praktiken sowie die Einbettung in eine kritische Planungs- und Denkpraktik verschaffen ein solides Fundament. Ergänzend geben Projektbeispiele aus unterschiedlichen Städten und von verschiedenen Akteur*innen Inspiration.

Wichtig zu Beginn des letzten theoretischen Kapitels und als Hinleitung zum angewandten Teil dieser Arbeit ist Folgendes zu betonen. Die Parameter des Spiels als Grundlage der Aneignung, die Idee des Untersuchungswerkzeuges, die Untersuchung der Zeitlichkeit und ihrer baulichen Manifestation und die Frage der Verantwortlichkeit für das Gelingen des Projekts, bilden die Eckpfeiler für die Beschäftigung mit der Handlung in der Stadt. Die folgenden zwei Leitthesen sollen diese Eckpfeiler als übergeordnetes Handlungsziel begleiten. Die räumliche Begrenzung des aneignungsfähigen Stadtraums soll überwunden werden. Die temporäre Begrenzung des Möglichkeitsraums soll überwunden werden.

Daneben, sowie als programmatischer Rahmen des Kapitels und wie bei jedem Planungsprozess wichtig, gibt es zwei große Fragen: Wie entscheide ich mich die Welt zu betrachten, im Sinne von, wie komme ich zur Information über einen Ort und seinen Kontext? Wie kann ich das Erkannte räumlich mit den gestellten Parametern in den

Raum und in die Zeit übersetzen und einen Ort erzeugen, der eine Bereicherung für die Bewohner*innen darstellt?

Relevante Projekte und Handlungsweisen (für diese Herleitung)

Die folgenden Beispiele dienen einerseits dem breiteren Verständnis des selbstgesetzten Handlungsziels dieser Arbeit und wollen andererseits die verschiedenen Herangehensweisen des Kapitels über den Diskurs ergänzen. Wichtig bei der Betrachtung ist aber vorweg, die Identifikation der Akteure. Handelt es sich um eine theoretische Abhandlung die von Raumexpert*innen erstellt wurde und wird diese im zweiten Schritt in die Stadt gesetzt oder ist es eine Initiative aus verschiedenen, politischen Akteur*innen die daraus eine Strategie formulieren. Eine Mischung aus beiden ist natürlich auch immer möglich. Die Abgrenzung zu klassischen Planungsverfahren für den öffentlichen Raum wird durch die Handlungsweise der Akteur*innen und die oftmals entstehende Reibung mit dem Verwaltungssystem und Gesetzen spürbar. Somit finden wir uns auch in der räumlichen und (zeitlichen) Überwindung der Widmungen wieder.

Aber natürlich - und das ist für den passende Entwurf einer baulichen Intervention von großer Bedeutung - lernen wir natürlich auch innerhalb der reglementierten Prozesse essenzielles von Vorreiter*innen, die mit klassischen Verfahren innovative, räumliche Lösungen schufen und erst die genaue, individuelle Betrachtung jedes Projektes lässt den Kampf um bessere Räume sichtbar werden. Folgende Planungsprozesse, zu teilweise ganzen Stadtteilen, erzählen von diesen Aushandlungsprozessen und formulierten Strategien für eine gerechtere Stadt. So erzählt dieses Kapitel wieder von verschiedensten Zugängen; architektonisch, stadtplanerisch, aktivistisch, stadtentwicklungstechnisch, künstlerisch. Alle mit dem Ziel, die Stadt ein bisschen gerechter und lebenswerter zu machen.

_Planungsstrategie

Die konzeptuelle Arbeit von transparadiso, die Ideen der Architektengruppe ifau, rund um Christoph Schmidt und das Projekt Planbude aus Hamburg wollen mehr. Transparadiso, die schon im Subkapitel der Urbanismen vorgestellt wurden, liefern in der Überwindung von Top-Down Planung hin zu einer gesellschaftlich/ sozial engagierten, prozess-orientierte Stadtplanung und der Integration künstlerischer Praxis die ersten Ergebnisse dieser Herleitung. „Wir betrachten die urbane künstlerische Intervention (...) nicht als Gegensatz zu Planung („urban design“, „urban planning“). Vielmehr sehen wir das Mittel der Intervention

als direkten Eingriff in den sozialen-politischen Raum und als Schritt, eine Realisierung in einer weiterreichenden Komplexität anzustreben, wobei Recherche, Planung und Intervention in größtmöglicher Zeitnähe stehen. Dabei soll die künstlerisch-kritische Praxis sowohl dem Widerständischen als auch dem Unplanbaren einen Raum eröffnen.⁶⁸

Ein Beispiel dafür ist das Projekt „Commons kommen nach Liezen“ von 2011. (Abbildung 17)

Im Forschungsprojekt *divercity* von ifau (Institut für angewandte Urbanistik) wird das Augenmerk auf die Prozesse mit den Verantwortlichen gelegt: „*Diversity* ist eine städtebauliche Strategie, die Stadt als offenes System versteht und ein Planungsinstrument vorstellt, das durch allgemeine Zugänglichkeit und ständige Aktualisierung den heutigen Anforderungen der Stadt und Stadtplanung gerecht werden soll. >*Diversity*< beschreibt Stadtplanung im Wesentlichen als ein Open Source Projekt und beleuchtet die Chancen und Konsequenzen für die an einem (städtebaulichen) Planungsprozess Beteiligten. Dabei wurde besonders auf den Aspekt von Kooperationsentwicklungen, Abgabe von (städtebaulicher) Planungssouveränität und mögliche Entwurfs- und Handlungsstrategien im Umgang mit einer offenen, prozessorientierten Planungsmethodik geachtet.“⁶⁹

Das Projekt die Planbude in Hamburg besticht vor allem durch den partizipativen Planungsprozess im Zuge der Neuplanung der ehemaligen Esso-Häuser. Damit verwandt und wohl eines der erfolgreichsten Projekte den öffentlichen Raum betreffend, ist Park Fiction, von Cathy Skene und Christoph Schäfer.⁷⁰ Mitte der 90er ins Leben gerufen, verhalf es dem Stadtteil St.Pauli zu einem mittlerweile essenziellen öffentlichen Ort/Park. Wo

68 transparadiso (2013): Direkter Urbanismus, Verlag für moderne Kunst Nürnberg GmbH, S166

69 Fezer, Jesko (2004) Hier entsteht : Strategien partizipativer Architektur und räumlicher Aneignung. b_books, S73

70 <http://park-fiction.net>, abgerufen am 23.03.2023





18

eigentlich geplant war Eigentumswohnungen zu errichten, kann man nun herumsitzen und die Stadt genießen. (Abbildung 18)

_Objekt

Wenden wir uns nun wieder für diese Arbeit relevanten Positionen aus der Kunst zu. Stadt und Kunst wurde schon im Kapitel Nennen wir es einfach Kunst, zusammengebracht, doch sollen nun drei konkrete Beispiele den Blick auf konkrete objekthafte Elemente zum Thema Form/Gestalt und die damit verbundene Aneignungsfähigkeit lenken.

Eines der jüngeren Projekte von KÖR Wien ist der Nordbahn-Zeh von Leopold Kessler. Für die Dauer eines Jahres wird der Zeh der Öffentlichkeit überlassen. (Abbildung 19) Das zu Beginn sehr statisch wirkende Objekt, lässt bei näherer Betrachtung erkennen, dass der Nagel des Zehs kontinuierlich wächst. Die Bevölkerung wird aufgerufen sich um das Schneiden zu kümmern.⁷¹ Eine kollektive, spielerische Herausforderung entsteht und erzeugt ein hohes Maß an Aneignungsfähigkeit. Ein Moment des „sich Beteiligen“ wird durch gekonnte künstlerische Inszenierung in den Stadtraum implementiert.

An den Zeh kann das belgische Projekt „softbones“ von Raumlabor anschließen (Abbildung 20), das mit dem Gefühl des Angreifens einen Schritt mehr ins Körperliche geht. „Placed in public places the softbones are a challenge for everybody to either engage or let them be. If you do

71 <https://www.koer.or.at/projekte/nordbahn-zeh/>, abgerufen am 23.03.2023

*engage, you will interact in large scale, soft curves, happy moments.*⁷²

Mit dem Projekt „Kepsen“ The Ball Cap“ 2016 -2020 (Abbildung 21), von Mycket Collaborations wurde ein öffentlicher Ort in der schwedischen Stadt Råslätt, mit einer überdimensionalen pinken Kappe ergänzt. „At KEPSEN you find a wooden floor, a lit-up ceiling, sound-system, benches and tables, everything free to use: dance, gym and listen to music. Users can connect to the audio system via Bluetooth. It is also possible to book Kepsen in advance via Stadsgården.“⁷³ Durch die Kooperation mit einer naheliegenden Tanzakademie nützen vor allem junge Menschen diesen Ort für ihre Freizeitgestaltung. Die drei Gründer*innen von Mycket Katarina Bonnevier, Thérèse Kristiansson, Mariana Alves Silva bewegen sich mit ihren Projekten zwischen art-design und Architektur und bringen vor allem die feministische, antirassistische und queere Perspektive in jedes Projekt.

Eines haben diese drei Projekte alle gemeinsam, sie erzeugen durch spielerische Elemente eine Einladung zur Aneignung nicht nur des Objekts, sondern auch des gemeinschaftlichen Raums. Zu identifizieren ist aber schlussendlich, ob das Projekt nur einen temporären Auftrag hat oder ob Versprechungen gemacht werden, die eine andere Zeitlichkeit benötigen.

_Städtische Initiativen und Stadtentwicklung

Die vielen verschiedenen Möglichkeiten neuerdings Parklets (Wien Variante: Grätzloasen) zu installieren,

72 <https://raumlabor.net/softbones/>, abgerufen am 23.03.2023

73 <https://mycket.org/Kepsen-The-Ball-Cap>, abgerufen am 23.03.2023



19



20



21

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

überziehen die Großstädte der westlichen Länder. Damals radikale Ideen aus den 90er Jahren, als Studierende der Technischen Universität Wien Parkflächen mit Gärten in Containern ausgetauscht haben, wurden in einer stadtmaking-technischen Adaptierung in unser gewohntes Stadtbild integriert.

Ein positives Zeichen, ist es doch zum Glück nun bei vielen angekommen, wie wichtig klimaneutrale, autofreie und qualitative Städte für unser zukünftiges Überleben sind. Ein Trend, der hoffentlich auch auf kleinere Städte, wie Klagenfurt, die ja zum Handlungsfeld für diese Arbeit auserkoren wurde, überschwappt. In der italienischen Metropole Mailand werden diese Eingriffe von der Verwaltung (und stadtfinanzierten Begleitinitiativen) auf ganze Kreuzungen und Straßenzüge erweitert. (Abbildungen 22-24) Die Komponente des Verkehrs kommt hinzu und lässt utopische Ideen wieder sehr auf Reales/Machbares schrumpfen. Und doch ist der Blick nach Mailand mehr als lehrreich. Seit mehreren Jahren werden neue Plätze in der Stadt geschaffen und der Fokus vom Individualverkehr auf das zu Fuß gehen und auf angenehmes Verweilen gelegt. Viel kräftige Farbe in dynamischen Mustern und Bäume in großen Kübeln markieren die neuen Freiflächen.

Die Liste dieser teils großformatigen, mal hoch durchgestalteten, mal sehr simplen und direkten Projekte, kann noch lang weitergeführt werden, um nur das Projekt Superblock in Barcelona zu nennen, (Abbildung 25) das weitaus mehr ist, als nur eine Verkehrsberuhigung. Mit der Umsetzung wurden nicht nur neue Standards gesetzt, sondern auch bewiesen, dass autofreie Straßen die Menschen anziehen und diese nicht verscheucht.

Wichtig bei all diesen Stadtentwicklungsinitiativen ist zu bedenken, dass hier klar die Politik und das herrschende Gestaltungssystem entscheidet und somit steuert, wie der öffentliche Raum benutzt werden und sich selbst angeeignet werden darf.

Wie wäre es, aber nun als Fazit dieser Projektvorstellungen, wenn diese bunten Flächen und schattenspendenden Holzbänke mit Formen, Elementen und Objekten alla Mycket Collaborations ergänzt werden würden oder so ein Beteiligungsmoment vom Nordbahn-Zeh sich in mannigfacher Weise in der Stadt ausbreiten würde? Was würde da mit unseren Räumen passieren? Was würde mit uns passieren? Wenn die Möglichkeiten, künstlerische Momente zu erzeugen, als Parameter in der Stadtentwicklung verankert wären? Kunst, nicht verstanden als Kunst im öffentlichen Raum und auch nicht als Kunst im öffent-

lichen Interesse, sondern Kunst als Alltagsangelegenheit, als legitime Stadtpraxis.

Kritische Raumpraxis - Hinterfrage die Verhältnisse

Letztendlich ist es aber auch wichtig die Frage zu stellen, in wie weit öffentlicher Raum und Stadt geplant werden können, und wo sogar das Gegenteil von Planen, also ein gewisses „Seinlassen“ angebracht wäre. Beschränkt man sich auf die wohlhabenden Wohnviertel der westlichen Städte wie z.B. das Viertel Prenzlauer Berg in Berlin oder die inneren Bezirke von Wien, scheint das in vielen Situationen durchaus zuzutreffen. Allein wenn man bedenkt für welchen Teil der Gesellschaft dieser ganze Aufwand betrieben wird. Zoomt man hingegen ein großes Stück hinaus und nimmt wahr, was an den Rändern der Städte passiert, treten eher Wünsche des Regulierens und dringenden Anwendens neuer Stadtplanungsinstrumente zu Tage. In der Stadt Rom allein gibt es 800.000 Zuwander*innen. Selbstbau und kollektive Landnahme ist auch in Europa angekommen. Metropolen jenseits der Planbarkeit erzeugen ein Infragestellen der Effektivität von staatlicher Planung. Der Versuch bestimmte Rahmenbedingungen festzulegen, ohne formale Aspekte zu definieren und somit eine Hinwendung zu der Vielfältigkeit von Planungsalternativen zu kultivieren ist ein großes Potential für Metropolen.⁷⁴

Wie also mit dieser Diskrepanz, sei sie in Österreich auch relativ milde ausgeformt, eine passende Form des Einschreitens zu formulieren? Auf welche Aspekte, Strömungen und konstant wandelnden Voraussetzungen ist noch Rücksicht zu nehmen?

Erstmals geht es um eine differenzierte Haltung mit der ans Einschreiten gegangen wird, sei es ein wirtschaftlicher Auftrag oder eine selbsternanntes Experiment. Welche Haltung erkennt Gegebenheiten als lähmendes Korsett und welche kritische Raumpraxis verhilft uns die Aufgabe in einem weiteren Feld zu betrachten.

Die niederländische Architektin Afaina de Jong bezieht sich in einem Brief an die US-amerikanische Schriftstellerin und Aktivistin Audre Lord, der im ARCH+Nr. 246 *Zeitgenössische/feministische Praxis* abgedruckt wurde, auf folgende Aussage aus Lords Buch: *Sister Outsider*.

„ >Die Werkzeuge der Herrschenden werden das Haus der Herrschenden niemals einreißen.<...Dies gilt auch für die oftmals privilegierte Art und Weise, mit der Architekt*innen die Welt betrachten. In Verbindung mit Entwurfspara

74 Fezer, Jesko (2004) Hier entsteht : Strategien partizipativer Architektur und räumlicher Aneignung. b_books, S24



22



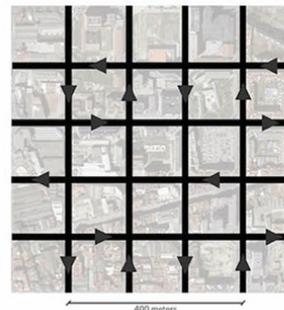
23



24

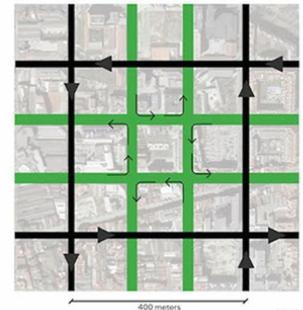
Road hierarchy in a Superblock model

CURRENT SITUATION



Basic network: 50 km/h
 (Car, Bus, Bicycle, Pedestrian icons)
 SOLE RIGHT: DISPLACEMENT.
 HIGHEST AIM: PEDESTRIAN.

SUPERBLOCK



Local network: 10 km/h
 (Car, Pedestrian, Bicycle icons)
 PASSING VEHICLES DO NOT GO THROUGH
 EXERCISE OF ALL THE RIGHTS THAT THE CITY OFFERS. HIGHEST AIM: CITIZEN.

25

digmen, in denen sich Architekt*innen als diejenigen zu sehen gelernt haben, die die Gestaltungshoheit besitzen, führt diese privilegierte Stellung zu einem autoritären Gestus und zum Ausschluss anderer.“⁷⁵ Afaina de Jong zeigt eindrucksvoll, wie diese privilegierte Haltung zu überwinden ist und wie neue Werkzeuge andere Räume erzeugen. In ihrem Beitrag für die Architekturbiennale 2021 erschafft sie mit dem Projekt the „Multiplicity of Others“ eine räumliche Erfahrung, bei der die Besucher*innen sich selbst und die anderen in Beziehung zum gestellten Raum, neu erfahren können. „Space of Other explores the potential of a design language that questions the patterns and models we have inherited; see, for instance, the highly aesthetic ‘rational’ white space of the Dutch Pavilion. Inside, visitors experience each other and themselves in relation to this very specific spatial environment.“⁷⁶

Bei den Arbeiten von Afaina de Jong, aber auch bei den oben schon erwähnten Mycket Collaborations wird weiters ein Thema ganz klar erkennbar: Wer benützt eigentlich das Erzeugte? Wen möchte ich damit einladen zu partizipieren?

Wieder eine Frage an die Haltung. Es geht nicht per se um ein partizipatives Planen wie in Projekten der Plan-Bude und Co, sondern um die Rolle der Architekt*in als Agent*in für den Teil der Bevölkerung, der die wenigste Teilhabe am städtischen Geschehen hat. Klar wird nämlich auch, dass die, die es oft am schwersten haben in den Dunstkreis partizipativer Möglichkeiten zu kommen, gleichzeitig eben auch die sind, die am wenigsten effektiven Zugang zum öffentlichen Raum

75 Arch+ Zeitschrift für Architektur und Urbanismus (2022): Nr 246 Zeitgenössische/feministische Raumraxis, Arch+Verlag GmbH, Berlin, S166

76 <http://www.afarai.com/the-multiplicity-of-other-dutch-pavilion-venice-architecture-biennale>, abgerufen am 23.03.2023



haben; Menschen die physisch aber auch psychisch eingeschränkt sind, (Alter, Behinderung, Krankheit etc.) oder junge Menschen, die auf Grund ihrer Größe vom Verkehr übersehen werden würden. Hinzukommen Menschen, die aus diversen Gründen das Gefühl haben, nicht dazu zu gehören und in den Augen der breiten heteronomen Maße nach wie vor als das zu Beginn erwähnte Andere gelten. Ein Themenfeld, das hier nur kurz als gedankliche Einfärbung für die weiteren Seiten zu sehen ist und seiner gebührenden Beschäftigung nicht Rechnung tragen kann.

Eine andere aktuelle und viele Akteur*innen beeinflussende Verschiebung auf die Welt findet man bei Donna Haraways Buch *Unruhig bleiben*. Elli Mosayebi, Professorin an der ETH, fasst dieses zusammen: „Mit Haraway wird Entwerfen zum Spekulieren über mögliche Zukünfte, zum sogenannten „FS“, was gleichermaßen für „spekulativen Feminismus“ wie auch für „Science Fiction“ - die Welten erfindende Verbindung von Naturwissenschaft und Fantasie - steht. (...) Es ist kein Konzept sondern ein Narrativ als Netzwerk zwischen SF und Wirklichkeit. (...) Welche Implikationen haben diese Denkfigur für das Entwerfen

und Bauen? Empathie, Wandelbarkeit sowie offene Formen.“⁷⁷

Bei Elli Mosayebi kann man gut erkennen, wie ihre Arbeit und Lehre durch Haraways Konzepte beeinflusst werden. In *12 Thesen zur Zweiten Moderne* schreibt sie in ihrer siebten These: „Die Zweite Moderne steht für Experimentalismus, um Denkkorsette zu sprengen und neue Handlungskonzepte für die Gegenwart zu gewinnen. Die Architektur der Zweiten Moderne steht für Wandelbarkeit, Verschiebung, Auflösung und Flüchtigkeit. Ihre Eigenschaft ist das Nicht-Feste.“⁷⁸

Aneignungsfähigkeit und Spiel als Parameter für eine gleichberechtigtere Raumproduktion

Der Titel - Form follows Aneignungsfähig - führt nun dazu, die Handlung des Planens, Entwerfens auf das Ziel, also die bauliche Form und folgend auf die Benutzbarkeit und eben die Aneignung zu lenken. Aneignung und so wurde es schon in der Einführung besprochen, wird hier im

77 Arch+ Zeitschrift für Architektur und Urbanismus (2022): Nr 246 Zeitgenössische/feministische Raumraxis, Arch+Verlag GmbH, Berlin, S42

78 <https://mosayebi.arch.ethz.ch/zwoelf-thesen/>

Kontext der Aneignungsfähigkeit als alltägliche und teilweise beiläufige Produktion und Weiterentwicklung einer vielfältigen urbanen Kultur verstanden. Die Assoziationen einer von Initiativen forcierte Mitgestaltung als Aneignung von Stadt ist hier nicht gemeint.

Die Soziologin und Kulturanthropologin Norika Rehfeld führt vier Aneignungsdimensionen ein, in denen wichtige Kriterien für die Planung des öffentlichen Freiraums zu finden sind. Vor allem für junge Menschen sind bewegliche und vielfältig nutzbare Raumelemente wichtig, die durch die Positionierung im Stadtraum besser angenommen und benutzt werden können.

Weiters erzeugt ein gezieltes Arrangement von Nischen, Bühnen, Zuschauerplätzen und Rückzugsräumen eine vielfältige Möglichkeit für Jugendliche sich im öffentlichen Raum zu Verorten und zu Inszenieren.⁷⁹ Interessant in dem Text ist auch, dass durch verschiedene Projekte mit Jugendgruppen (Peer-Gruppe) der Wunsch nach Rückzugsräumen, die teilweise sogar abschließbar sein sollen, die Frage entsteht, ob sich die jungen Menschen auch auf Grund der feindlichen Umwelt zurückziehen wollen? Sie quasi nicht willkommen sind in der Mitte der Stadt.⁸⁰ Eine Feststellung, die bei der Frage für wen geplant wird, anschließen kann.

Es bleibt also ein schwieriger Balanceakt. Abgelegene Nischen sind wichtig, ersetzen aber nicht die Notwendigkeit junge Menschen und ihre Aneignungsmethoden im zentralen öffentlichen Raum mit zu denken und für alle guten Raum zu schaffen. Die Art des „Nicht-Festen“ bei Donna Haraway, wird für diese Arbeit

79 Hauck, et al.(2017): Aneignung urbaner Freiräume: ein Diskurs über städtischen Raum, transcript S214

80 ebd. S214

mit dem Spielerischen übersetzt. Auch Günther Feuerstein spricht im Zuge der performativen Projekte der 1970er Jahre von Objekten, die „einen lebendigen Vollzug durch den Stadtbewohner ermöglichen, d. h. es muss erlebbar, benutzbar, veränderbar, besteigbar, zerstörbar sein.“⁸¹ Adjektive, die man heute höchstens fürs Beschreiben eines Spielplatzes nutzen würde.

Die Verspieltheit und somit eine gewisse Beweglichkeit findet man außerhalb dieser nur selten in den Räumen der Stadt. Jegliche Möblierung und Architektur ist fest verankert, verschraubt und somit statisch. Die einzige spielerische Aneignungsmöglichkeit scheinen die neuen Hängematten der Wiener Stadtplanung zu sein, das oft schon legale Besprühen (Graffiti) und für die Gelenkigeren das „Drüberhupfen“ (Parkourt) über statische Mauern und Rampen.

Natürlich ist hier das Argument der Sicherheit und des Vandalismus fast nicht umzustoßen. Doch zeigen uns gerade die vom TÜV streng kontrollierten Spielplätze jüngerer Geschichte, wie bewegliche Elemente ein lustvolles, angreifbares Teilnehmen am urbanen Geschehen möglich machen. Natürlich ist die Aneignungsfähigkeit nicht allein von der Möglichkeit des Elementbewegens abhängig, doch erzeugt das Erkennen des Bewegens eine Einladung zum Angreifen. Ein Moment, den jeder kennt und nicht nur die jungen Menschen am Spielplatz.

Das Angreifen, das selbstbestimmte Positionieren von Objekten würde somit im Urbanen eine wichtige neue Erfahrung schaffen, die vielleicht sogar die Chance hätte, die Konno-

81 Feuerstein, and Fitz (2009): Wann begann temporär? : frühe Stadtinterventionen und sanfte Stadterneuerung in Wien. Springer, Wien , S112

tation des Zerstörens zu integrieren und damit sogar zu überwinden. Der schon erwähnte Nordbahn-Zeh ist dafür wieder ein gelungenes Beispiel.

Welcher Raum soll entstehen?

Yvonne Doderer führt in ihrer Abhandlung: *Räume des Politischen, Dimensionen des Städtischen* als historisches Beispiel für gemeinschaftliche, gleichberechtigte Treffpunkte das „öffentliche Zimmer“ ein. Sie bezieht sich hier auf die vom Architekten Christopher Alexander beschriebene baulich-stadträumliche Offerte, die er in seinem 1977 erschienenen Regelwerk mit dem Titel *Eine Muster-Sprache* einführte.⁸²

*„Mit seinem Hinweis auf die Möglichkeit informelle, bestimmte und doch zugleich unbestimmte Orte zu schaffen, an denen sich Menschen auf spontane Weise aufhalten können, erinnert Alexander an eine Tradition urbaner Raumaneignung, wie sie in der europäisch-mittelalterlichen Stadtesellschaft noch weit verbreitet war. In vielen Stadtkernen, teilweise auch in Dörfern, befanden sich einfache, überdachte oder schlicht möblierte, einsichtige und zugängliche Räumlichkeiten, die sich die Stadtbewohner*innen als öffentliche Treffpunkte und Aufenthaltsräume aneignen konnten.“*⁸³

Somit ist nach dieser ausführlichen, aber essenziell wichtigen Beschreibung eines so scheinbar einfachen Ortes klar, auf was diese verschiedenen Bestandteile der zu entwickelnden urbanen Strategie hinauswollen; Raum der Mitbestimmung und Aneignung zulässt und das auf den Flächen der Öffentlichkeit.

82 Doderer, Yvonne (2013): Räume des Politischen, Dimensionen des Städtischen, Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat OHG, Münster, S13

83 ebd. S14

Untersuchungswerkzeug und Örtlichkeit

Eingangs wurde schon die Frage nach der Analyse des Ortes gestellt. Wie entscheide ich mich die Welt zu betrachten, im Sinne von, wie komme ich zur Information über einen Ort und seinen Kontext? Die selbstreferenziellen Arbeiten im ersten Kapitel, einerseits der mobile Ortskern und andererseits die weißen Stühle, bedienen sich Objekten, um den Ort differenzierter betrachten zu können. Der Begriff des Untersuchungswerkzeugs beschreibt diese Objekte treffend. Was aber ist ein Werkzeug, betrachtet man es nochmal ganz objektiv?

*„Für den Menschen ist ein Werkzeug nicht schlechthin ein Ding von bestimmter Form und mit bestimmten mechanischen Eigenschaften, sondern ein Gegenstand, in dem gesellschaftlich geschaffene Arbeitsverfahren und Arbeitsoptionen fixiert sind. (...) Die adäquate Beziehung des Individuums zum Werkzeug äußert sich darin, dass es sich (praktisch oder theoretisch) die in ihm fixierten Operationen aneignet und seine menschlichen Fähigkeiten daran entwickelt.“*⁸⁴

Umgelegt auf die Methode, ein mobiles Objekt im Raum einzusetzen um ihn, seine Parameter und vielleicht sogar seine Einwohner*innen besser wahrnehmen zu können, lässt vor allem erkennen, dass das Objekt per se schon mit Aufgaben und Optionen programmiert ist. Zwei Stühle, die sich also in der Landschaft gegenüberstellen, werden als diese erkannt und bringen alle möglichen Assoziationen übers Sitzen, übers „Sichanschauen“ mit. Ein mobiler Ortskern hingegen ist da schon etwas schwieriger zu bewerten. Die Form allein kann alles sein, oder eben das, als was

er in dem Projekt benannt und wofür er gebaut worden ist: ein mobiler Ortskern, mit all seinen möglichen und unmöglichen Ansprüchen und Bildern an ihn.

Wichtig in dieser Arbeit ist es, zu verstehen, dass die Aufgabe nicht ist ein spezifisches Grundstück oder eine vermeintliche notwendige Funktion zu erfüllen, sondern die Aufgabe ist, den spezifischen Ort erst im gewählten Handlungsfeld zu erkennen, neben der Recherche durch den Einsatz eines Untersuchungswerkzeugs. Ein mobiles Objekt wird eingesetzt und schafft somit einen angewandten forschenden Teil der Analyse. Damit werden einerseits die besuchten Orte für die Akteur*innen zugänglich, helfen andererseits Informationen von Bewohner*innen leichter zu erhalten. Erste ortsspezifische Erfahrung entstehen und lassen die gesuchten Phänomene und räumlichen Mängel sichtbar werden. Somit wird das noch abstrakte Werkzeug zunächst Hilfsgerät, um den Raum zu verstehen.

Dazu ergänzend kann noch mal die Betrachtung auf Audre Lorde's Ansatz hinzugeholt werden, bei der das Werkzeug der Herrschenden nie das herrschende System zu zerstören vermag. Die hier neu erfundenen Werkzeuge versuchen zumindest das System zu infiltrieren.

Zu dieser Idee können notwendigerweise auch Beispiele aus anderen Kontexten beleuchtet werden. Vali Export schnallt sich 1968 das Tap und Tastkino⁸⁵ um, und Heri und Salli rollen 1999 MUKII&WUKI⁸⁶ durch die Straßen von Graz. (Abbildung 27) Auch die schon mehrmals erwähnten transparadiso bezeichnen in ihrem

Projekt Kulturbeutel, den Kulturbeutel als Werkzeug⁸⁷.

Die Suche nach der Form der Gestaltung ist also eine Suche nach möglichen Werkzeugen der Aneignung des Raumes. So werden dann in weiterer Folge Architekturen Aneignungshilfen für das Erzeugen standortspezifischer Räume.

⁸⁷ transparadiso, Direkter Urbanismus, Verlag für moderne Kunst Nürnberg GmbH, 2013, S55



27



28



29



30

⁸⁴ Hauck, et al.(2017): Aneignung urbaner Freiräume: ein Diskurs über städtischen Raum, transcript, S201

⁸⁵ <https://www.valieexport.at>, abgerufen am 23.03.2023

⁸⁶ <http://www.gat.st/news/dancing-boundaries>, abgerufen am 23.03.2023

Temporär? In Phasen! und als Veränderungskatalysator

Nun bleibt noch die Sache mit der Zeit. Die temporäre Begrenzung des Möglichkeitsraums soll überwunden werden. Doch ist der Begriff des Möglichkeitsraums nach wie vor sehr schwammig. Zu Beginn wird er mit dem Verschieben der in ihm herrschenden Parameter und der somit auch der Perspektive in diesem Raum beschrieben. Folglich ändert sich auch der Blick auf den Raum.

Die Idee ist, ausgehend von temporären Interventionen (als eine Art von Möglichkeitsraum), bei denen die gesuchten Parameter wie „Aneignungsfähigkeit“ oder „Möglichkeiten des Spielerischen“ plötzlich als Standards etabliert sind, diese neuen Standards in Prozessen längerfristig und alltagstauglicher zu integrieren. Konkret wird der angewandte Teil dieser Arbeit, die daraus resultierende Praxis zeigen.

Übersetzung von Erkanntem zu Entwürfen

Nun geht es in dieser Arbeit nicht allein um ein spielerisches, angreifbares Verständnis von öffentlicher Stadtgestaltung sondern auch um die Beschäftigung damit, wie Lösungen dafür gefunden werden können. Die eingeführte Methode der Aufnahme des Untersuchungswerkzeuges erzeugt Bilder und Informationen, lässt einem Mängel und Möglichkeiten erkennen, aber führt auch dazu, dass man erkennen muss, dass die Entscheidungen noch lang nicht getroffen sind.

Was ist also hilfreich für den Entwurf? Wie übersetzt man die gefundenen Parameter in ein architektonisches Konzept? Wie plant man Aktivierung?

Mehr Fragen

Was brauchen Orte für Substanzen, damit sie Verwandlung zulassen? Welche Zustände und Zutaten (Mängel/Potential-Größen) sind ausschlaggebend?

Was sind also die ortsspezifischen Verhältnisse?

Wo kann dort eine architektonische Gestaltung andocken?

Was ist das neue an der Werkzeug-Analyse im Gegensatz zur kartografischen Analyse?

In den folgenden Kapiteln wird nun die theoretische Annäherung in das schon mehrmals angerissene Projekt übersetzt. Das Fazit über all diese vielschichtigen Ideen und der Versuch diese in einer Strategie zu bündeln, wie auch Antworten auf die Fragen oder eventuell nur noch mehr Fragen werden dort gefunden, wo sie hingehören, am Ende dieser Arbeit.

Abbildungsverzeichnis

Kapitel B

5/6_ © Raum&Design Strategien, 2017

Matton, Ton. Dorf machen, Improvisationen zur sozialen Wiederbelebung. Jovis.

7_ © Coop Himmelb(l)au, Stadtfußball, Vienna, 1971 (courtesy: Coop Himmelb(l)au)

8_ © Vali Export, Körperkonfigurationen, 1972 -1983 <https://www.valieexportcenter.at/valie-export>

9_ © Missing Link, Foto der Aktion „Die andere Seite“, 1973, Fotograf: Gert Winkler, 1973. (https://sammlung.mak.at/sammlung_online?id=collect-368935)

10_ © Thomas Hirschhorn, the gramsci-monument, 2011, <http://www.thomashirschhorn.com/gramsci-monument/>

11_ © Grub-Lejeune, 1978 <https://www.grub-lejeune.de/projekte/adalbertstrasse-munchen>

12_ © transparadiso, Screenshot von Sprechen über Architektur, 2021, Bene Showroom, Wien, <https://www.youtube.com/watch?v=p9mYl8T09BQ>

13_ © Grätzloase Pustebume Theresiengasse 45, Agenda, <https://www.agendawaehring.at>

14_ © ORF_Venediger Au <https://tv.orf.at/program/orf2/buergeranw288.html>, Beitrag: Gerd Fellner, Michael Schreyer,

15_ © Raumlabor Berin, Pop Up Monument, <https://raumlabor.net/>

popup-monument/

16_ © EXPERI, Apfelsinenplatz, <https://berlin-mondiale.de/de/hubs-2/apfelsinenplatz/>

17_ © transparadiso, Commons kommen nach Liezen, <http://www.transparadiso.com/de/projects/commons-kommen-nach-liezen>

18_ © Park Fiction, <https://park-fiction.net/park-fiction-introduction-in-english/>

19_ © Leopold Kessler, Nordbahn-Zeh, <http://www.leopoldkessler.net/wp-content/uploads/2022/09/8.jpg>

20_ © Raumlabor Berin, Softbone, <https://raumlabor.net/softbones/>

21_ © Kepsen (The Cap) by MYCKET, Råslätt in Jönköping. Picture: Ricard Estay, <https://mycket.org/Kepsen-The-Ball-Cap>

22-24_ Mailand, <https://rue-avenir.ch/nous-contacter/>

25_ <https://www.agorakoeln.de/2022/03/superblocks-was-wir-von-barcelona-lernen-koennen/>

26_ © Afaina de Jong, the multiplicity of other, <http://www.afarai.com/the-multiplicity-of-other-dutch-pavilion-venice-architecture-biennale>

27_ © Vali Export, Tapp und Tastkino, 1986, https://www.valieexport.at/jart/prj3/valie_export_web/main.jart?rel=de&reserve-mode=active&content-id=1526555820281&tt_news_id=1956

28_ © Heri und Sally, Mukii&Wuki, 1999, <https://www.heriundsalli.com/de/mukii-wuki>

29_ © transparadiso, Kulturbeutel, transparadiso, Direkter Urbanismus,

Verlag für moderne Kunst Nürnberg GmbH, 2013

30_ © Harmen de Hoop, Benck Vices, Bodegraven, 1996. <https://harmende-hoop.com/13-2/>

31/32_ © Corban Walker, wall i, new york city, 2006/07, <https://www.designboom.com/architecture/lent-space/>

33_ Bartuszova, Maria, Model, Children's Climbing Frame, 1964, Foto von Verfasserin

34/35_ © Oliver Schau, Sitzskulptur, <https://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/>

36_ Foto von Verfasserin

37_ © Périphériques Architects, The Pink Ghost Project, <https://divisare.com/projects/298261-peripheriques-architectes-pink-ghost>

38_ San Francisco, Public Space, <https://www.pinterest.de/search/pins/?q=san%20francisco%20drehende%20sitzbank&rs=typed>

39_ © ppag, Enzis, 2002, <https://www.ppag.at/de/projects/enzis-moblie-rung/>

40_ © RS + Robert Skitek, Paprocany Lake Shore Redevelopment, 2014, <https://www.archdaily.com/775301/paprocany-lake-shore-redevelopment-rs-plus>

41_ Jess Scully, Buidling Blocks, Sydney, <https://www.trendingcity.org/#/building-blocks-sydney/>

Alle Links abgerufen am 24.03.2023

Anregende Beispiele aus aller Welt von öffentlich, nutzbaren Elementen, ergänzen den Übergang zum nächsten Kapitel.



31



38



32



39



33



34



35



40



36



37



41

1 Der Begriff Strategie beschreibt eine vorausgeplante Handlungsweise, die, angewandt im gewählten Feld, eine erfolgreiche Lösung erzeugen möchte. Raumstrategie nimmt neben der theoretischen Definition der Strategie auch noch auf das gewählte Handlungsfeld des Raumes Bezug und definiert sich (zumindest in dieser Arbeit) als Teil einer Architekturpraxis, die künstlerische und soziale Praktiken, neben gestalterischen und baulichen Tätigkeiten, gleichrangig in ein Projekt integriert.

C_Idee und Entwicklung einer Raumstrategie¹ mit Hilfe einer performativen Intervention Phase I

- 1 Wie komme ich zur passenden Lösung für einen Ort?**
- 2 Das gewählte Handlungsgebiet Klagenfurt**
- 3 Die Intervention**
 - 3a Das Untersuchungswerkzeug: die mobile Kabine**
 - 3b Der Weg mit der mobilen Kabine und ihre Aufgaben**
 - 3c Die Decodierung der Intervention ... und ihrer Aufgaben entlang der St. Veiterstraße in Annabichl**

1 Wie komme ich zur passenden Lösung für einen Ort?

Ziel und Herausforderung

Bevor nun auf die Idee und Entwicklung einer mehrteiligen Strategie für den öffentlichen Raum der Stadt Klagenfurt eingegangen wird, wollen die übergeordneten Ziele vorangestellt werden. Einerseits um sich ein Bild über den Kontext der Aufgabe zu machen und andererseits um auf die Frage, wieso das in einer Stadt wie Klagenfurt verortet wird, eine Antwort zu geben.

1. Verbesserung und Aktivierung des öffentlichen Raums der Randbezirke der Stadt Klagenfurt
2. Zukunft kleine/mittlere Städte - Nutzbarkeit, Möglichkeit der städtischen Freiflächen
3. Die Stadt bietet mehr solidarische, gleichberechtigte und aneignungsfähige Räume.
3. Umgestaltung und Neuprogrammierung des Stadtentwicklungsprozesses auf Basis anderer Methoden und Erkenntnisse

Erste Ideen

Begonnen hat die Idee einer mehrteiligen Strategie mit drei agitativen Handlungsanweisungen:

1. Ask the right question (with art)
-> Intervention
2. Akt with the Answer (by space and people)
-> spielerisches Provisorium
3. Leave an improval (with architecture)
-> längerfristige Entwicklung

**Eine Skizze schafft erste, räumliche Bilder.
Drei Phasen zeichnen sich ab.**

HANDLUNGSFELD



⇒ andere Erkenntnisse
neue Ideen.

UNTERSUCHUNGSWERKZEUG



⇒ Darf als Testphase
verstanden werden.

PROVISORIUM



⇒ Nachhaltigere
Strukturen

PERMANENTE AKTIVIERUNG

Eine genaue Auflistung von Handlungsschritten entsteht.

1. Definition, Entwurf und Bau des Untersuchungswerkzeugs
Welche Entwurfsparameter erkenne ich, um zur Form des Werkzeugs zu kommen?

Dafür brauche ich:

- ein Handlungsgebiet
- Bestandsaufnahme des Handlungsgebiets durch Spaziergang, wie schaut hier der öffentliche Raum aus?
- Erste Themen werden sichtbar und helfen bei der Formentwicklung Werkzeug.

2. Intervention - Analyse mit Untersuchungswerkzeug

Es muss mobil sein. Mit derive auf der Suche nach den ortsspezifischen Aufgaben. Auf der Suche nach was?! Qualitäten, Mängel, Potentiale, Möglichkeiten

3. Decodierung der Intervention, spezifisches Handlungsfeld
Decodierung mit Fotos, Videos, was sehe ich damit anderes?
Welche Erkenntnisse für die Gestaltung lassen sich ableiten? Für die Nutzung.

4a. Thematische Handlungsfelder festlegen. Innerhalb derer soll der Entwurf für das Provisorium entstehen. Sie sind Erkenntnisse aus der Intervention. Sie sind ortsspezifisch aber zum Teil auch prinzipielle Themen des öffentlichen Raums.

4b. Räumliche Phänomene und Handlungsorte wählen.

4c. Wen sieht man wenig? Wer braucht mehr Raum? Wer braucht eine räumliche Beauftragte?

4d. Thema/Nutzung/Programmierung definieren.

4e. Gestalterische Mittel wählen und räumliches Programm definieren. Die Idee darf groß sein, aber Verhandlung über die Gestalt offen lassen, es darf wachsen und umgebaut werden, eine „nackte Struktur“.

4f. Planungsnormen (zumindest beim Denken) aufheben

4e. Muss ich, als Gestalterin, eine Lösung für den motorisierten Verkehr bringen?

5. Entwurf des Provisoriums
Wie könnte eine Lösung aussehen?

6. Installation des Provisoriums - Wer ist involviert? Realitätscheck und Möglichkeitsraum

7. Abklären mit Stadt und Verwaltung. Sensibilisierung der Bevölkerung, eventuelle will ja wer mitmachen!

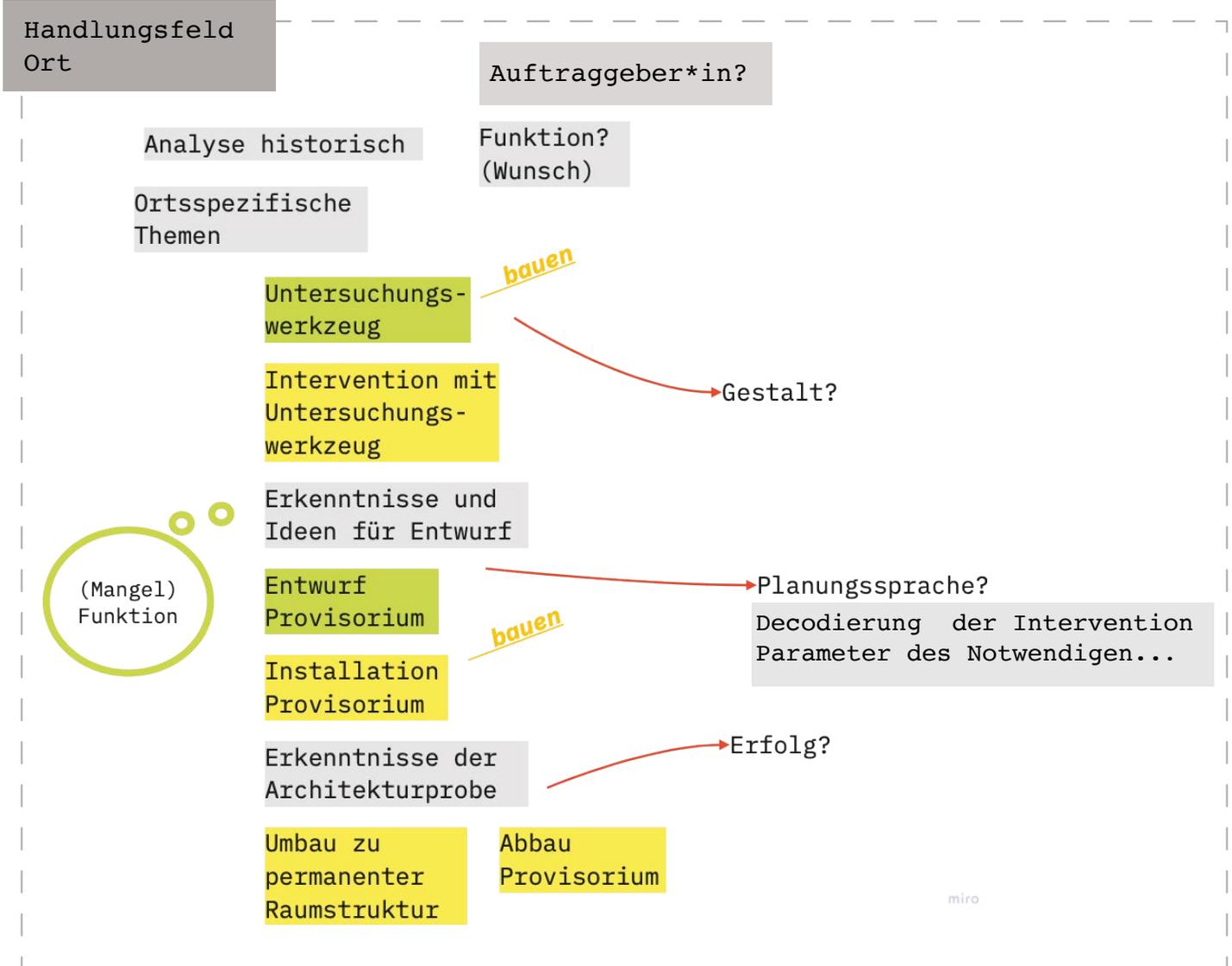
7. Betreuung und Überprüfung

8. Plan für Weiterentwicklung oder Abbau

9. Das Provisorium wird permanent integriert und erweitert und als Teil des Stadtgefüges angenommen. Der Ort nimmt die Aktivierung auf.

9b. Oder der Abbau des Provisoriums beendet das Experiment.

Ein Diagramm hilft bei der Formulierung.



Drei Phasen werden konkretisiert:

Phase I - Intervention

Entwicklung eines ortsspezifischen Untersuchungswerkzeuges, performative Intervention

Phase II - Aktivierung

des Ortes, Provisorien und begleitende Maßnahmen aktivieren punktuell die ganze Stadt

Phase III - Entwicklung

Wie verändert sich der Ort durch die Aktivierung? Welche Entwicklungsmöglichkeiten entstehen?

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



2 Das gewählte Handlungsgebiet Klagenfurt

Was ist hier los?

Um die geplanten praktischen Anwendungen durchführen zu können, bedarf es eines konkreten Planungsgebiets. Klagenfurt, als Stadt mit knapp 100 000 Einwohner*innen, präsentiert sich als Lebensraum mit vielen planerischen Aufgaben, den öffentlich, gemeinschaftlichen Raum betreffend.

Die Stadt beschreibt in ihrem 2019 veröffentlichten Leitbild (Abbildung 42) im Kapitel Soziales über das Wesen der Stadt, sie sei eine von der Identifikation der Bewohner*innen mit ihrem eigenen Lebensumfeld geprägte Stadt und verfügt über ein großes Engagement für das Miteinander. Als ersten Punkt der angeführten Schritte in der Auflistung der Ziele ist die Stadt dahinter, verschiedene Begegnungsorte für Entfaltungsmöglichkeiten für alle Altersgruppen zu schaffen.⁸⁸

Doch wie schaut es konkret mit der Umsetzung solcher Orte aus, blickt man sich abseits der wirtschaftlich rentablen Standorte wie Innenstadt und Seeufer um? Wie benutzungsfreundlich und begegnungsoffen ist der öffentliche Raum in den Stadtteilen außerhalb des Rings wie zB Annabichl oder St. Ruprecht? Dort wird gewohnt, eingekauft, getankt und vor allem geparkt.

Menschen, die ohne Auto, vielleicht sogar mit körperlicher Einschränkung

⁸⁸ <https://www.klagenfurt.at/stadtinfo/leitbild-fuer-die-landeshauptstadt-klagenfurt-am-woerthersee>

teil am Leben in der Stadt nehmen wollen, sehen sich außerstande, ohne Chauffeur die oben genannten öffentlichen Orte mit Aufenthaltsqualität zu erreichen.

Kinder legen die meisten Wege am Rücksitz zurück und gehen sowenig zu Fuß als würden sie im Einfamilienhaus in einer kleinen Gemeinde 10 km außerhalb der Stadtgrenze wohnen.

Viele Städte scheinen in einer Hilflosigkeit stecken zu bleiben, formulieren Leitfäden, die mit ungreifbaren Begriffen wie smart city und „work-life-balance“ um sich schmeißen und trotz Workshop mit Zukunftsforscher und Philosoph kein Bild für eine schlüssige, handlungsfähige Strategie zustande bekommen.

Reinhard Seiß, *der Blick von außen*

Für das Jubiläumsjahr 2020, in dem Klagenfurt 500 Jahre feierte, lud das Architekturhaus Kärnten den Verkehrsplaner Reinhard Seiß ein, die Stadt von außen in einem Büchlein zusammenzufassen. Die Feststellungen über den Zustand der Stadt stellten sich als alles andere als feierungswürdig heraus. Zersiedelung, Individualverkehr und eine unkontrollierte Bebauung mit 2-3 stöckigen Mehrfamilienhäusern erzeugen ein problematisches Bild der Landeshauptstadt. Erhaltenswerte Gebäude und Strukturen weichen Immobilienverstoren. Zum Glück findet man im hinteren Teil der Abhandlung Blicke in die Zukunft der Stadt-die der Stadt helfen könnten, die richti-

gen Maßnahmen zu setzen.⁸⁹

Initiative

Das Projekt Lebensraum Bahnhofstraße⁹⁰ ist ein Politikum. Eine rote Stadträtin und viele engagierte Bürger*innen wollen die mittelalterliche Innenstadt, speziell den Teil der Bahnhofstraße vor dem Museum Moderner Kunst, durch das Sperren der Straße und das Aufstellen verschiedener Sitzgelegenheiten beleben. Aktuell wird die Testphase ins nächste Jahr verlängert.

Man darf gespannt sein, welche positiven Effekte das Projekt mit sich bringt und ob es auch ohne durchgehende Bespielung durch verschiedene Events seine Legitimation gegenüber der Autolobby beibehalten kann.

Kurz vor Redaktionsschluss wurde bekannt, dass das Projekt leider gestorben ist. Die Bahnhofstraße wird erstmal zu Großbaustelle.

⁸⁹ Seiß, Reinhard (2020): Der Blick von außen. Neue Wahrnehmungen von Klagenfurt. Architekturhaus Kärnten

⁹⁰ <https://www.klagenfurt.at/lebensraum-bahnhofstrasse>

1. Schaffung verschiedenster Begegnungsorte und Förderung der Entfaltungsmöglichkeiten für alle Altersgruppen.



Soziales

Das Leitbild soll dazu beitragen, dass Klagenfurt am Wörthersee ein attraktiver Lebensraum bleibt, in dem alle Menschen unabhängig von ihrem Geschlecht, ihrem Alter, ihrer kulturellen, ethnischen oder religiösen Herkunft unterstützt und begleitet werden.

Die Landeshauptstadt ist geprägt von der Identifikation seiner Bewohnerinnen mit dem eigenen Lebensumfeld und von ihrem Engagement für das Miteinander. Wir werden eine Stadt des Miteinanders und der Begegnung: Politisches Handeln und die Tätigkeit der Verwaltung wird daher von der Achtung und Würde eines jeden einzelnen Menschen bestimmt. Um dieser Qualitäten wachsen zu lassen, wird die Landeshauptstadt vor allem in klägenden Bereichen aktiv.

- Schaffung verschiedenster Begegnungsorte und Förderung der Entfaltungsmöglichkeiten für alle Altersgruppen.
- Anregung zum freiwilligen sozialen Engagement.
- Stärkung der Familien und Unterstützung aller, die für Erziehung Verantwortung tragen.
- Gewährleistung einer verlässlichen Betreuung für alle hilfsbedürftigen Personen.
- Vernetzung der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen und Institutionen, sowie deren Einbezug ins Stadtleben.

Bei all unseren Entscheidungen steht das Wohlergehen der Menschen die in unserer Stadt leben im Mittelpunkt der Betrachtungen. Unser besonderes Augenmerk richten wir auf jene Menschen die unserer Hilfe und Unterstützung bedürfen.

42

LEBENSRAUM BAHNHOFSTRASSE

Von 1. Juni bis 31. Juli bietet die Klagenfurter Bahnhofstraße zwischen Burggasse und Paradeisergasse mehr Raum zum Flanieren, Begegnen, Verweilen, Erleben, Genießen und zum gemeinsamen Ausprobieren, Diskutieren und Nachdenken über die urbane Entwicklung unserer Stadt. Kommen Sie vorbei und machen Sie mit!

Das Projekt „Lebensraum Bahnhofstraße“ inszeniert den öffentlichen Raum Bahnhofstraße im Abschnitt zwischen Burggasse und Paradeisergasse neu. Straßenbmalung, verschiedene Möblierungen und Ausstellungen in den Schaufenstern verändern die Raumwirkung und ermöglichen neue Nutzungen. Ein abwechslungsreiches Begleitprogramm lädt zusätzlich zum Besuch ein.

Gleichzeitig erarbeitet ein Verkehrsplanungsbüro eine Potentialanalyse mit Verkehrsmessungen, Bürgerbefragungen und, deren Ergebnisse in das gerade entstehende Stadtentwicklungskonzept einfließen werden.

Alle Informationen und Programmdetails finden Sie auf: klagenfurt.at/lebensraumbahnhofstrasse

facebook.com/klagenfurt
instagram.com/klagenfurt
twitter.com/klagenfurtstadt

43

Folder und Image zum Projekt Lebensraum Bahnhofstraße

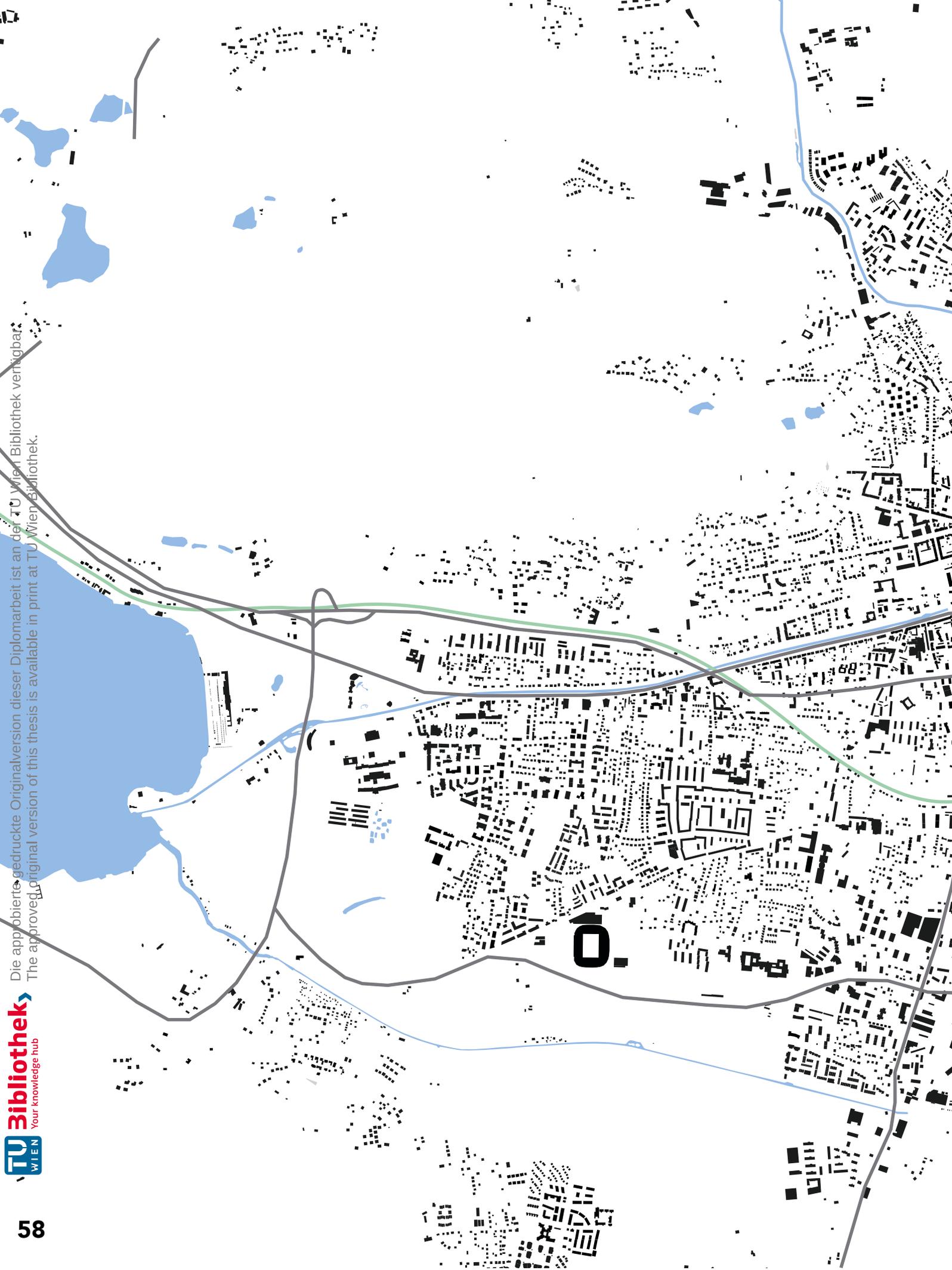


44

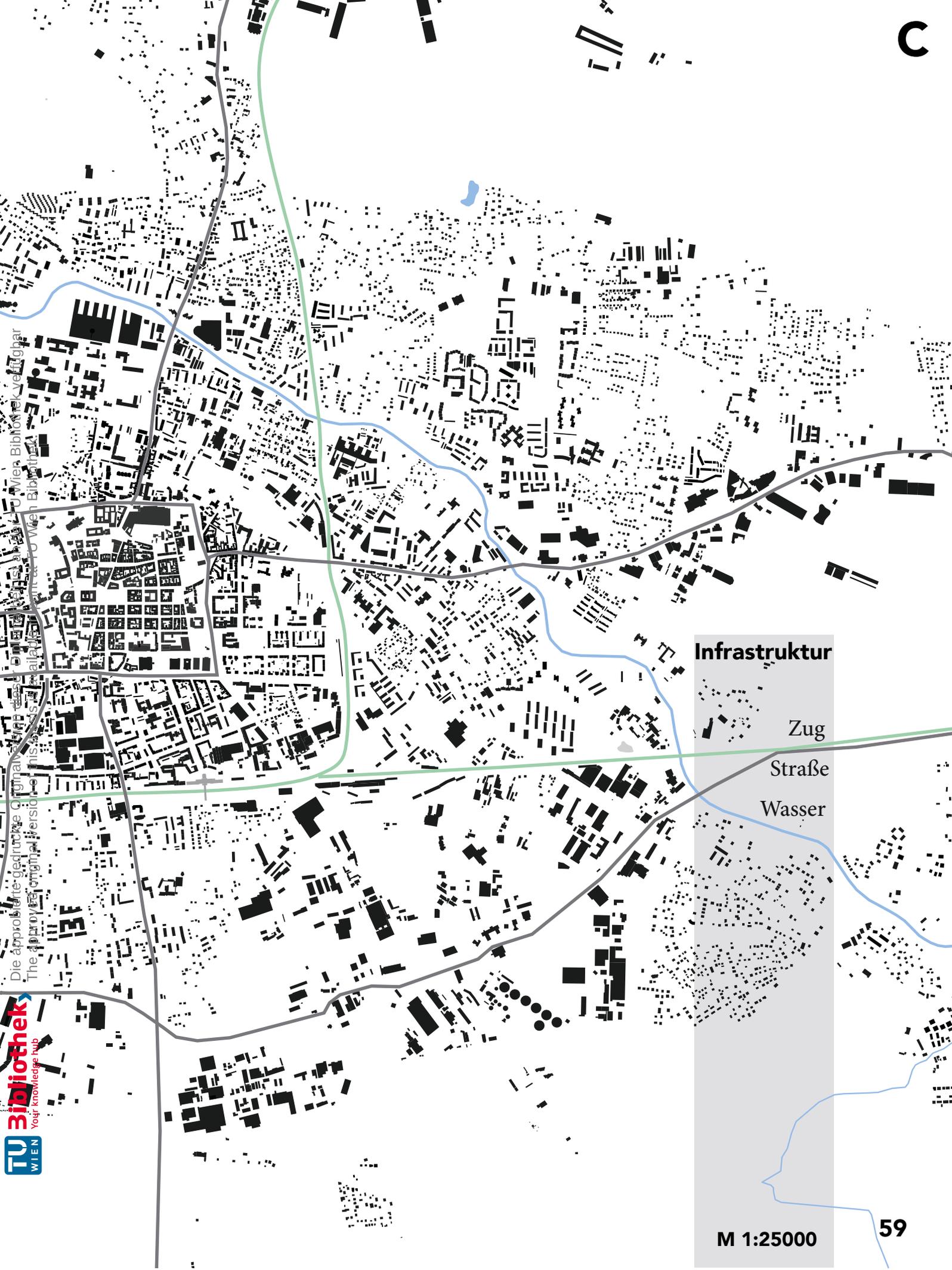


Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved, original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Infrastruktur

-  Zug
-  Straße
-  Wasser

Die approbierte gedruckte Originalversion ist ausschließlich für den persönlichen Gebrauch bestimmt und darf nicht weiterverbreitet werden.
 The approved printed original version is exclusively for personal use and must not be further distributed.



3 Phase I Die Intervention

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Copyrighted material. This is a reproduction of the original document. The original document is available in the TU Wien Bibliothek.



3a Das Untersuchungswerkzeug: die mobile Kabine

Die mobile Kabine, die als Interventionsobjekt und im speziellen als Untersuchungswerkzeug eingesetzt wird, möchte in spontanen Aktionen einen Raum erzeugen, der vielen Menschen in der Stadt zu fehlen scheint. Eine kleine Umfrage, die per SMS im Vorhinein im Bekanntenkreis durchgeführt wurde, ergab, dass sich viele Menschen mehr Treffpunkte und Aufenthaltsräume für Freizeitaktivitäten wünschen. Auf den Straßenraum umgelegt erzeugt die Kabine während ihres Einsatzes eine Art Pausenraum, der in weiterer Folge als Aufenthaltsraum und Verweilort gesehen werden kann. Zwei Drehsessel im Inneren laden zum Ausrasten und Plaudern ein. Hinsetzen verändert auch die Perspektive auf die Umgebung. Man kann den Ort plötzlich genauer studieren. Eine Stange, ähnlich der eines Einkaufswagens, lädt zum Bewegen des Objekts ein. Eine Tafel, die mit einem abwaschbaren Stift ausgestattet ist, kann räumliche Wünsche der Partizipierenden und von mir als Performerin transportieren und die interessierte Umgebung in ein Gespräch verwickeln. Die Passant*in kann plötzlich zur Partizipierenden werden.

Was kann die Kabine alles?

Bevor nun aber näher auf die Intervention eingegangen wird, werden mögliche Eigenschaften des mobilen Objektes aufgelistet.

Die Kabine kann...

- ein mobiler Prüfkörper sein
- Irritation erzeugen
- einen ersten Rahmen für eine Aneignung des Ortes erzeugen
- Kontakt herstellen
- ein neues Bild im Straßenraum erzeugen
- Potentiale des Ortes hervorheben und finden
- einen Möglichkeitsraum für Ideen markieren.

Die Kabine ist nicht als Gestaltungselement für die Stadt zu verstehen.

Sie dient als Suchwerkzeug für potentielle Orte, die im Prozess der Raumstrategie aktiviert werden können.

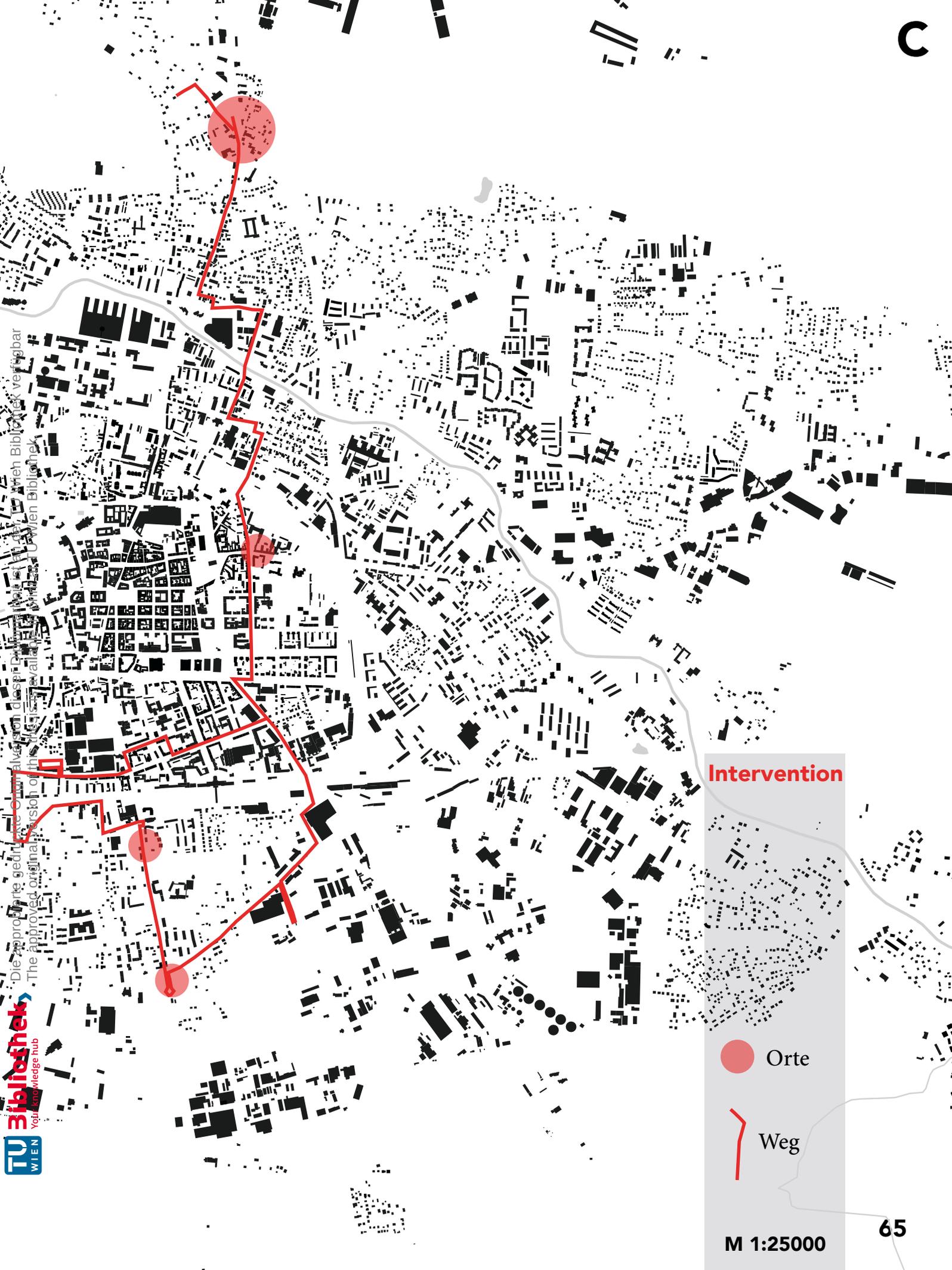


3b Der Weg mit der mobilen Kabine

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.




Bibliothek
 Your knowledge hub
 Die approved Orte gedruckt von der Österreichischen Nationalbibliothek
 The approved original version of this map is available at www.onb.at



Intervention

Orte

Weg

M 1:25000

... und ihre Aufgaben

1. **Die Kabine als Stadtprüfkörper.
Wie benutzbar ist die Stadt?**

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



- 2. Die Kabine steht für: räumliches Potential.
Sie erzeugt einen Möglichkeitsraum.
Lücken, räumliche Brüche und Potentiale
zur Aktivierung werden mit Hilfe der
Kabine sichtbar gemacht.**

Mehr ab Seite 88

- 3. Die Kabine wird zum Plauderwagen.
Was für räumliche Angebote wünschen
sich die Bewohner*innen von Klagenfurt?
Was ist hier eigentlich so los?**

Mehr ab Seite 98



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

- 4. Die Wunschkabine für konkrete Raumvorstellungen. Ich stelle mir den gewünschten Raum mit Hilfe der Kabine vor.**

- 5. Die Kabine als Befragungsstelle. Wünsche können von Passant*innen auf der geparkten Kabine festgehalten werden.**
Mehr ab Seite 100

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Das Angebot der Bibliothek ist ein Angebot der TU Wien Bibliothek. Die Nutzung dieses Programms ist ausschließlich für die TU Wien Bibliothek. Die Nutzung dieses Programms ist ausschließlich für die TU Wien Bibliothek.



Your knowledge hub

Das Angebot der Bibliothek ist ein Angebot der TU Wien Bibliothek. Die Nutzung dieses Programms ist ausschließlich für die TU Wien Bibliothek.

Das Angebot der Bibliothek ist ein Angebot der TU Wien Bibliothek. Die Nutzung dieses Programms ist ausschließlich für die TU Wien Bibliothek.



Die approbierte Fachdruckwerke-Originalausgabe dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at the TU Wien Bibliothek

ADMIRAL
WETTEN



106





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at the TU Wien Bibliothek.



Full text is available at TU Wien Bibliothek
Full text is available at TU Wien Bibliothek



Die at-probiere gedruckte original-approval-thesis
The approved original print of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek



BAR + BET + GAMBLI
GAMBLING HALL BA
HALL BAR + BET + G
BET + GAMBLING HA
LING HALL BAR + BE
AR + BET + GAMBLI
BAR + BET + GAMBLI
GAMBLING HALL BA
HALL BAR + BET + G
BET + GAMBLING HA
LING HALL BAR + BE
AR + BET + GAMBLI
AMBLING HALL BAR
ALL BAR + BET + GA
ET + GAMBLING HAL
NG HALL BAR + BET
R + BET + GAMBLING

Die app ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The app is available in print at TU Wien Bibliothek.

TV
WIEN
Your knowledge hub

NG HALL BAR + BET +
R + BET + GAMBLING
AMBLING HALL BAR +
LL BAR + BET + GAMB
ET + GAMBLING HALL
NG HALL BAR + BET +
NG HALL BAR + BET +
R + BET + GAMBLING
AMBLING HALL BAR +
LL BAR + BET + GAMB
ET + GAMBLING HALL
NG HALL BAR + BET +
+ BET + GAMBLING H
AMBLING HALL BAR +
L BAR + BET + GAMBL
+ GAMBLING HALL BA
GAL BAR + BET + G

Wird für
Sport wetten.



WIR-WETTEN
BETS · IN · SPORT

wetten bei Freunden

Wertkarten
hier erhältlich

- Attraktives Bonussystem
- Sofortige Barauszahlung
- Mobile Version

wir-wetten.com

Kempflstraße 27,
9020 Klagenfurt am Wörthersee



Der Weg zur
Möbelförderung



ASSALONT

WIR-WETTEN
BETS · IN · SPORTS

WIR-WETTEN
BETS · IN · SPORTS

sky

www.wir-wetten.at

Eingang



Die 200 Jahre des TU Wien Digital Library sind in der TU Wien Bibliothek verfügbar
The 200th anniversary of TU Wien is available in print at TU Wien Bibliothek



Die abgebildete gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist Eigentum der TU Wien Bibliothek.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Die gezeigte Originalversion ist nicht als Bibliothek verfügbar.
The shown original version is not available in the library.





TU Wien Bibliothek verfügbar
an
TU Wien Bibliothek.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an
The approved original version of this thesis is available for print at TU



Die approbierte geometrische Originalausführung ist als PDF-Dokument in der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version can be found in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approved edition of the original version of this document is available at the TU Wien Bibliothek. The approved original version of this thesis is available at the TU Wien Bibliothek.



Die abgebildete gedruckte Version ist eine Kopie der originalen Version der TU Wien Bibliothek. Die abgebildete gedruckte Version ist eine Kopie der originalen Version der TU Wien Bibliothek.



Die online-Version dieser Diplomarbeit ist an der U Wien-Bibliothek verfügbar
The online version of this thesis is available in print at the U Wien-Bibliothek



3c Die Decodierung der Intervention

Notizen der Intervention

Annabichl schläft, die Leute wollen Geld vom Bankomaten, Zigaretten vom Kiosk und Benzin von der Tanke, die Dauertrinker am Stehtischchen neben den Zapfsäulen Bier und doch etwas Kontakt mit Gleichgesinnten.

Öffentlich, gemeinschaftlicher Raum ist für den Rest der Bewohner*innen scheinbar uninteressant.

Das Leben in der Stadt ist Privatsache.

Ab dem Ring sind die Stadtteile oft nur mehr Transitorte.

Viele Treffen finden im Kaffeehaus und Zuhause statt.

Im Zentrum und am See ist was los, dort verbringt man in Klagenfurt seine Freizeit.

Ohne Auto geht nicht viel.

Der öffentliche Raum ist fad und es gibt wenig Potential für gute Zeit. Was passiert wenn alle nur mit dem Auto fahren und der Bus immer weniger fährt und das Zufussgehen durch den Verkehr und die Unbenutzbarkeit kaum mehr stattfindet? Immobilität, wenig Austausch, Vereinsamung, man fühlt sich unverortet. Es ist alles egal.

Kinder sind unselbstständig - schnell ins Auto und woanders hin. Was befindet sich aber zwischen Haustüre und Ziel der Autofahrt?

Wo ist das Zentrum von Annabichl oder St.Ruprecht?

Wer ist nicht auf der Straße?

Spielende Kinder; Jugendliche und ältere Menschen. Wer hat wenig Raumangebot in Annabichl?

Jugendliche, Kinder und alleinstehende, ältere Menschen.

Erkannte Potentiale im öffentlichen Raum Klagenfurt:

Viel Platz.

Wenig Reglementierung (die Kabine stand 6 Wochen ohne Räumung der Polizei am Grünstreifen einer Kreuzung in Annabichl.)

Langeweile.

Erkenntnisse der Intervention

Es fehlt an räumlichen Pausen im Transitraum und Identifikation mit dem Freiraum der unmittelbaren Umgebung.

Vor allem die Menschen, die unmobil sind (kein Auto haben), finden keine Verweilorte vor der Haustür.

Für wen plane ich?

Menschen, denen es an Raum in der Umgebung fehlt.

Junge Menschen, die einen Ort außerhalb des Zuhauses suchen. Kinder, die keinen Garten haben.

Ältere Menschen, die alleine sind und nicht weit gehen können. Menschen mit kleinen Wohnungen. Menschen, die Anrainer*innen sind. Menschen, die gerne ihr Auto stehen lassen.

Was will ich mit dem Design auslösen?

Aneignungsfähigkeit, Teilhabe, Inklusion, Bindung zum Ort, Freude, draußen in der Stadt zu sein, Pausen, Stehen bleiben, Zu Fuß gehen, Kooperation, Handlungsraum, Spielraum, Sinne wecken, Wahrnehmung schärfen

Planungsnormen (fürs „Drübernachdenken“) aufheben

Der Entwurf geht von einer gleichberechtigten Benutzung des öffentlichen Raums aus und setzt sich in der Planungsphase über die Flächenwidmung hinweg.

Was ist in Klagenfurt möglich? Es geht nicht um urbane Großstadt mit dichten Funktionsüberlagerungen. Wo ist ein Wegraum und wo ist ein Ortraum?

Ziel und räumliche Maßnahmen

Fokus weg vom Transit!

Blickbeziehungen mit dem Gegenüber. Kontakt aufnehmen.

Ortraum.Grün. Schatten. Sitzen. EG-Zone. Treffpunkt.

Rückzugsecken für junge Menschen, Rastplätzchen für ältere Menschen. Aneignungsmöglichkeiten. Möglichkeiten zum Hinsetzen. Niederschwellig, aber sichtbar. Extra sichtbar bei „Transitschneißer“, sonst verschwindet die Aktivierung. Die räumliche Idee von Platz und Inseln im Stadtraum.

Bodenmarkierung in Verbindungen mit kleinen, baulichen Einheiten.

Kontakt unter diesen Inseln herstellen. Pauseninseln mit Aneignungselementen. Aufklappen, Kurbeln, Bewegungen, Spielerische Elemente. Einheitliche Gestaltung an verschiedenen Ecken, kleine Einheiten, Strukturen.

Die Kreuzung zu einem Platz werden lassen, verbindend. Was ist dort möglich? Was funktioniert dort?

Flächen: Asphalt oder Wiese.

Ausrichtung: Schatten. Position:

Blickrichtung, Schutz.

Verkehr: Einengen.

Wie kann die Gestaltung Aneignung provozieren?

Bewegliche/spielerische Elemente, durchs „Etwasindiehandnehmen“ Neugierde erzeugen

Erste Ideen zur Aktivierung

a. Markierung des möglichen Handlungsraums durch Einfärben der Asphaltfläche. Verschiedene Bäume und Grüntröge unterstützen dabei. Gibt es Stufen? Wer kann dort nicht hin? Reparatur durch Herstellung wichtiger Bordsteinrampen

b. „Möblierung“: Elemente, die zum

Hinsetzen und Aneignen einladen und zusätzlich Schatten spenden. Einen kleinen Raum, eine Art Pavillion bereitstellen. c. Partizipation/Kontakt, Infrastruktur, digital (?), Information zum Projekt.

Im nächsten Kapitel werden diese Ideen und Erkenntnisse zu einer Raumstrategie für eine Stadtaktivierung weiterentwickelt.

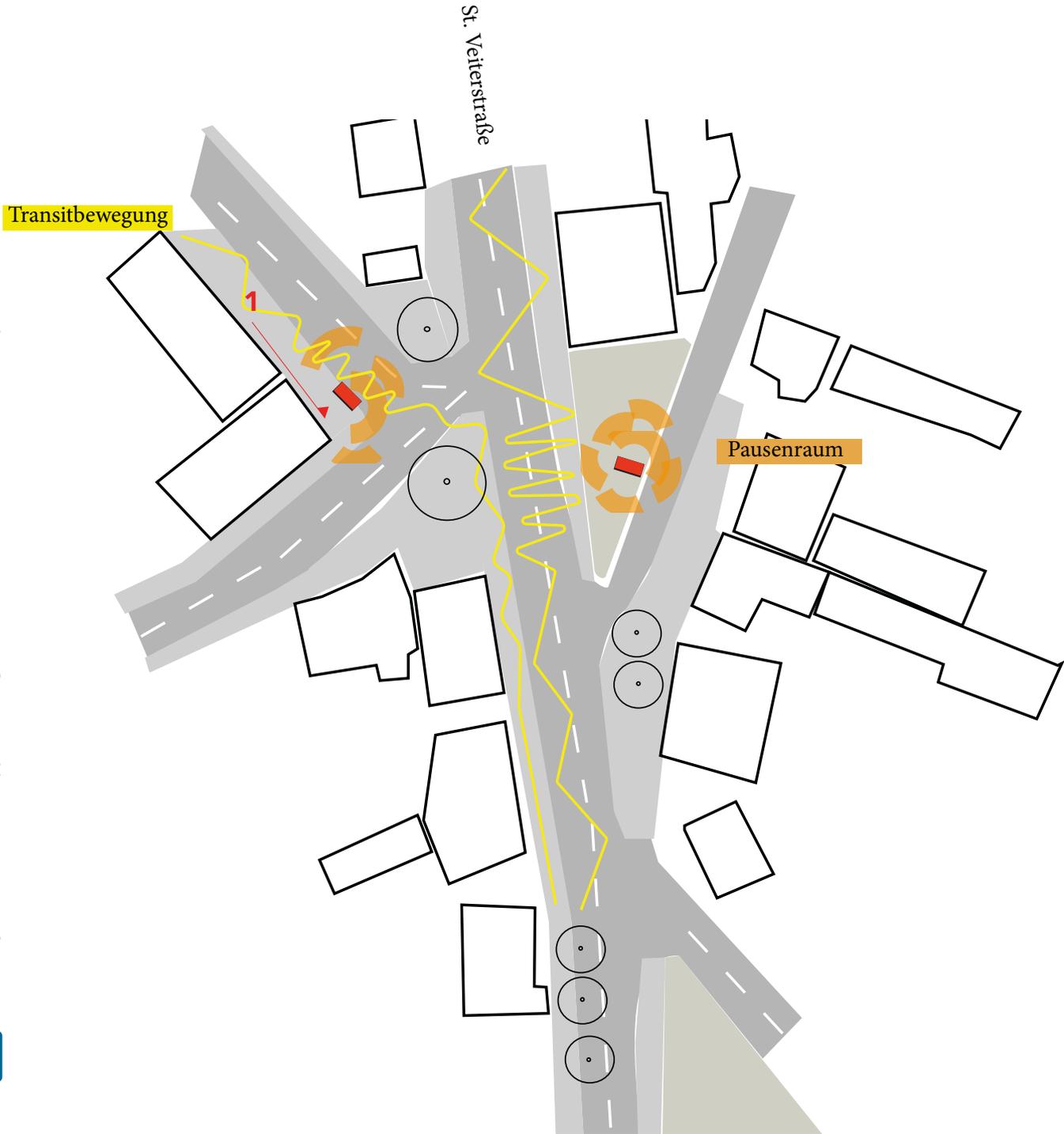


... und ihrer Aufgaben entlang der St. Veiterstraße in Annabichl

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



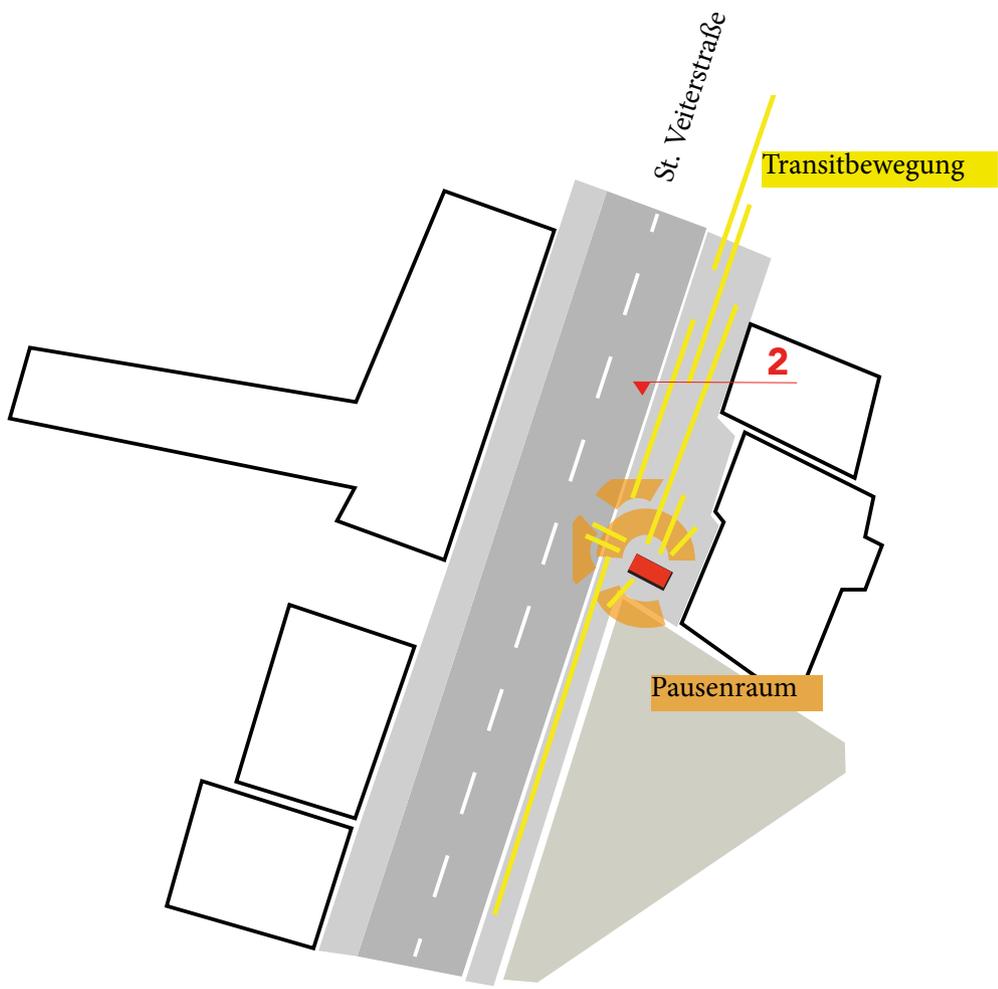
2. Die Kabine steht für räumliche Potentiale. Die Transitbewegungen der Straße könnten durch neue „Pausenräume“ unterbrochen werden.





Lücken, räumliche Brüche und Potentiale zur Aktivierung werden mit Hilfe der Kabine sichtbar gemacht.

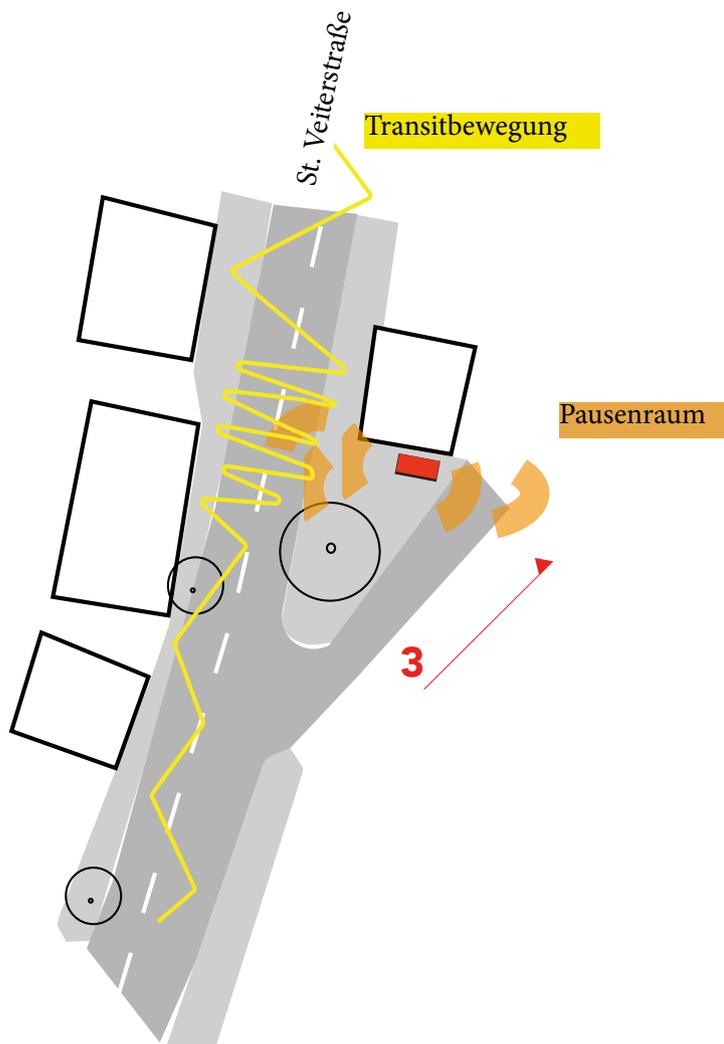
1



Die Aufwertung kleiner räumlicher Einheiten, wie dieser Straßenrücksprung, schafft schon eine neue Situation im Stadtraum.



Ein leeres Erdgeschosslokal inklusive einem vorgelagerten Platz wecken Ideen für Anneignungsmöglichkeiten.





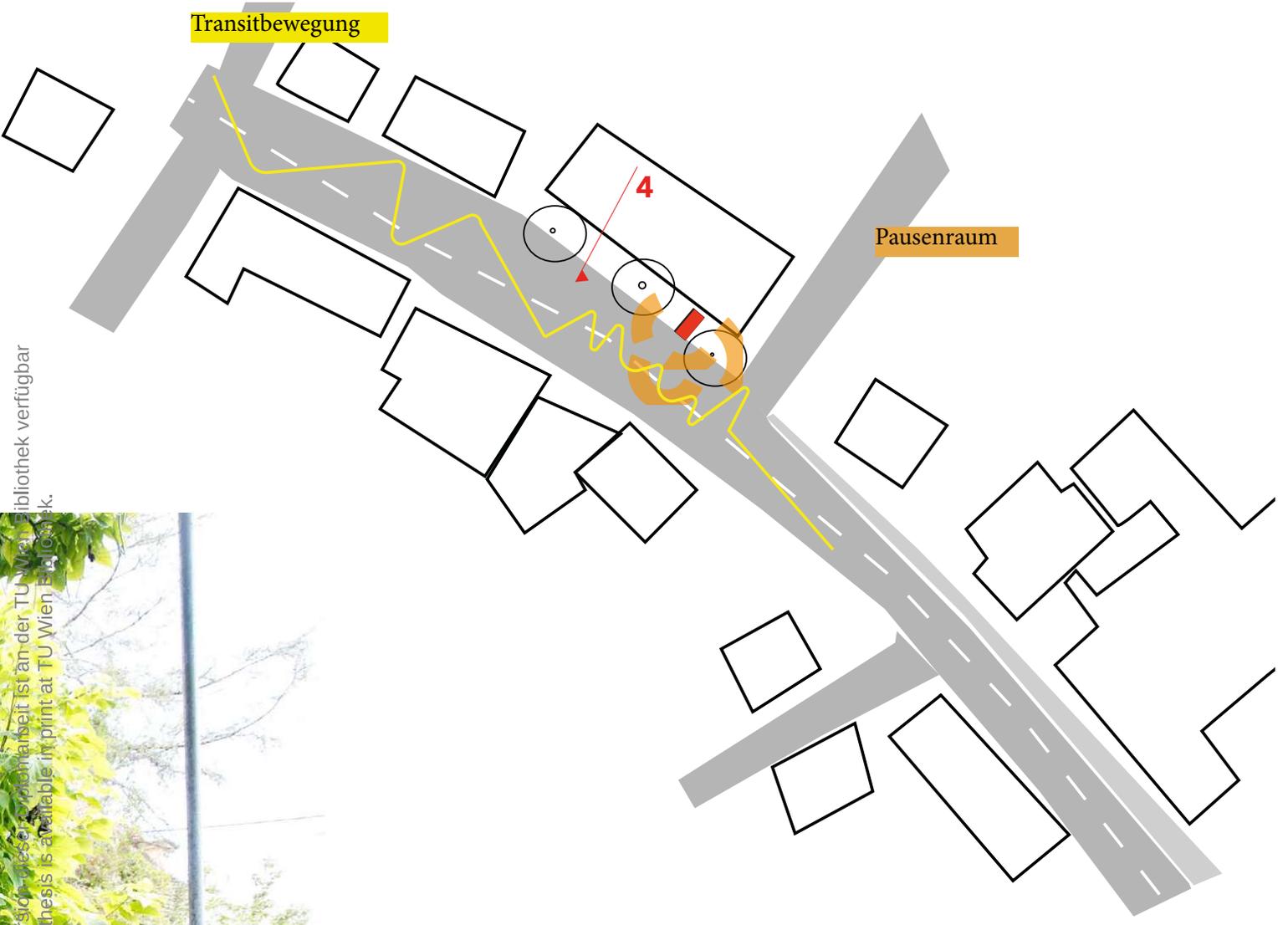
3

Eine Aktivierung könnte auf die Gebäude übergehen, Reperaturen motivieren und interessante Orte, wie dieses ehemalige Kino, neu aufleben lassen.



Transitbewegung

Pausenraum



Die abgebildete gedruckte Originalversion dieser Zeitschrift ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
 The provided original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



4

3. Die Kabine als Plauderwagen. Was für räumliche Angebote wünschen sich die Bewohner*innen von Klagenfurt?

Frau mit Hund:

Hundenauslaufplatz

Berufstätige Frau mit zwei Kindern:

Plattform, Austauschort

Pensionist: *Was zum Sitzen.*

Älteres Paar:

Sie brauchen nichts. Sind eh nur daheim. Dann rufen sie „scheiß Verkehr“ und steigen ins Auto.

Pensionistin:

Brauchen keine öffentlichen Plätze!

Gibt doch eh ein Kaffeehaus, oder den Garten daheim!

Seniorbesitzerin der Konditorei:

Die St. Weiterstraße ist die Todeszone. Mehr Grün und das Rückbauen wäre richtig. Was konserviert man, was lässt man weg? Aufgabe der Stadt! Annabichls Zentrum war immer die Kirche.

Frau mit Rad:

Zuviel verdichteter Wohnbau, Bau -Kollitsch ist schuld.

Busse fahren viel zu wenig. Kein neues Cafe sonst kommen noch mehr Autos.

Junger Mann:

Nur daheim, ihm reicht die Tankstelle und die Trafik. Kinder sind eh nur daheim.

Ältere Architektin mit Knieproblemen:

Für den Weg vom Büro ins Architekturhaus muss ich drei Kaffee zahlen, weil es keine Sitzgelegenheiten gibt. (Innenstadt!)

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.







48

5. Die Kabine als Befragungsstelle. Sechs Wochen lang stand die Kabine auf der Kreuzung in Annabichl. Wünsche konnten von Bewohner*innen festgehalten werden.

Greislerei
Solarpark
Kreisverkehr
Park ohne Spielplatz
24h Eni (Tankstelle)
Burger King
Cafe
Jugendzentrum
Grün

Fazit der Intervention

Begreift man die mobile Kabine als Prototyp eines Untersuchungswerkzeuges für den öffentlichen Raum, wäre eine Weiterentwicklung notwendig.

Die Vorstellung über die angedachte Benutzbarkeit entsprach in einigen Punkten nicht den Erfahrungen, die gemacht wurden.

Was sie nicht kann und was nicht funktioniert:

1. Leute, die man nicht kennt, im Zuge der Intervention dafür zu gewinnen, sich reinzusetzen. Als ruhendes Objekt und ohne mich als Performerin wurde sie dann doch immer wieder als Sitzgelegenheit genutzt.
2. In der Praxis war die Idee, die Kabine mit einem Wunsch nach einer räumlichen Funktion zu beschriften, die Kabine mit Wunschtitel und als „Stellvertreterraum“ an den gewünschten Ort, wo diese Funktion angedacht ist, zu stellen und damit den Raumwunsch besser imaginieren/auszutesten zu können, dann doch viel zu abstrakt.

Abbildungsverzeichnis

Kapitel C

Alle Fotos der Intervention, wenn nicht anders angegeben
© Karin Stöckl, 2022

Alle Skizzen und Pläne wenn nicht anders angegeben
© Verfasserin dieser Arbeit

41/42_ © Stadt Klagenfurt, Leitbild von 2019, <https://www.klagenfurt.at/stadtinfo/leitbild-fuer-die-landeshauptstadt-klagenfurt-am-woerthersee>

43/44_ © Stadt Klagenfurt, <https://www.klagenfurt.at/lebensraumbahnhofstrasse>

45_ <https://kagis.ktn.gv.at/Geodaten>

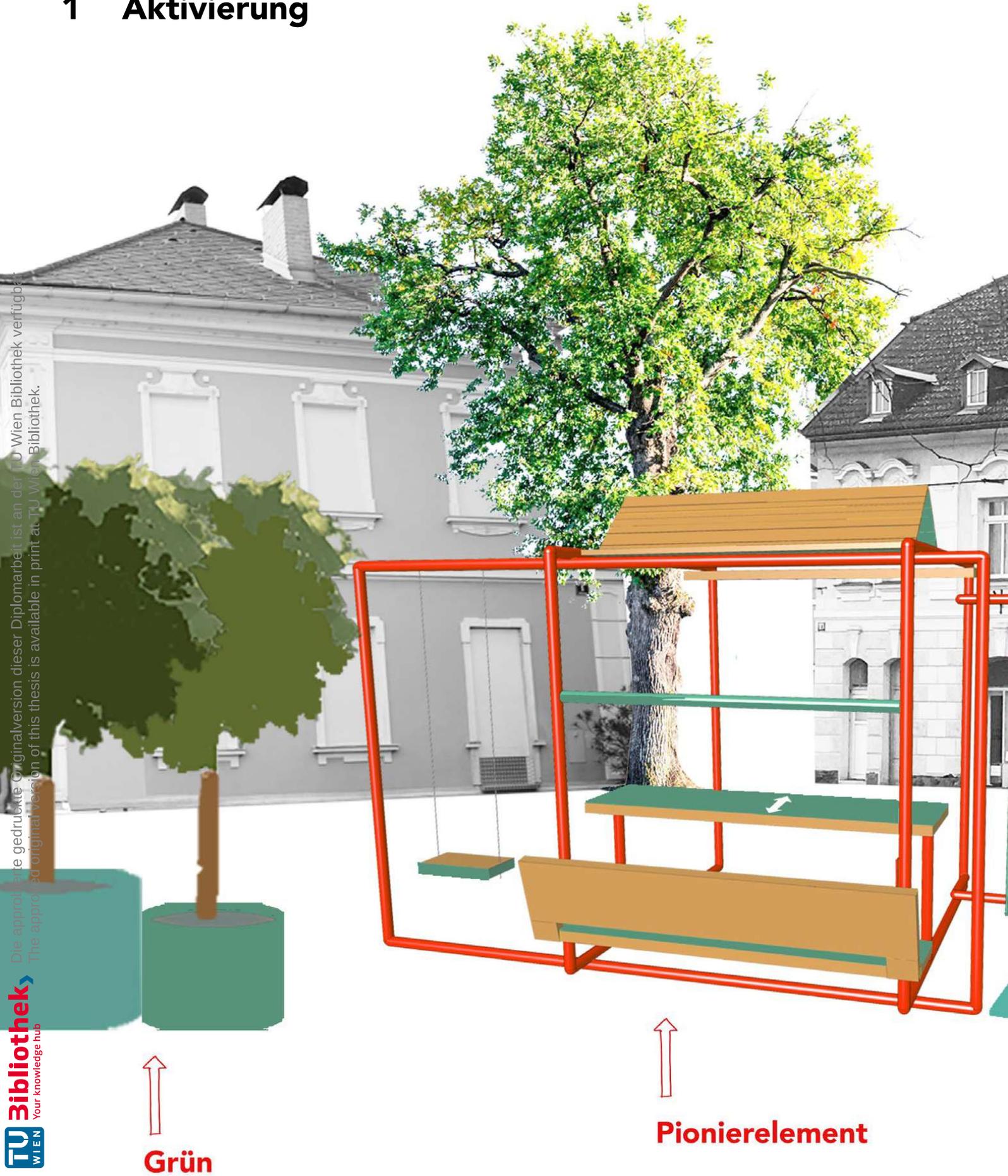
46-48_ © Johanna Platz

Schwarplan und Grundlage der Lagepläne auf den Seiten:
58/59, 64/65, 89, 129 freundlicherweise zur Verfügung
gestellt von Maximilian Wetschko

D_Die Raumstrategie, als Aktivierung für die Stadt Phase II

- 1 Aktivierung**
- 2 Pionierelemente im Detail**
- 3 Handlungsräume der Aktivierung**

1 Aktivierung



↑
Grün

↑
Pionierelement

Vermittlung

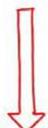


Wir betreuen die Stelle für gute Stadtentwicklung!*

Wie könnte es hier in Zukunft aussehen?



Markierung und Reparatur



Organisation

Organisation

Das gesamte Projekt ist zu Beginn zeitlich begrenzt und ist, so wie seine verschiedenen städtischen Eingriffe, baulichen Elemente und die agierende Stelle für gute Stadtentwicklung, eine urbane Versuchsanordnung.*

Die Stelle für gute Stadtentwicklung funktioniert organisatorisch ähnlich wie die Wiener Gebietsbetreuung. Durch die verschiedenen auf den Ort abgestimmten Werkzeuge wird eine gesamtstädtische, räumliche Strategie sichtbar.*

**STELLE FÜR GUTE*
STADTENTWICKLUNG**

** gleichberechtigt,
aneignungsfähig,
barrierefrei,
angreifbar*

*Wir sind Anlaufstelle und Kooperationspartner für die Entwicklung öffentlicher Orte in Klagenfurt. Wir arbeiten mit der Stadt ebenso wie mit Initiativen zusammen und helfen Anrainer*innen, ihre Ideen umzusetzen. Wir sehen uns als angewandte, postdisziplinäre Forschungsstelle, die Erkenntnisse aus planerischen, künstlerischen und sozialen Disziplinen in eine direkte urbane Entwicklung umsetzen möchte. Bei uns ist nichts fertig und statisch abgeschlossen. Die Stadt wird als aneignungsfähiger, fluider Raum gesehen, der mit seinen baulichen Elementen permanent in Verhandlung steht.*

Grün, Markierung und Reparatur

Durch Bäume und andere Pflanzen wie auch durch farbige Leitflächen wird der Handlungsraum, in den wir eingreifen, markiert. Wichtig dabei ist auch, die Bordsteinkanten und unnötigen Hindernisse zu reparieren.



Vermittlung

WER BESTIMMT, WIE WIR DEN ÖFFENTLICHEN
FREIRAUM IN UNSERER STADT NUTZEN?

STELL DIR VOR, HIER WÜRDEN WENIGER AUTOS
FAHREN!



Mit den Visualisierungen und vermittelnden Texten wollen wir einerseits die Menschen auf die Pionierelemente neugierig machen und uns vorstellen, andererseits soll damit eine Diskussion über die Zukunft unserer gemeinsamen städtischen Freiräume angestoßen werden.



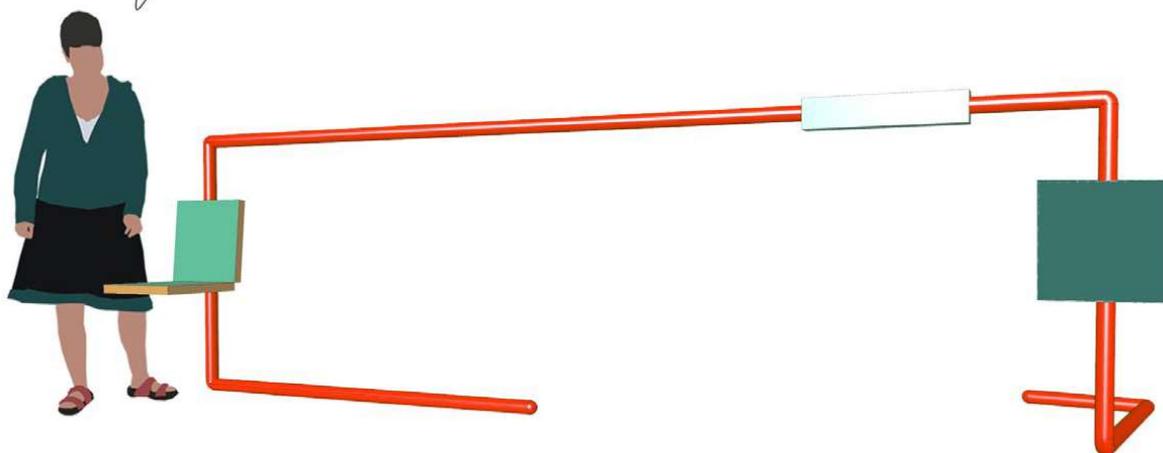
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Pionierelemente

Das Pionierelement kann mit dem Vergleich verwandter Begriffe wie Pionierpflanze verstanden werden. „Als Pionierpflanze oder Pionierart wird eine Pflanzenart bezeichnet, die besondere Anpassungsfähigkeiten zur Besiedlung neuer, noch vegetationsfreier Gebiete besitzt. Pionierarten sind also Arten, die in neu geschaffenen Lebensräumen häufiger auftreten als in alten Lebensräumen.“¹ So sind die Pionierelemente als Teil der Raumstrategie die raumerzeugenden Begleiter der neu geschaffenen Lebensräume.

Die Pionierelemente sind aneignungsfähig. Es gibt Strom und Wasser und viele Bauteile sind beweglich. Sie stehen dort, wo es Bedarf an Aufenthaltsorten, Treffpunkten und Pausenräumen im Transitraum gibt.



1 <https://de.wikipedia.org/wiki/Pionierpflanze>

Sie bilden in der ersten Phase ein Provisorium, das den Stadtraum aktivieren soll. Ob sie bleiben, weitergebaut und weggeräumt werden entscheidet sich nach einer Testphase.

Baurechtlich können Vorgaben aus den Spielplatzbau herangezogen werden. Wie aber mit dem Aufstellungsort, also der Fläche und ihrer Widmung umgegangen wird, stellt aber die neue, entscheidende Herausforderung dar.



2 Pionierelemente im Detail

Aneignung

Durch bewegliche Teile, wie schiebbare und schwenkbare Sitz- und Tischflächen, können die Elemente aus rotem Stahl und lackiertem Vollholz von den Benutzer*innen individuell verändert werden.

Element Bank 1

Grundfläche 300x150cm

Höhe: 60cm



Element Bank 2

Grundfläche 350x150cm

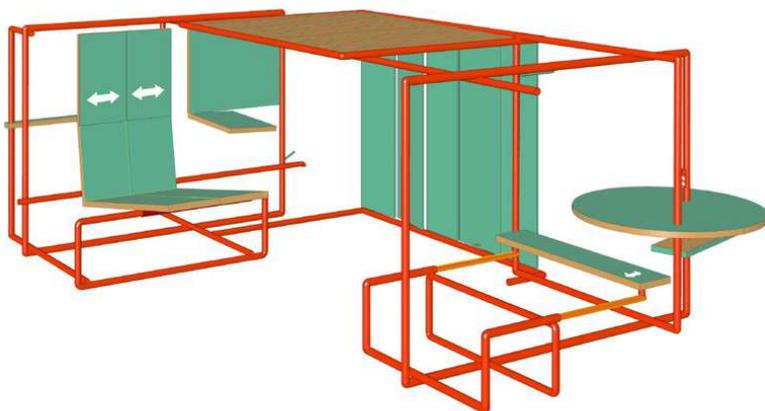
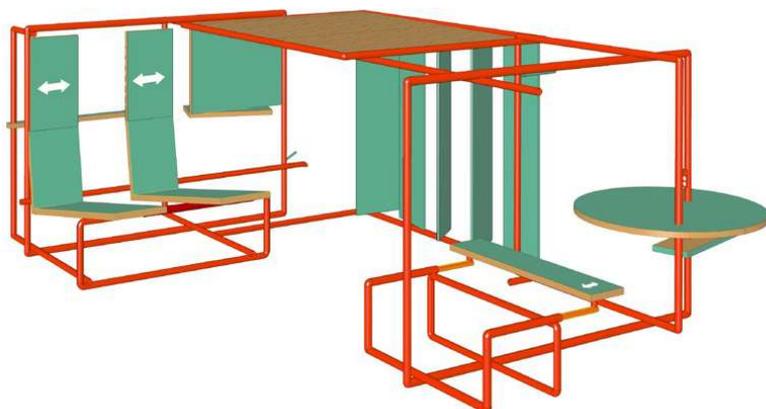
Höhe: 120cm



Element Pavillon 1

Grundfläche 460x550cm

Höhe: 260cm



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

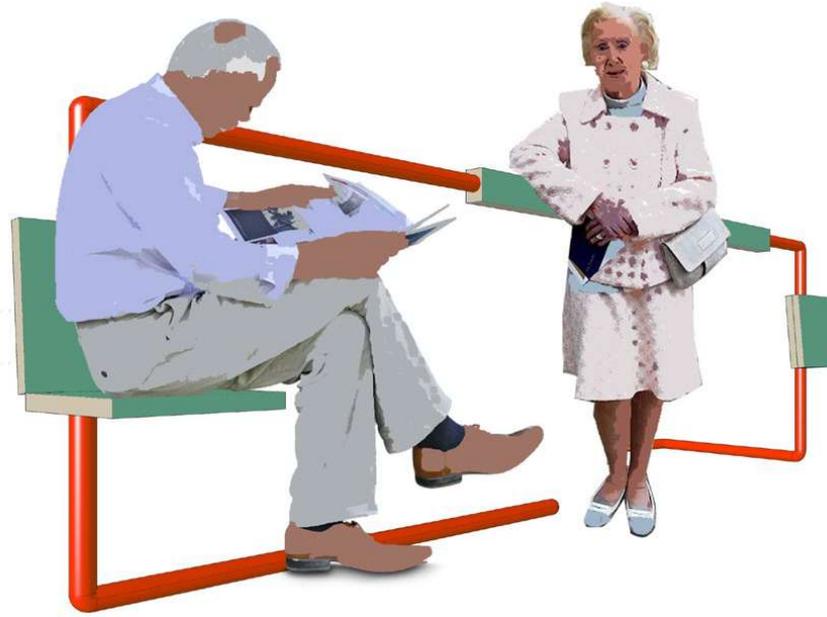


Element Bank 3

Grundfläche 400x200cm

Höhe: 90cm





Element Bank 4

Grundfläche 350x120cm

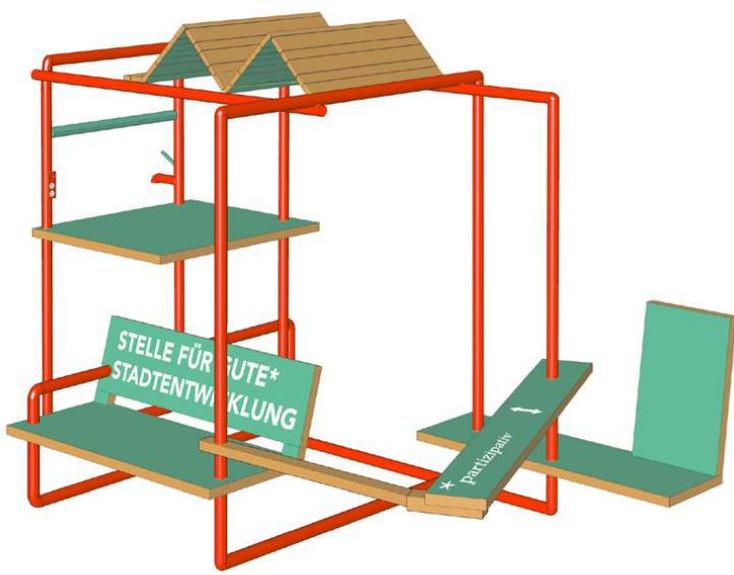
Höhe: 90cm



Element Pavillon 2
Grundfläche 350x500cm
Höhe: 260cm

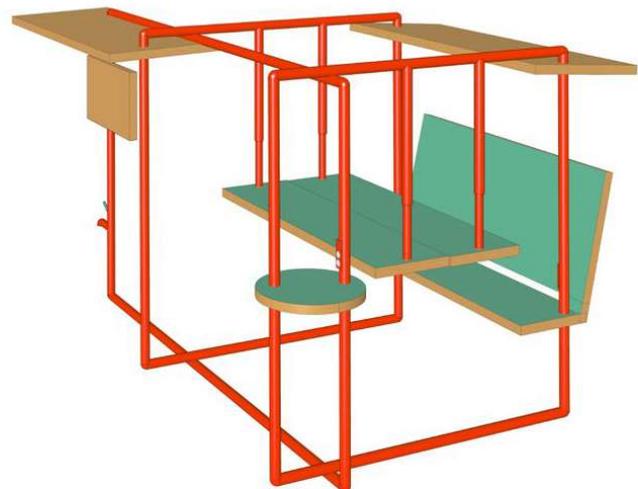
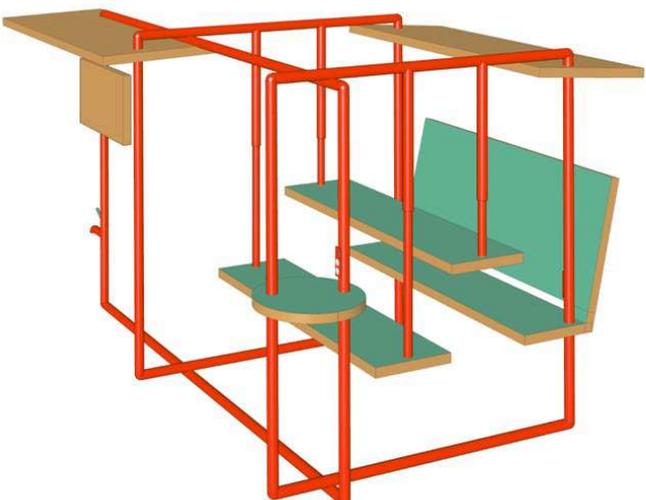
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.







Element Pavillon 3
Grundfläche 350x400cm
Höhe: 260cm



Element Pavillon 4

Grundfläche 350x500cm

Höhe: 260cm





Element Turm

Grundfläche 400x400cm

Höhe: 600cm

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

3 Handlungsräume der Aktivierung

Exemplarisch und abgeleitet von den besuchten Orten, die während der Intervention passiert worden sind, wird die geplante Aktivierung in drei verschiedenen Randbezirken der Stadt Klagenfurt vorgestellt.

Dort, wo sie implantiert wird, werden die Bewohner*innen dazu aufgerufen, den Ort weiterzudenken.

Dort, wo die Pionierelemente platziert werden, ist ein Entwicklungsprozess im Gange.

Das „Ausgangsgebiet“ der Aktivierung ist eine zentrale Kreuzung im Stadtteil Annabichl. Der Bezirk, der im Norden der Stadt mit dem Flughafen, dem Friedhof und dem angrenzenden Klinikum Klagenfurt viele essenzielle Infrastrukturen beheimatet, ist noch dazu einer mit den meisten Einwohner*innen.

Der Fokus liegt auf klassischen Straßenräumen, die mit angrenzenden asphaltierten Parkplätzen und vernachlässigten grünen Restflächen, aber auch leeren Erdgeschosszonen zum Umpflanzen einladen.

Die Brachen neben der Kreuzung in der Völkermarkter Vorstadt wurden vom Kärntner Bauunternehmer Günther Kollitsch als lukratives Entwicklungsgebiet auserkoren. Auf dem Parkplatzgelände des benachbarten Fernheizkraftwerkes und der anschließenden Wiese soll ein neues Büro-, Wohn- und Einkaufsquartier entstehen. Als zweites Aktivierungsgebiet will dort ein anderer Umgang mit Stadtentwicklung gezeigt werden.

Das dritte Gebiet befindet sich im Süden der Stadt.

In zwei Szenen wird in St. Ruprecht an der Einfahrtstraße Richtung Innenstadt interveniert.

Bewusst gewählt ist die Konfrontation mit dem ruhenden und fließenden Verkehr im Straßenraum, die provozierend darauf hinweisen soll, dass dieser Freiraum allen gehört und somit gleichberechtigt benutzbar gemacht werden muss.

Die angegriffenen Flächen stehen zum größten Teil unter der Verwaltung der Stadt. Vereinzelt übernimmt die Aktivierung aber auch Parkflächen von Tankstellen, Autofachhändlern oder Genossenschaftsbauten.





Aktivierung

D

Orte
Phase II

●
Annabichl

●
Völkermarkter
Vorstadt

●
St. Ruprecht
Zentrum

●
St. Ruprecht
Rand

Die Kopierrechte sind lizenzierbar. Die Kopierrechte sind lizenzierbar. The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek. The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Flächen, geordnet nach Möglichkeit zur Aktivierung

	Verkehrsgrün, grüne Brache, vorgelagerte Grünfläche bei Wohnanlagen
	Ruhender Verkehr
	Gehsteig,
	Fahrradweg
	Parkplatz, Brache, teilweise im Privatbesitz
	Verkehrsfläche für Autos
	Park, Gartenanlage, teilweise im Privatbesitz
	Privatbesitz

*Diese Legende gilt für alle folgenden Plan-darstellungen.

Grenzen

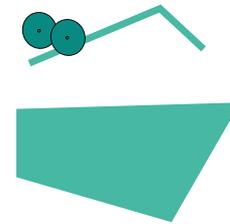
Privat: Mauer, Zaun



Halböffentlich:
Wohnanlage und Co



Markierung Grün



Aktivierung Annabichl

Qualitäten des gewählten Gebietes.

Viele Funktionen kommen zusammen. Die gewählte Kreuzung ist zentral gelegen und verbindet unterschiedliche Teile des Bezirkes. Es gibt viele Autoparkplätze und Autohäuser. Die Tankstelle mit ihrem enormen Dach-element und dem vorgelagerten Parkplatz bildet mit dem Autohändler im Süden die dominanten Elemente. Einkaufsmöglichkeiten liegen in Gehzeit. Es gibt einen Kiosk und eine Busanbindung in die Innenstadt.

A1

Autohändler

Tankstelle

Kiosk

EG-Büro

Friseur

EG-Büro

EG-Leerstand

EG-Büro

A3

Autohändler

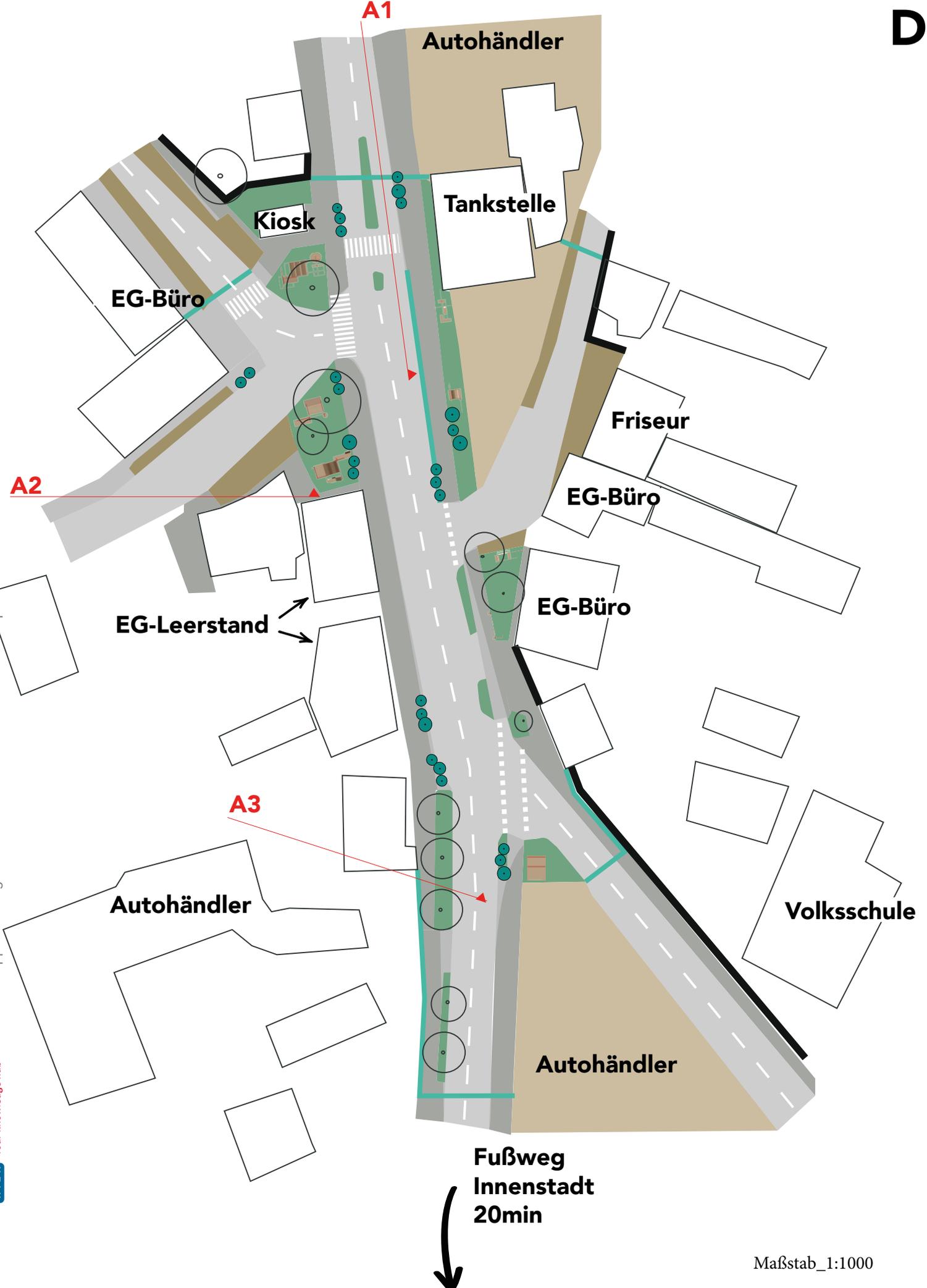
Volksschule

Autohändler

Fußweg
Innenstadt
20min

Maßstab_1:1000

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at the TU Wien Bibliothek.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



A2



A3

Die approbierte Rechte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

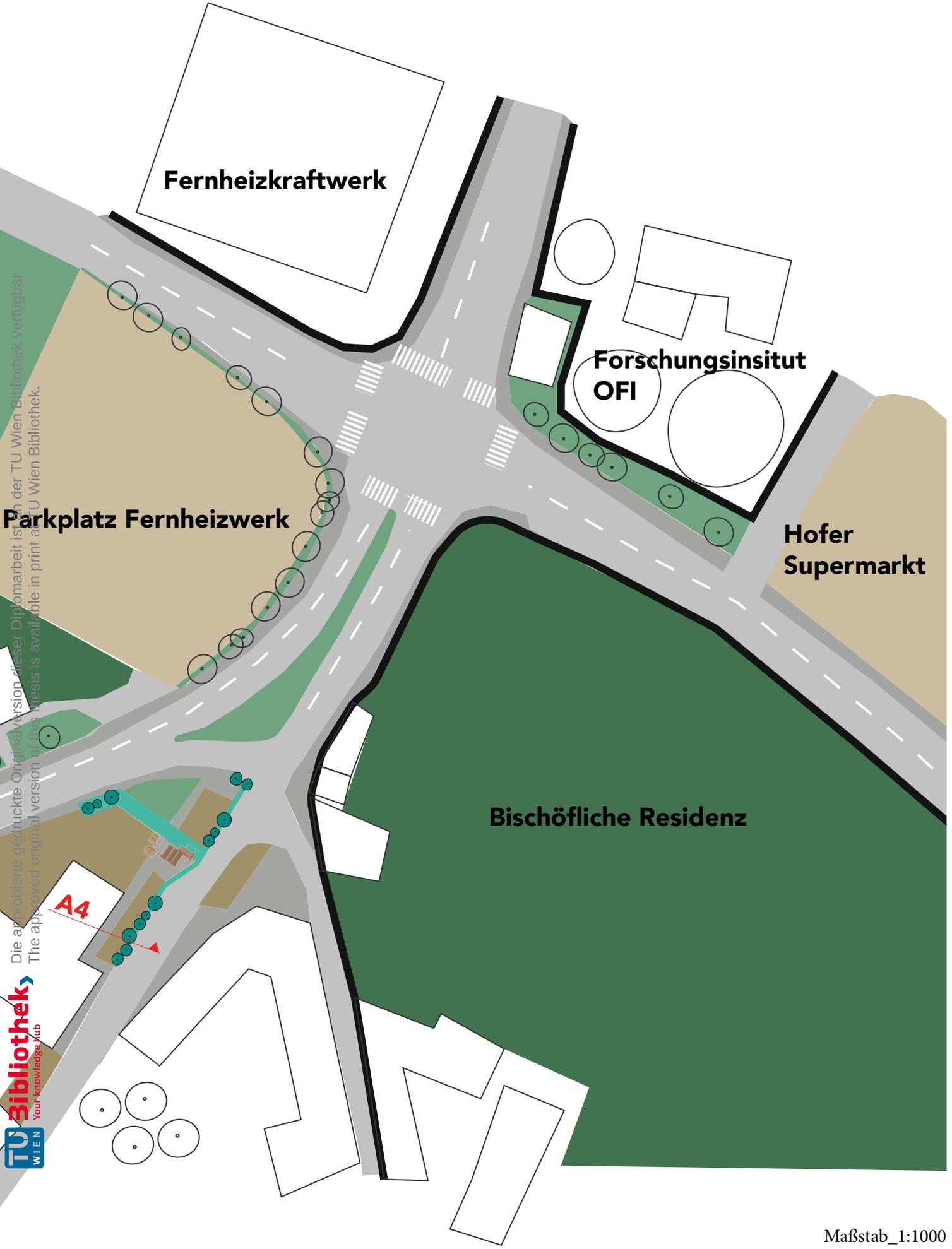


Aktivierung Völkermarkter Vorstadt

Qualitäten des gewählten Gebietes.

Dieses Gebiet liegt eigentlich nicht in einem Randbezirk Klagenfurts, wurde aber auf Grund seines Entwicklungspotentiales ausgewählt. Dazu kommt die spannende Lage an der Grenze zwischen Innenstadt und Ring und den industriellen Strukturen gemischt mit mehrstöckigem Wohnbau.





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

A4



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Dissertation ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar. This approved original version of this thesis is available at the TU Wien Bibliothek.



Fußweg
Innenstadt
10min

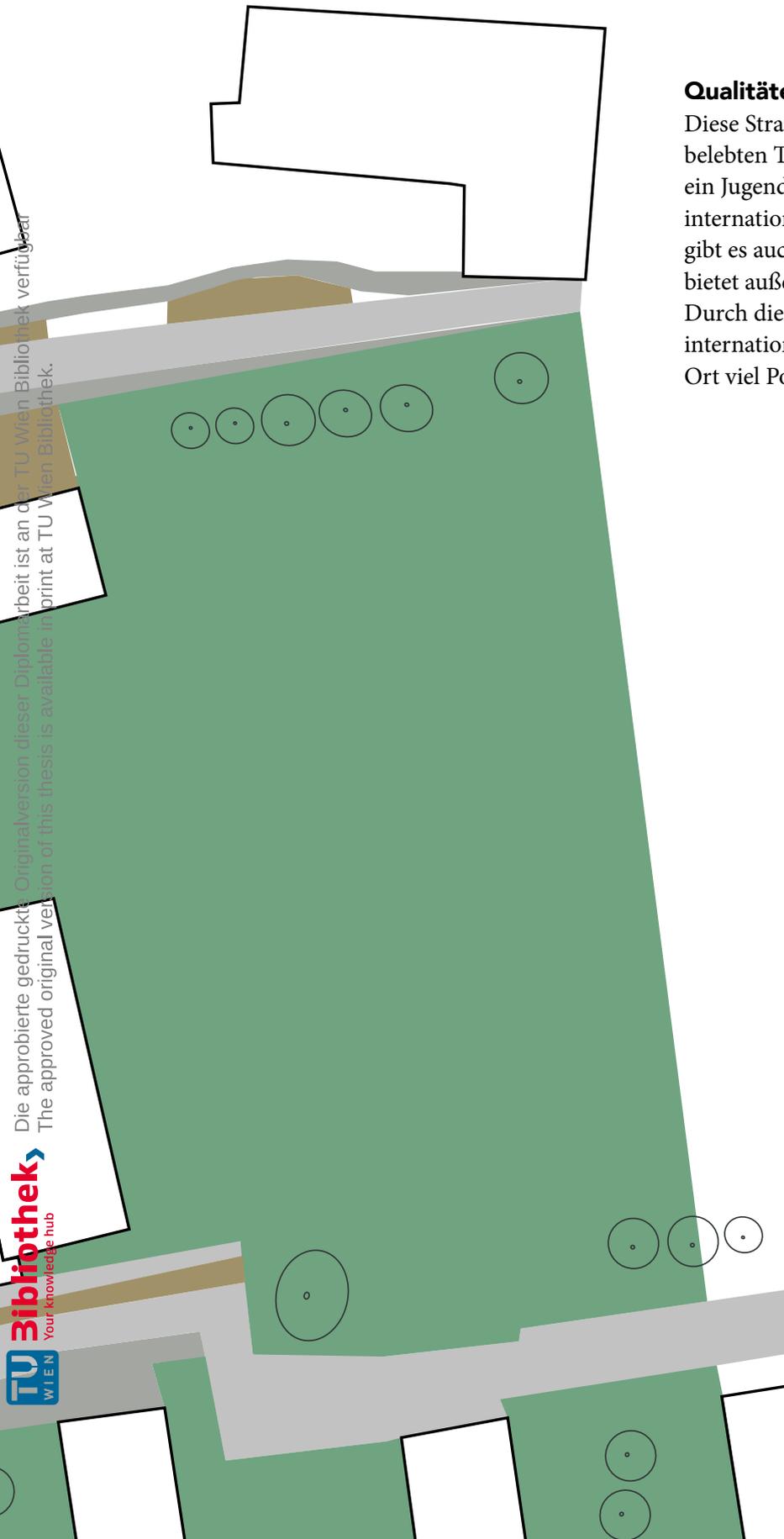


Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Aktivierung St. Ruprecht Zentrum

Qualitäten des gewählten Gebietes.

Diese Straßenecke in St. Ruprecht liegt in einem relativ belebten Teil der Stadt. Richtung Innenstadt findet man ein Jugendzentrum, das alternative Volkskino und viele internationale Friseursalons und Schnellimbisse. Doch gibt es auch hier viel Leerstand und der öffentliche Raum bietet außer einem Spielplatz wenig Aufenthaltsqualität. Durch die vielen kleinteiligen, grünen Nischen und die internationalen Einwohner*innen findet man an diesem Ort viel Potential für Wachstum.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

A5



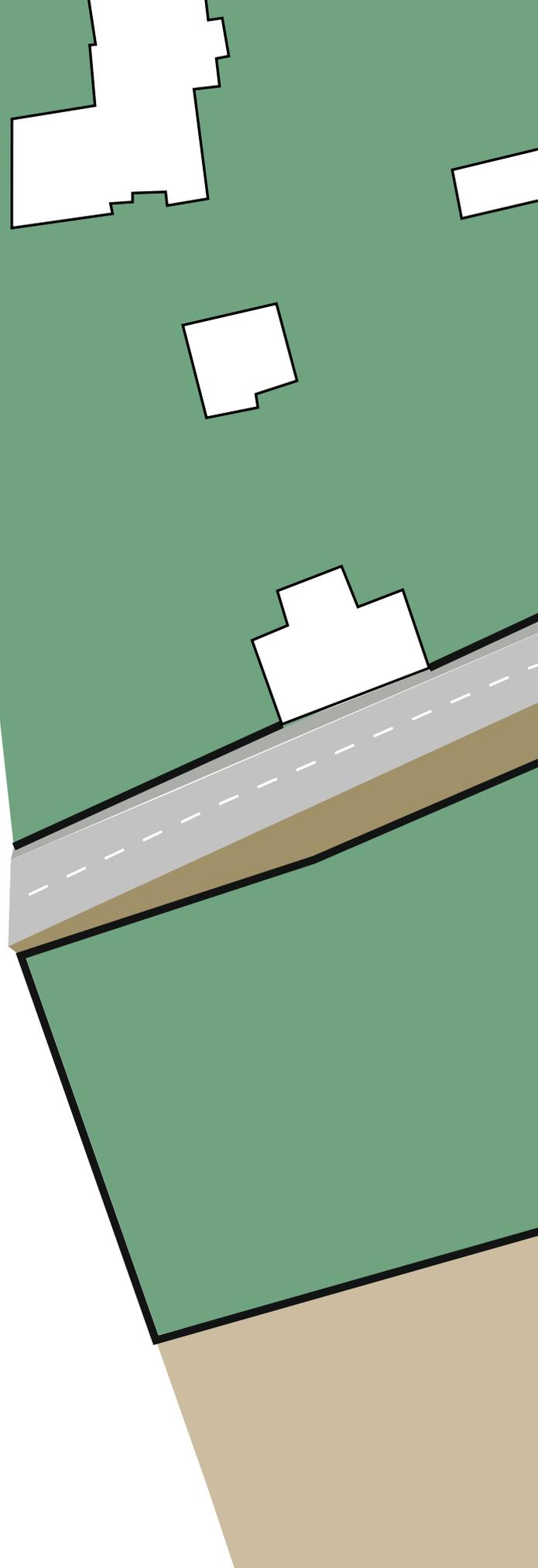
Digitale Originalversion dieser Arbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
Digital original version of this thesis is available at TU Wien Bibliothek.



Aktivierung St. Ruprecht Rand

„Qualitäten“ des gewählten Gebietes.

Ein Stück weiter stadtauswärts, Richtung Süden, verendet das Viertel in einem monströsen Kreisverkehr, der auf die Errichtung der sich in Bau befindenden Konsuminfrastruktur wartet.



**Baustelle
Modopalast
Einkaufszentrum**

EG-Leerstand

**Lidl
Supermarkt**

A6

D

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



A6

D*_Entwicklungsmöglichkeit Phase III

Annabichl - ein Szenario

1 Annabichl - ein Szenario

Wie werden sich die aktivierten Gebiete in Zukunft entwickeln? Ein Szenario erzählt von einer Möglichkeit. Die großen Parkflächen und der Boden des Tankstellenplatzes werden zum Großteil aufgebrochen und begrünt. Eine naturnahes Parkgelände breitet sich aus und „steigt“ sogar aufs Dach der Tankstelle. Die leeren Erdgeschoss-lokale werden endlich mit regionalen Unternehmen und ihren Produkten gefüllt und verschiedene Kooperationen können sich, durch die Hilfe der Stelle für gute* Stadtentwicklung, die nun Teil der Stadtverwaltung ist, formieren. Es wird nicht mehr an den Rand des Stadtteils gebaut, sondern klug verdichtet. Autos sieht man nur mehr selten. Die Pionierelemente sind als Treffpunkte aus dem Stadtleben nicht mehr wegzudenken. Klagenfurt wird die Leitstadt für die neue Raumstrategie mit der Aneignungsfähigkeit.

Renaturierung

A*

Neue Mieter*innen

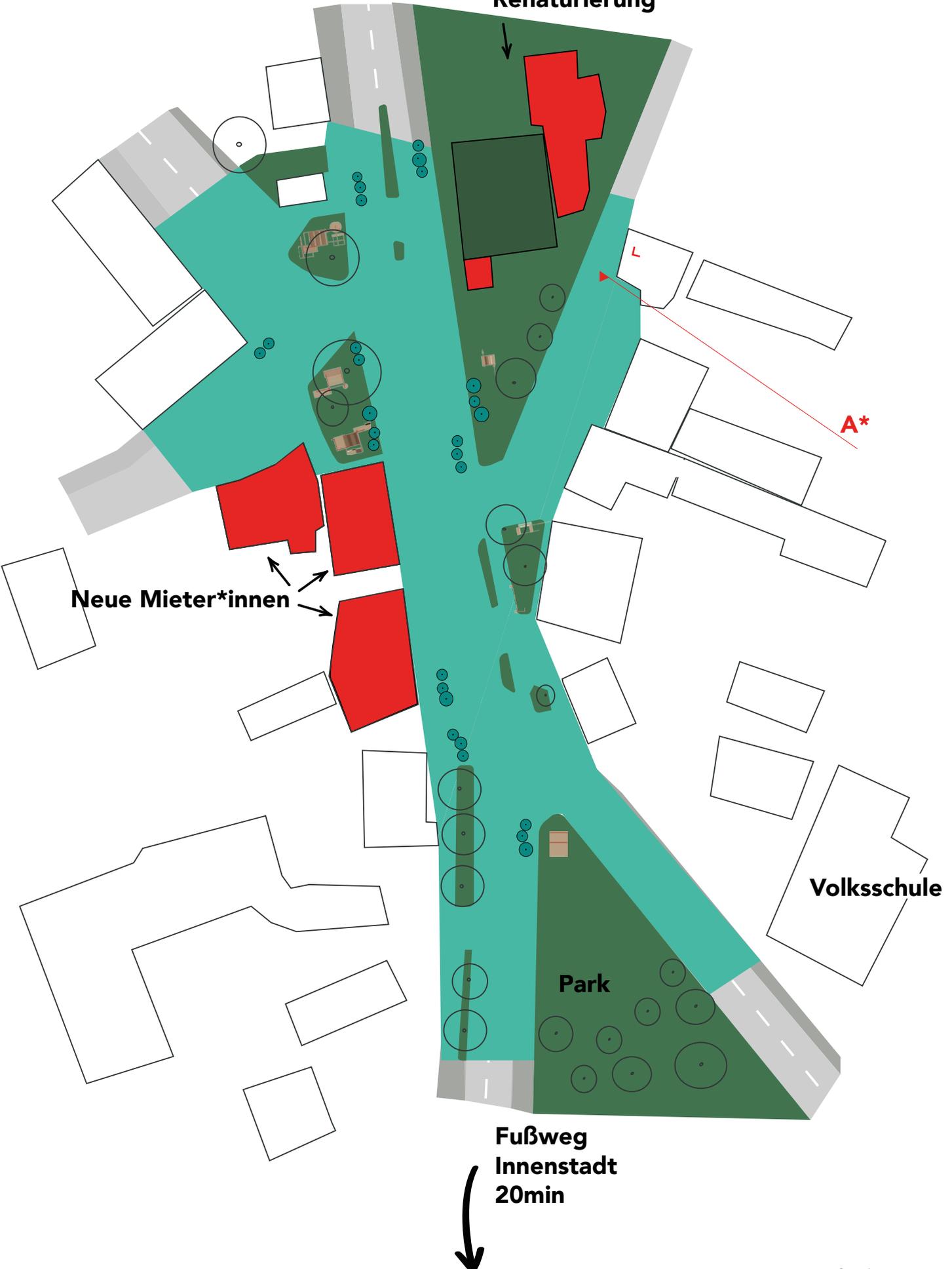
Volksschule

Park

Fußweg
Innenstadt
20min

Maßstab_1:1000

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



A*



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Bibliothek
Your knowledge hub



E_ Erkenntnisse und Fazit

Verwertbarkeit und Institutionalisierung

Disziplinäre Erkenntnisse und (Das mit der Kunst)

Ausblick

Verwertbarkeit und Institutionalisierung

Welche Person, welche Behörde oder Institution könnte nun so eine Raumstrategie, die in den vorangegangenen Kapiteln entwickelt worden ist, Wirklichkeit werden lassen? Wer würde für so eine Care-Arbeit mit „Care-Objekt“ Stadt finanziell aufkommen? Die Notwendigkeit, die Gestaltung der städtischen Freiräume als kollektiven, partizipativen und interdisziplinären Prozess zu verstehen und umzusetzen, wurde in den theoretischen Kapiteln dargestellt. Doch die Frage nach der Zuständigkeit lässt sich nicht so leicht beantworten und folglich sind Projekte, die sich außerhalb des normativen Rahmens der Stadtplanung abspielen, immer mit einem enormen Kraftakt verbunden.

Doch wie wäre es, gäbe es eine Art Wiener Gebietsbetreuungsbüro mit erweiterter Zuständigkeit in jeder Stadt, die imaginierte Stelle für gute* Stadtentwicklung, und würden Ortskernkümmerer ein integraler Posten jeder Gemeinde sein? Und weiter, wie wäre es, würden performative Formate und experimentelle Bauprojekte als Bereicherung dieser neuen Art der Stadtentwicklung in diese integriert werden und nicht nur im zeitlichen Rahmen eines Festivals stattfinden? Braucht also Klagenfurt ein Büro für urbane Praxis, ein Aktivierungsbüro oder eben die Stelle für gute* Stadtentwicklung, die/das sich differenzierter und transdisziplinärer um den öffentlichen Raum der Stadt kümmert, als es die Straßenverkehrsordnung, das Bauamt und Wettbewerbe für einzelne Straßenabschnitte und Bauparzellen vorsehen?

Auf einer Kreuzung und ihren angrenzenden Flächen, dem Begrenzungsgrün, den Parkplätzen, dürfen laut Flächenwidmung keine Pavillons, die an Spielgeräte eines Spielplatzes erinnern und folglich auch mehr Fußgänger*innen anziehen würden, installiert werden. Hier setzt die in den Thesen geforderte Verschiebung der Parameter ein. In einer Schonzone, den eingezäunten Spielplätzen und Freizeitzone, gut gesichert vom „Hauptprotagonist fließender Individualverkehr“, können mittlerweile die kreativsten und beweglichsten Elemente errichtet werden. Der TÜV mit seinen Normen ist nach Überprüfung mit Prüfkörper und Maßband einverstanden, Bodentauglichkeit für Stürze miteingerechnet.

Bringt man nun diese beiden Dinge zusammen, Straßenraum und Spielplatz, entsteht die große Herausforderung dieser Arbeit, die Frage der Umsetzung. Folglich sind die entwickelten Pionierelemente keine Spielgeräte, doch ist das Einbeziehen ähnlicher Situationen als Ausgangspunkt für eine rechtliche Verhandlung immer der klügste Weg, Dinge, die schon verhandelt worden sind, umzudenken, zu erweitern und neu zu integrieren.

Um die Argumente für dieses Umdenken nochmal genauer zu beleuchten gehen wir zurück zur Intervention mit der mobilen Kabine. Diese hat vor allem eines gezeigt: dass die Identifikation der Menschen mit ihrer Stadt, der unmittelbaren Umgebung und ihren ortsspezifischen Themen sehr schwach ausgeprägt ist. Den meisten Autofahrer*innen ist zum Beispiel gar nicht bewusst, dass außer bei den Bushaltestellen kaum Bänke im öffentlichen Freiraum aufgestellt sind. Viele Befragte gaben auch an, ihre freie Zeit entweder daheim und wenn vorhanden im eigenen Garten zu verbringen oder ins Auto zu steigen und zum See oder ins Einkaufszentrum zu fahren. Der Raum zwischen Freizeitziel und Zuhause, der Raum außerhalb des Gartens interessierte im Gespräch, außer einige wenige Anwohner*innen, niemanden. Dies führt neben einem unnötigen individuellen Verkehrsaufkommen nicht zuletzt zu einem Demokratieverdross der Menschen. Erkennt man den öffentlichen Raum aber als gemeinschaftlichen Raum an und nicht nur als Fläche, wo man sein Auto parken kann und die Stadt sich um die Reinigung kümmert, entstehen neue Synergien und Aufgaben und folglich auch Konflikte, die ausverhandelt werden müssen. Es entstehen neue Prioritäten und Verbindlichkeiten und diese schaffen nicht zuletzt ein neues, lebendigeres Stadtbild.

Wir brauchen also lebenswerte, aneignungsfähige, kooperative und vor allem resiliente Städte, um den Herausforderungen, nicht allein aufgrund der Klimaveränderung, gewachsen zu sein.

Eine Idee des Zukunftsforschers Andreas Reiter hilft betreffend die Realisierbarkeit ein Stück weiter. In der Podcastreihe von Vordenker by Open Innovation City⁹¹ erzählt er vom Transformationsmanager. Ähnlich wie der Ortskernkümmerer agiert die Person als Organisator der Veränderung. Sie vermittelt zwischen Politik, Verwaltung, Expert*innen und Bevölkerung. Doch wer setzt diese Person ein? Welche Lobby hat der öffentliche Freiraum der Stadt?

Disziplinäre Erkenntnisse (und das mit der Kunst)

Die richtige Gestaltung für die jeweilige Situation ist letztendlich die Aufgabe der Gestalter*innen, doch wird nach dieser Recherche klar, dass dies nicht nur Fichtenbretter, die zu einem Rahmen zusammen gespaxt sind, sein dürfen, sondern attraktive, neugierig machende Elemente, die eine Verbesserung herbeiführen können. Der „Selbermachflair“ ist so gesehen also keine Antwort.

91 <https://openinnovationcity.de/mediathek>, abgerufen am 02.02.2023

Es geht in der Gestaltung des öffentlichen Freiraums um eine konkrete Ermöglichungsarchitektur als urbanen Standard, der Begegnungen eher provoziert als verhindert. Gleichzeitig müssen die Elemente (größtenteils) barrierefrei sein, nicht zuletzt muss der aktivierte Ort insgesamt darauf überprüft und repariert werden. Es ist Care-Arbeit, die als Teil eines überarbeiteten Maßnahmenkatalogs für die Stadt integriert und als wertvoller Beitrag entlohnt werden muss. Folglich werden die Orte aufgewertet und Investoren kaufen die noch billigen Immobilien auf. Der neue Maßnahmenkatalog der Stadt darf diesen Umstand nicht übersehen.

Margit Czenki und Christoph Schäfer, die schon im Kapitel der Handlung mit dem bekannten Hamburger Projekt Park Fiction vorgestellt wurden, können zum Thema Gentrifizierung einiges erzählen.

„Letzten Endes ist es der Bewegung gelungen, soziale Auseinandersetzungen um Raum mit Aneignungsprozessen und der Neudefinition von Stadt (Raum als Ort für (künstlerische) Produktion, Räume als Plattformen des Austausches, Räume der Heterotrophe) zu verknüpfen und durch diese Verräumlichung, Widerstand und Halt auf dem glitschigen Terrain postfordistischer Produktionsverhältnisse zu bekommen. Will man allerdings das dominante neoliberale Stadtmodell kippen, für das Gentrifizierung zum alleinigen Ziel von Stadtentwicklung geworden ist (vgl. Smith 2002), müsste die Verräumlichung von Konflikten sich europaweit, ja weltweit, vernetzen und beginnen gemeinsam zu agieren.“⁹²

Margit Czenki und Christoph Schäfer fassen außerdem die Diskrepanz zwischen künstlerischer, aktivistischer und planerischer Position zusammen. Sie borgen sich von Deleuze und Guattari den Begriff der „Wunschproduktion“ aus, in dem die Wünsche die Wohnungen verlassen und Pirouetten auf den Dächern drehen, führen den Begriff des parallelen Planungsprozesses ein (die Stadtregierung wollte keinen Park, sie planten ihn auf eigene Faust dazu) und verwandeln den „Planungsprozess des Spiels“ der Situationisten in eine erste urbane Praxis.⁹³ Henri Lefebvres Buch *La revolution urbaine*⁹⁴, der in den 1970ern damit das Feld für die Aneignung der Stadt bereitet hat, wurde für die Gruppe rund um Park Fiction zum Referenztext.

Als Antwort auf die Frage, welchen Beruf Czenki und Schäfer ausüben, führten sie irgendwann die Begriffe:

92 <rotor> (2014): *Die Kunst des urbanen Handelns*, Löcker Verlag, Graz, S111

93 ebd., S 101

94 Lefebvre, Henri (2008), *The Urban Revolution*. [4. print.], University of Minnesota Press

„uneingeladene Stadtentwickler“ und „Subkurator“ ein.⁹⁵ Kunst bringt also per se keine Lösung. Durch die Wahrnehmung und Zuhilfenahme des künstlerischen Möglichkeitsraums (bei Park Fiktion ist es die Wunschproduktion) können aber erst die oben erwähnten Parameter entlarvt und verschoben werden. Die in der Einleitung erwähnte Lücke der Möglichkeit ist gemeint. Spielerische Momente dürfen in den Stadtraum eindringen und Irritationen erzeugen. Konflikte sind vorprogrammiert.

Ausblick

Die aktuelle Verwaltung und Politik ist in sich gefangen und verunmöglicht strukturverändernde Projekte. Wie sollen wir also handeln?

Hanno Rauterberg schreibt dazu als abschließende Erkenntnis in seinem Buch: *Wir sind die Stadt! Urbanes Leben in der Digitalmoderne* vom Urbanismus von unten: *„Der Urbanismus von unten tritt nicht machtvoll in Erscheinung, er hat keine Lobby und keinen Interessensverband, er vermarktet sich nicht und findet nur sehr versprengt die Aufmerksamkeit der klassischen Medien. Das ist seine Stärke: Es gibt keinen, der den Wandel steuert, denn alle steuern.“*⁹⁶

Ergänzend dazu und im Hinblick auf den Handlungsraum Klagenfurt (Rauterbergs Erklärungen skizzieren (in meinen Augen, Entwicklungen aus Berlin, Hamburg und Wien) will dieser Ausblick mit folgenden Forderungen enden:

Die Raumstrategie: Form Follows Aneignungsfähigkeit will punktuell Handlungsräume installieren, die die Stadt aktivieren, und das nicht in Schonzone, sondern auf allen gemeinschaftlichen Flächen. Ohne veränderte Perspektiven bei den Entscheidungsträgern sind diese Prozesse nicht zu ermöglichen. Klagenfurt, als Stadt mit enormen räumlichen und infrastrukturellen Potentialen, gerade aufgrund ihrer kompakten Größe, könnte als Best Practice Beispiel mutig voran schreiten. Eine Mischung aus Top-Down und Bottom-up muss diese veränderte Praxis für die Stadt, als gängige Strategie integrieren. Die Verantwortung liegt letztendlich bei uns allen, direktere Verfahren und Maßnahmen zu fordern und vereint die Verwaltung unserer Städte zum Handeln zu bewegen.

Es geht um eine notwendige, urbane Praxis als Teil einer
95 <rotor> (2014): Die Kunst des urbanen Handelns, Löcker Verlag, Graz, S99

96 Rauterberg, Hanno (2013): Wir sind die Stadt! Urbanes Leben in der Digitalmoderne, Suhrkamp Verlag, S149

universalen Systemverschiebung, mit Akteur*innen, die postdisziplinär und solidarisch die Räume unserer Stadt gestalten und Themen wie Mobilität, Infrastruktur und Regionalität brauchbar integrieren. Die Expert*innen sind schon längst bereit dazu und werden bei dieser Anstrengung schlussendlich auch postdisziplinär.

Literaturverzeichnis

Feuerstein, and Fitz (2009): Wann begann temporär? : frühe Stadtinterventionen und sanfte Stadterneuerung in Wien. Springer, Wien

Fezer, Jesko (2004) Hier entsteht : Strategien partizipativer Architektur und räumlicher Aneignung. b_books

Fezer, Jesko (2023): Umstrittene Methoden, Architekturdiskurse der Verwissenschaftlichung, Politisierung und Partizipation im Umfeld des Design Methods Movement der 1960er Jahre, Verlag ADOCS

Hauck, et al.(2017): Aneignung urbaner Freiräume: ein Diskurs über städtischen Raum, transcript

Herdt, Tanja (2017): The City and the Architecture of Change: The Work and Radical Visions of Cedric Price, Park Books

Hovorka, and Redl (1987): Ein Stadtviertel verändert sich. Bevölkerungsaktivierende Stadterneuerung, Bundesverlag, Wien

Lefebvre, Henri (2008), The Urban Revolution. [4. print.], University of Minnesota Press

Löw, M., & Sturm, G. (2005): Raumsoziologie. In F. Kessl, C. Reutlinger, S. Maurer, & O. Frey (Hrsg.), Handbuch Sozialraum (1. Auflage) VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden

Lynch. Das Bild der Stadt (2007), Unveränd. Nachdr. der 2. Aufl., Bauverl. Birkhäuser

Matton,Ton (2017): Dorf machen, Improvisationen zur sozialen Wiederbelebung. Jovis

Müller, Christian Philipp (1997): Kunst auf Schritt und Tritt.Kunstverein Hamburg and Kulturbehörde Hamburg

Oswalt, Philipp/Overmeyer, Klaus/Misselwitz, Philipp (Hg.) (2013): Urban Catalyst -Mit Zwischennutzung Stadt entwickeln, DOM publisher, Berlin

Pisano and Stather (2019): Haus-Rucker-Co: städtisches Werkzeug. Verlag Das Wunderhorn

Porsch, Johannes (2009): The Austrian phenomenon : [Konzeptionen, Experimente, Wien, Graz, 1956 - 1973], Birkhäuser

Rauterberg, Hanno (2013): Wir sind die Stadt! Urbanes Leben in der Digitalmoderne, Suhrkamp Verlag

Rossi, Aldo (1973): Die Architektur der Stadt. Skizze zu einer grundlegenden Theorie des Urbanen, Bertelsmann Fachverlag, Düsseldorf

<rotor> (2014): Die Kunst des urbanen Handelns, Löcker Verlag, Graz

Rummel, Dorothee (2019) Unbestimmte Räume in Städten. Der Wert des Restraumes, Sientific Publishing

Seiß, Reinhard (2020): Der Blick von außen. Neue Wahrnehmungen von Klagenfurt. Architekturhaus Kärnten

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (Hg) (2006): Urban Pioneers-Berlin, Stadtentwicklung durch Zwischennutzung, Berlin: Jovis, 2006

transparadiso (2013): Direkter Urbanismus, Verlag für moderne Kunst Nürnberg GmbH

Zeitschriften:

Arch+ Zeitschrift für Architektur und Städtebau (2005): Nr 173, Shrinking Cities, Reinventing Urbanism, Arch+Verlag GmbH, Berlin

Arch+ Zeitschrift für Architektur und Städtebau (2007): Nr 183, Situativer Urbanismus, Zu einer beiläufigen Form des Sozialen, Arch+Verlag GmbH, Berlin

Arch+ Zeitschrift für Architektur und Urbanismus

(2022): Nr 246 Zeitgenössische/feministische Raumraxis, Arch+Verlag GmbH, Berlin

Derive, Zeitschrift für Stadtforschung (2022): Nr 89, Interview: die Spirale muss nach oben gehen. Wien

Papers:

Doderer, Yvonne (2013): Räume des Politischen, Dimensionen des Städtischen, Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat OHG, Münster

Webpages:

<https://www.gbstern.at/themen-projekte/sanfte-stadterneuerung>, abgerufen am 06.01.2023

<https://klimarat.org>, abgerufen am 21.03.2023

<https://wochenklausur.at/kunst>, abgerufen am 21.03.2023

<http://contextxxi.org/der-unitare-urbanismus-am-ende-der>, abgerufen am 07.01.2022

<https://www.nonconform.at>, abgerufen am 21.03.2023

<http://park-fiction.net>, abgerufen am 23.03.2023

<https://www.koer.or.at/projekte/nordbahn-zeh/>, abgerufen am 23.03.2023

<https://mycket.org/Kepsen-The-Ball-Cap>, abgerufen am 23.03.2023

<https://raumlabor.net/softbones/>, abgerufen am 23.03.2023

<http://www.afarai.com/the-multiplicity-of-other-dutch-pavilion-venice-architecture-biennale>, abgerufen am 23.03.2023

<https://mosayebi.arch.ethz.ch/zwoelf-thesen/>

<https://www.valieexport.at>, abgerufen am 23.03.2023

<http://www.gat.st/news/dancing-boundaries>, abgerufen am 23.03.2023

<http://www.klagenfurt.at/lebensraumbahnhofstrasse>

<https://www.klagenfurt.at/stadtinfo/leitbild-fuer-die-landeshauptstadt-klagenfurt-am-woerthersee>

Podcast:

Zusammenfassung des Podcast Vordenker*innen, NR 31, aufgerufen am, 10.01.2023

<https://openinnovationcity.de/mediathek>, abgerufen am 02.02.2023

Danksagung

Die Liste der Menschen ist lang, die mich während dieses Projektes und in der Zeit, in der ich dieses in eine Diplomarbeit weiterentwickelt habe, unterstützt haben. Trotzdem möchte ich alle erwähnen.

Zu allererst möchte ich meinem Freund Günther Eckhart danken, der mich in allen Bereichen dieser Arbeit, sei es handwerklich, finanziell oder emotional, bedingungslos unterstützt und ermutigt hat.

Daran anschließend möchte ich meiner Schwester Johanna Platz und ihrer Familie danken, die als Anrainer*innen des viel besprochenen Stadtteils Annabichl bei vielen kleinen und großen Schritten eine stärkende Unterstützung waren.

Karin Stöckl danke ich dafür, dass sie mich im Sommer 2022 während der Intervention mit der mobilen Kabine begleitet und ermutigt hat und nicht zuletzt die Arbeit durch die ausdrucksstarken Fotografien der Intervention bereichert.

Michael Obrist, dem Betreuer dieser Arbeit, ist es durch seine Ermutigung, das Studium abzuschließen, zu verdanken, dass dieses Projekt seinen Weg auf die TU Wien gefunden hat. Durch anregende Gespräche bei essenziellen Schritten verhalf er mir zu wichtigen Erkenntnissen. Danke dafür.

Folgend möchte ich auch Ute Schneider und Inge Manka für ihre Zeit und Expertise danken, deren Inputs mir bei der Entwicklung der Fragestellungen sehr weitergeholfen haben.

Raffaela Lackner, Leiterin des Architekturhauses Kärnten, möchte ich danken, da sie mir viel ortsspezifisches Wissen vermitteln konnte und mir Ermutigung und echtes Interesse für die Ideen der Arbeit entgegengebracht hat. Und dafür, dass ich die Arbeit nun auch im Zuge des heurigen Schwerpunkts Frauen bauen! der Klagenfurter Öffentlichkeit präsentieren kann.

Klaus Urban danke ich für die vielen, auch oft spontanen Gespräche zum Thema Stadt, Intervention und Partizipation.

Meiner Freundin Ina Wawrik danke ich für die vielen kräftigenden, ermutigenden Telefongespräche.

Meinen Schwestern Margarete Gibba und Elisabeth Platz sowie meiner Mama Luise Platz danke ich fürs Lektorat und wie dem Rest meiner Familie für die stärkenden Gespräche.

Für das englische Lektorat danke ich Barbara Seyerl. Grafisch bekam ich Beratung von Larissa Meyer und Jakob Mayr. Danke dafür.

Larissa danke ich aber auch für ihren kritischen, feministischen Blick auf Stadt und Raum.

Daran anschließend möchte ich Klara Hrubicek und Dorothee Huber danken, die mir freundschaftlich und fachspezifisch immer wieder den Rücken gestärkt haben.

Die lieben Kolleg*innen in der Malzgasse sind noch zu nennen, die mich für die Fertigstellung gut motivieren konnten. Danke euch allen.

Der Kulturabteilung des Landes Kärnten möchte ich an dieser Stelle für die finanzielle Unterstützung der Intervention danken.

